

Zur Morphologie und Sprachgeographie der Verben «gehen» und «stehen» im Schweizerdeutschen

**(mit Querverbindungen zu
«lassen, schlagen, fangen»)**

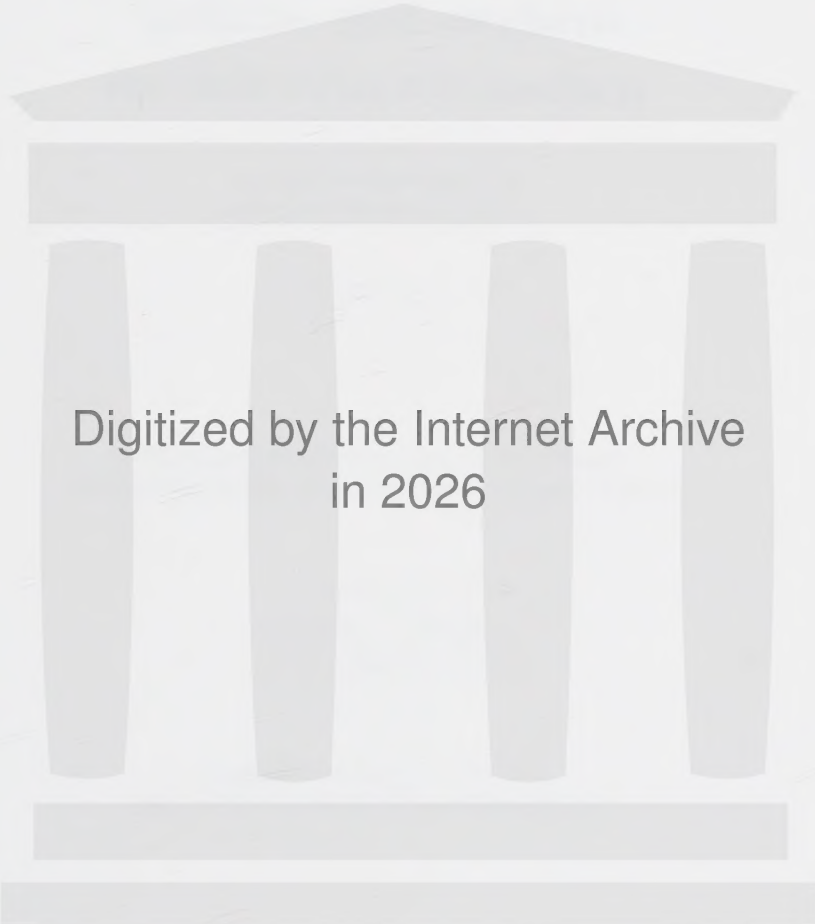
(Teildruck)

**Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich**

**vorgelegt von
Alfred Suter
von Unterbözberg (AG)**

**Angenommen auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. Rudolf Hotzenköcherle (†)**

1980



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Zur Morphologie und Sprachgeographie der Verben «gehen» und «stehen» im Schweizerdeutschen

(mit Querverbindungen zu
«lassen, schlagen, fangen»)

(Teildruck)

Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich

vorgelegt von
ALFRED SUTER
von Unterbözing (AG)

Angenommen auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. Rudolf Hotzenköcherle (†)

TEILDRUCK

Die vollständige Arbeit
ist auf der
Zentralbibliothek Zürich
deponiert



VORWORT UND DANK

Ursprünglich war vorgesehen, daß ich die Morphologie und Sprachgeographie der Verben 'gehen, stehen, lassen, schlagen, fangen' im *Schweizerdeutschen* behandeln sollte; dazu gehörte, aufgrund der *Materialien des Sprachatlases der deutschen Schweiz*, die kartographische Darstellung der Formen sowie ein erläuternder Kommentar, wobei zu Vergleichszwecken einschlägige, möglichst alte Formen der fünf Verben aus der Sekundärliteratur beigezogen werden sollten. Für die Sprachkarten war grundsätzlich die Publikation im III. Band des Sprachatlases der deutschen Schweiz (SDS), für den Text ein weiterer Band der «Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung» (BSM) vorgesehen – nach Möglichkeit mit vereinfachten Kartenbeilagen, so wie es im Falle des BSM XV (JÜRGEN BLEIKER, «Zur Morphologie und Sprachgeographie der Verben 'haben, sein, tun' im Schweizerdeutschen». Frauenfeld 1969) hat verwirklicht werden können.

Aus verschiedenen Gründen ist indessen nur das erste Ziel erreicht worden, greifbar im 1975 erschienenen Band III des SDS auf den Karten bzw. Seiten 56 bis 79. Selbstverständlich habe ich für alle fünf Verben das Material so vollständig wie möglich gesammelt; Prof. Dr. R. HOTZENKÖCHERLE stellte mir die Materialien des SDS, Dr. H. WANNER die ungedruckten Quellen des Schweizerdeutschen Wörterbuchs in großzügiger Weise zur Verfügung, wofür ich den beiden Herren meinen besten Dank ausspreche. Eine entscheidende Hilfe bei der Suche nach Verbformen in der Sekundärliteratur war BSM XII¹.

Die fünf Verben 'gehen, stehen, lassen, schlagen, fangen' (welche die Hälfte der unter dem Verlegenheitstitel "*Kurzverben*" zusammengefaßten ausmachen²) weisen in ihrer Formenbildung derart mannigfache Verbindungen untereinander auf, daß für ihre Kartographierung eine gegenseitige Zeichenabstimmung in Form eines für alle verwendbaren Systems nicht nur wünschbar, sondern geradezu unerläßlich wurde³. Die Komplexität der Formen (sowie teilweise auch der Materialgrundlage⁴) einerseits und die Vielfalt der Paradigmen andererseits – wir kommen z. B. bei 'gehen', paradigmengemäß gesehen, auf gut 150 Varianten⁵ – erschwerten deren graphische Erfassung außerordentlich; in gleicher Weise wirkte sich die fast ständige Begleitfrage aus, welche *Unterschiede zwischen den Formen* innerhalb der einzelnen Personen wie auch innerhalb ganzer Paradigmen nur *lautlich*, welche aber *morphologisch* bedingt oder doch von Bedeutung seien. Erleichternd kam aber dazu, daß ich die Behandlung der Endungsverhältnisse JÜRGEN BLEIKER abtreten konnte, der zur gleichen Zeit an der Darstellung der Verben 'haben, sein, tun' arbeitete⁶.

¹ STEFAN SONDEREGGER, *Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800–1959*. Bibliographisches Handbuch mit Inhaltsangaben. Frauenfeld 1962.

² Vorwort (10. Abschnitt) von SDS III.

³ Vgl. ebda. 7 c).

⁴ Besonders bei 'fangen', s. dazu besonders SDS III 76/77 sowie 79, 1. Spalte.

⁵ SDS III 62 und 63.

⁶ Vgl. BSM XV, S. 41 mit Anm.

Es schien mir nach einer ersten provisorischen Kartographierung am besten, *textlich* die einzelnen Verbformen in einem ersten Teil in ihrer Sprachgeographie und Sprachbiologie darzustellen und sie in einem zweiten Teil morphologisch und – so weit als möglich – historisch – erläutern, also auf dieselbe Weise vorzugehen, wie sie sich bei 'haben, sein, tun' auch zu bewähren schien und bei der es dort geblieben ist: Der Inhalt des seither erschienenen BSM XV über diese Verben von J. BLEIKER ist in die genannten zwei Hauptteile gegliedert. Aus dem Inhaltsverzeichnis zu meiner gesamten Arbeit geht hervor, daß ich jeweils zu allen Verbformen, die ich auf Karten dargestellt habe, in einem Kapitel A die Kartenlegenden und in einem Kapitel B abweichende Belege aus der Sekundärliteratur geboten habe; in den anschließenden Kapiteln C und – außer der 1. Sg. Ind. Präs. – D war es schon nicht mehr möglich, "reine" Formendarstellung von Interpretation zu trennen (das gilt besonders für den Pl. Ind. Präs.).

Die ganze Arbeit begann aber zusehends den für sie vorgesehenen zeitlichen Rahmen zu sprengen, so daß mir Prof. HOTZENKÖCHERLE zu einer *Beschränkung auf die Verben 'gehen' und 'stehen'* riet; gleichwohl mußten die Formen 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' wegen ihrer engen Verflechtung mit denjenigen von 'gehen' und 'stehen' ebenfalls kartographiert werden. Als dann der ganze Indikativ von 'gehen' und 'stehen' auch im Text dargestellt war, zeigte es sich, daß ich auf eine entsprechende Bearbeitung der Konjunktivformen aus zeitlichen und finanziellen Gründen verzichten mußte⁷. Deshalb sind die *Umlautformen* im Kapitel über den Pl. Ind. Präs. von 'gehen' und 'stehen' zu kurz gekommen, denn erst im Zusammenhang mit denjenigen der *Konjunktive* hätten sie eingehender behandelt werden können.

Ende 1967 hat die Philosophische Fakultät I der Universität Zürich auf Antrag von Prof. HOTZENKÖCHERLE das ganze, nach Vorschrift⁸ nun auf der Zentralbibliothek Zürich deponierte Manuskript von XL und 254 Seiten, zusammen mit den Karten (1. über die Indikativformen von 'gehen' und 'stehen' im Detail, 2. über die Indikativformen von 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' in der Übersicht und 3. über die Konjunktivformen aller fünf Verben, soweit Belege vorhanden), als Dissertation angenommen. Nach meiner Promotion im Jahre 1968 und meinem Stellenantritt als Gymnasiallehrer in Winterthur arbeitete ich die *Detaillkarten* um und die *Übersichtskarten* aus, indem ich sie, 1960–1971 als freier Mitarbeiter beim SDS neben meiner Berufsarbeit, in enger Zusammenarbeit mit Dr. RUDOLF TRÜB an die *Bedürfnisse des SDS-Stils* anpaßte; vor allem mußte, nachdem sich erst durch die Interpretation endgültig erwiesen hatte, welche Unterschiede der Verbformen nur lautlich und welche

⁷ Die SDS-Materialien für die (nicht gefragten) Formen des Konj. Präs. sind bei allen Verben relativ spärlich, auf alle Fälle für eine Kartographierung nicht ausreichend. Der Konj. Prät. von 'gehen, stehen, lassen, schlagen' ist dann mit demjenigen anderer Verben mit besonderer Berücksichtigung des Stammvokals von D. HANDSCHUH und R. HOTZENKÖCHERLE in SDS III 116–130 dargestellt worden – für 'fangen' reichte das Material auch hier nicht aus.

⁸ Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät I (philosophisch-philologisch-historische Richtung) der Universität Zürich vom 22. Mai 1973, § 14.

(auch) morphologisch relevant sind, die Darstellung der lautlichen Differenzen bei morphologisch gleichen Typen auf ein Minimum beschränkt werden⁹. Die bisherigen Legenden zu den 'gehen / stehen'-Karten im Text meiner Dissertation waren (mit den nötigen Kürzungen) zu den Legenden der *jetzigen Karten SDS III 56–63* umzuarbeiten, die Legenden zu den Karten über die Verben 'lassen, schlagen, fangen' (*jetzt SDS III 64–79*) aufgrund meiner gesammelten SDS-Materialien erst noch zu erstellen. Ich möchte an dieser Stelle Dr. R. Trüb für seinen maßgeblichen Beistand, die gute Zusammenarbeit, seine Teilnahme an meiner Arbeit überhaupt und auch für manche Hilfe beim Materialsammeln in den Arbeitsräumen des SDS wie auch des Idiotikons meinen herzlichen Dank aussprechen.

Die entsprechend bereinigten und mit der Doppelsignatur A.S./R.T. versehenen *Karten und Textseiten* erschienen 1975 im Band III des SDS (56–79), lagen aber schon etwa zwei Jahre früher fertig vor. Darauf stellte sich mir das Problem, die Arbeit als BSM zu gestalten; die dafür in Aussicht genommene Verkleinerung (evtl. auch Vereinfachung) der Verbkarten bis zu einem als Buch-Beilage annehmbaren Format erwies sich als technisch und finanziell äußerst schwierig – die Pl.-Karten dürften die kompliziertesten des ganzen SDS sein; mein zweites Vorhaben, die wegfallenden Kapitel (d. h. die ursprünglichen Kartenlegenden im Text) durch die noch fehlende Darstellung des *Konjunktivs* zu ersetzen, scheiterte aus verschiedenen Gründen. Nach so langer Zeit mußte aber die Dissertation gedruckt werden, und ich entschloß mich zum vorliegenden Teildruck, der außer den vorgeschriebenen Teilen (Inhaltsverzeichnis und Bibliographie) das ganze letzte Kapitel über die Pluralformen von 'gehen' und 'stehen' umfaßt, d. h. die Seiten 155–253 des Manuskripts.

Am Text habe ich praktisch nichts verändert; die häufigen Verweise auf die inzwischen erschienenen Werke SDS III und BSM XV konnten in ihre endgültige Form gebracht werden; die Karten über die Verben 'haben, sein, tun' werden nicht nach den Kartenbeilagen zu BSM XV, sondern nach SDS III zitiert. Die Verweise auf den nicht veröffentlichten Teil der Dissertation, also auf das in der Zentralbibliothek Zürich deponierte Manuskript (zitiert als "Mskr."), sind auf ein Minimum reduziert. Wo sich die lautlichen Verhältnisse ohne Beeinträchtigung oder Verfälschung der morphologischen Gestalt der Verbformen haben vereinfachen lassen, werden diese im Prinzip in einer typisierten Form nach der «Schwyzertütschen Dialäktschrift» von EUGEN DIETH¹⁰ wiedergegeben; dieses Verfahren ist umso eher angezeigt, als auch die Zeichenerklärungen der Kartenlegenden (SDS III 58 ff.) die morphologischen Formen in dieser Gestalt aufführen, daneben aber bei jedem Formtyp auch die genauen Vokalwerte bzw. deren Spielraum angeben. Über die «Schwyzertütschi Dialäktschrift» hinaus verwende ich noch – wie der SDS – für den

⁹ Vgl. dazu das Vorwort und bes. die anschließenden Bibliographischen Hinweise in SDS III.

¹⁰ *Schwyzertütschi Dialäktschrift*. Leitfaden einer einheitlichen Schreibweise für alle Dialekte von EUGEN DIETH. Zürich 1938.

durch quantitative und qualitative Reduktion farblos gewordenen *e*-Reduktionslaut des Normalschweizerdeutschen (Schwah) das Zeichen ə¹¹. – Von den neuen (d. h. in diesem Fall seit 1968 erschienenen) einschlägigen Titeln der Sekundärliteratur habe ich nur noch das Notwendigste berücksichtigt:

- RUDOLF HOTZENKÖCHERLE, *Die südwalserisch-ennetbirgischen Mundarten im Spiegel ihrer Verbalformen*. Festschrift für Paul Zinsli. Bern 1971.
- PAUL ZINSLI, *Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont*. Erbe, Dasein, Wesen. Frauenfeld und Stuttgart 1968.
- LOUIS CARLEN, *Walserforschung 1800–1970*. Eine Bibliographie. Visp 1973.

Mein Rückblick auf den Werdegang dieser Arbeit ist mit starken Gefühlen der Dankbarkeit verbunden, die ich im Verlauf dieses Vorworts z. T. schon habe ausdrücken können. Meinen besten Dank richte ich an Herrn Prof. Dr. RUDOLF HOTZENKÖCHERLE, der diese Abhandlung nicht nur angeregt, sondern mich mit fördernder und kritischer Anteilnahme wie auch mit menschlicher Mitsorge auf dem langen Weg ihres Werdens begleitet hat; darüber hinaus bin ich durch ihn in das faszinierende Gebiet der Mundartforschung eingeführt worden, und ich verdanke ihm auch eine einzigartige wissenschaftliche und methodisch-didaktische Schulung. In freundschaftlicher Verbundenheit danke ich meinem Studien- und jetzigen Lehrerkollegen Dr. JÜRG BLEIKER für die gute, frohe Zusammenarbeit in parallelen Phasen bei der Entstehung unserer Verbmonographien. Mit innigem Dank gedenke ich des Anteils meiner lieben Frau, die mir durch Unterstützung in mancherlei Hinsicht in der Zeit der endgültigen Redaktion vor meinem Studienabschluss und auch seither durch geduldiges und verständnisvolles Mittragen stets eine aufmunternde Begleiterin gewesen ist. Herzlich danke ich meiner Tante auf dem Bözberg und vor allem auch meinen Eltern, die mir den Weg zum Studium in nicht selbstverständlicher Weise geebnet haben.

¹¹ Vgl. SDS *Einf.* Bd. B, S. 84.

INHALTSVERZEICHNIS

Diejenigen Teile des Manuskripts, welche als Teildruck erscheinen, haben als Vorlage für den Setzer vom Verfasser wegen der Kompliziertheit des Textes (Fülle von Transkriptionszeichen, Abstufung der Titel und Untertitel, Kursiv-, Fett- und Kleindruck, Kapitälchen usw.) ganz "übermalt" werden müssen; sie sind dadurch ganz unansehnlich geworden und können niemandem mehr als Lektüre zugemutet werden; in der vollständigen Arbeit werden sie deshalb durch die auf A4-Blätter photokopierten Seiten des Teildrucks ersetzt.

	Manuskript Seite	Teildruck Seite
VORWORT UND DANK		V
INHALTSVERZEICHNIS		X
Einleitung zu der als Dissertation eingereichten Arbeit	I	
BIBLIOGRAPHIE UND ABKÜRZUNGEN . . .		XVI
Zur Gestaltung des ungedruckten Teils, des "Manuskripts"	1	
 I. INFINITIV UND GERUNDIUM	 2	
A. Infinitiv	2	
1. 'gehen'	2	
a. Qualität und Quantität des Vokals . . .	3	
1) Qualität	3	
2) Quantität	4	
b. Auslautendes -n	6	
1) Bewahrung (bzw. Reflex in Nasalie- rung)	6	
2) Einfluß von geschwundenem -n auf die Qualität des <i>ā</i>	7	
2. 'stehen'	13	
B. Gerundium	15	
1. Belege	15	
2. Formen	15	
a. -nd-Formen im Nordosten	16	
b. Umlautformen auf -n in den südlichen Außenorten	16	

	Manuskript Seite	Teildruck Seite
II. 1. SG. IND. PRÄS.	19	
A. Zur Karte bzw. zu den Materialien des SDS .	19	
1. Karte 'gehen', 1. Sg. Ind. Präs. (urspr. Fas- sung von Karte SDS III 56)	19	
a. Zu den Belegen	19	
b. Zur Karte	19	
c. Genaue Angaben über Orte mit mehr als einem Formtypus: Unterschiede und Be- merkungen der Gewährsleute	20	
2. 'stehen', 1. Sg. Ind. Präs.	24	
a. Zu den Belegen	24	
b. Genaue Angaben über Orte mit mehr als einem Formtypus: Unterschiede und Be- merkungen der Gewährsleute	25	
B. Abweichende Belege (und Angaben darüber) aus anderen Quellen	27	
C. Die einzelnen Bildungstypen in ihrer land- schaftlichen Auseinandersetzung	33	
1. Kurz- und Langformen	33	
a. Zur Grenze	33	
b. Zur Dynamik der Formen	34	
1) Nordwesten	34	
2) Westen	34	
3) Nordosten	37	
4) 'stehen' und 'verstehen'	37	
2. Formen ohne und mit '-(n)ə'	38	
a. Zur Grenze	38	
b. Zum Nebeneinander der Formen	38	
III. 2./3. SG. IND. PRÄS.	41	
A. Belege aus den Materialien des SDS (urspr. Fassung von Karte SDS III 57 unter Ein- bezug von 'stehen')	41	
1. Zu den Belegen	41	
a. Paradigmastellen	41	
b. Nebenstellen	42	
c. Spontanmaterial	42	
2. Genaue Angaben über Orte mit mehr als einem Formtypus: Unterschiede und Be- merkungen der Gewährsleute	43	

B. Zusätzliche Belege (und Angaben darüber) zu kritischen Gebieten und Orten aus anderen Quellen	47
C. Die beiden Bildungstypen und ihre Geographie	53
1. Der Typus 'gaasch(t) gaat', 'staasch(t) staat'	53
2. Der Typus 'geisch(t) geit', 'steisch(t) steit'	53
3. Zur Abgrenzung der beiden Formtypen	57
a. Die Grenzzone im Kt. Solothurn	57
b. Die Grenzorte im Kt. Graubünden	60
D. Die 2./3. Sg. im Verhältnis zur 1. Sg.	62
1. Im 'gaasch(t) gaat'-Gebiet	62
a. Lautlich bedingte Unterschiede	62
b. Morphologisch bedingte Unterschiede	63
2. Im 'geisch(t) geit'-Gebiet	65
IV. PLURAL IND. PRÄS.	67
A. Zur Wahl des Zeichensystems	69
1. Ausdruck der morphologischen Gegensätze	69
a. Gegensatz Umlaut/Nichtumlaut	69
b. Langformen und Kurzformen	69
c. Ein-, Zwei- und Dreiformigkeit	71
d. Besondere Endungen	71
2. Darstellung des Vokalismus	71
B. Erläuterungen zu den Karten (Materialien des SDS)	74
1. Interpretationsprobleme bei der Kartographie	74
a. Vokalismus	74
b. Konsonantismus	75
2. Allgemeines zur Gestaltung des Kommentars zu den Kartenzeichen	76
3. Karte 'gehen', Pl. Ind. Präs. (urspr. Fassung von Karte SDS III 58)	78
a. Zu den Belegen	78
b. Genaue Angaben über Orte mit mehr als einem Paradigmatypus: Unterschiede und Bemerkungen der Gewährsleute (inkl. Vorbemerkungen zu den Aufnahmen)	79
1) Einrichtung	79
2) Gesamtmaterial für die morphologisch kritischen Orte	82

	Manuskript Seite	Teildruck Seite
a) Orte außer denjenigen mit Schwan- ken in der Endung: <i>-nd</i> > <i>n</i> bzw. <i>-nd</i> > <i>d</i>	82	
b) Orte mit Schwanken in der Endung: <i>-nd</i> > <i>n</i> bzw. <i>-nd</i> > <i>d</i>	106	
4. Karte 'stehen', Pl. Ind. Präs. (urspr. Fassung von Karte SDS III 59)	108	
a. Zu den Belegen	108	
b. Genaue Angaben über Orte mit mehr als einem Paradigmatypus: Unterschiede und Bemerkungen der Gewährsleute (inkl. Vor- bemerkungen zu den Aufnahmen) . . .	110	
1) Einrichtung	110	
2) Gesamtmaterial für die morphologisch kritischen Orte	110	
a) Orte außer denjenigen mit Schwan- ken in der Endung: <i>-nd</i> > <i>n</i> bzw. <i>-nd</i> > <i>d</i>	110	
b) Orte mit Schwanken in der Endung: <i>-nd</i> > <i>n</i> bzw. <i>-nd</i> > <i>d</i>	122	
C. Zusätzliche Belege (und Angaben darüber) zu kritischen Gebieten und Orten aus anderen Quellen	123 (bis 154)	
D. Die einzelnen Pluraltypen, ihre Sprachgeogra- phie und Sprachbiologie		1
1. Ein-, Zwei- und Dreiformigkeit sowie unter- geordnete Endungsprobleme		2
2. Die Pluraltypen im einformigen Gebiet 1 (Haupttypus <i>-nd</i> / <i>-nd</i> / <i>-nd</i>)		3
a. Vokalquantität und -qualität der Formen als Argumente für einstmals durchgehende Umlautlosigkeit		3
1) Die Quantität		3
2) Die Qualität und der etymologische Ansatz		4
b. Die einzelnen Pluraltypen und ihre Nach- barn		12
1) 'geen(<i>d</i>) / steen(<i>d</i>)' in Basel (BA 1)		12
2) 'gönd / stönd' (mit 'ö-' oder 'ð-') gegenüber 'gond / stond' (mit 'o-' oder 'ð-') bzw. 'günd / stünd' gegen- über 'günd / stünd' in der Ostschweiz		13

3) 'gònd / stònd' sowie 'gènd / stènd' gegenüber 'gand / stand' (bzw. 'gaand / staand') und der Typus 'gö > end / stö > end' (mit "zentralisiertem" Vokal) in der Innerschweiz	15
4) 'gaant / staant' gegenüber 'gäänt / stäänt' im Kt. UR	19
5) 'gònd / stònd' gegenüber seinen westlichen Nachbarn im zweiförmigen Gebiet 2 a	19
3. Die Pluraltypen in den zweiförmigen Gebieten 2 a, 2 c, 2 d	20
a. Westlicher Haupttypus (Gebiet 2 a): -(n) / -t / -(n)	20
1) Die Langformen 'göngə, -əd, -ə / stöndə, -əd, -ə' in BA (Kt. Baselland)	20
2) Die Kurzformen mit -i vom Typus 'göi, göit, göi' und 'gai, gait, gai'	21
a) Typus 'göi, göit, göi / stöi, stöit, stöi'	21
b) Typus 'gai, gait, gai / stai, stait, stai'	23
c) Zur Gesamtheit der Kurzformen mit -i: Ermittlung der ursprünglichen Verhältnisse	26
3) Das Neben- und Miteinander verschiedener Pluraltypen im Berner See- und Mittelland	27
a) Die Begegnung von 'gòð, gòðt, gòð / stòð, stòðt, stòð' und 'gaa, gaat, gaa / staa, staat, staa'	27
b) Die Begegnung von 'gòð, gòðt, gòð / stòð, stòðt, stòð' mit den Langformen 'gangə, -ət, -ə / stangə, -ət, -ə' und die Kreuzungen 'göngə / stöngə'	29
c) Die Hauptstadt Bern als Sammelbecken und Strahlungszentrum	31
4) Die Langformen und ihre Nachbarn im Kt. Freiburg und im Berner Oberland	33
b. Östlicher Typus (Gebiet 2 b): -nd / -d / -nd	33
c. Lungern-Typus (2 c): - / -nd / -nd	33
d. Mischtypus (Gebiet 2 d): -n / -nd / -n	34
4. Die Pluralformen in FR / BE Oberland (Gebiet 2 a), GR (Gebiet 2 b), WS (Gebiet 3) und den südlichen Außenorten	35

a. Überblick über die allgemeinen sprach- und siedlungsgeographischen Bezüge und Probleme	35
b. Der Plural von 'gehen' und 'stehen' . . .	36
1) Die umlautenden Kurzformen und ihr etymologischer Ansatz	36
a) Der etymologische Ansatz	36
b) Die Verbreitung in der Gesamtschau	37
c) Die Begegnung mit den einzelnen Konkurrenzformen	38
2) Die Langformen vom Typus <i>ʀgangə / standə</i>	39
a) Die Langformenparadigmen und ihr rekonstruierter einstiger Geltungsbereich in FR und BE	39
b) Die Mischparadigmen	43
c) Weg und Entwicklung des Langformenparadigmas	44
5. Weitere wichtige sprachgeographische Aspekte	51
a. Gesamtübersicht	51
b. Zu den einzelnen Kantonen	51
c. Zentren der Strahlkraft	52
d. Soziologische Unterschiede	53
e) Der Gegensatz Umlaut/Nichtumlaut . .	53
6. Zu den Gesamtparadigmen	54
a. Einheitlichkeit	54
b. Sonderstellung einzelner Pluralpersonen .	54

BIBLIOGRAPHIE UND ABKÜRZUNGEN

Die folgenden Literaturangaben sind nicht nach Sachgruppen, sondern alphabetisch geordnet, damit die im Text bzw. in den Anmerkungen abgekürzt zitierten Werke möglichst rasch gefunden werden können. Im Text wird ein Werk entweder durch seine besondere Abkürzung oder durch seinen Autorennamen mit einer repräsentativen Stichwortabkürzung aus dem Wortlaut des Titels angegeben.

Die Bibliographie enthält die im Text zitierten Werke und ist nicht als vollständige Literaturzusammenstellung zum Thema zu verstehen; vgl. im übrigen dazu Mskr. S. III ff.

Besonders wichtige Abkürzungen bibliographischer Art¹

- BSG *Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik*. Im Auftrag des leitenden Ausschusses für das Schweizerdeutsche Idiotikon herausgegeben von ALBERT BACHMANN. Bde. I–XX. Frauenfeld 1910–1941. Einzelne Bände s. unter den Autoren: I: VETSCH; II: WIPF; III: BERGER; IV: ABEGG; V: ENDERLIN; VI: BOHNENBERGER; VII: SCHMID; VIII: STREIFF; IX: WIGET; X: STUCKI; XI: BRUN; XIII: MEINHERZ; XIV: BAUMGARTNER; XV: WEBER; XVI: HENZEN; XVII: CLAUSS; XIX: HOTZENKÖCHERLE; XX: WANNER.
- BSM *Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung*. In Verbindung mit dem Schweizerdeutschen Wörterbuch herausgegeben von RUDOLF HOTZENKÖCHERLE. Bd. I ff. Frauenfeld 1950 ff. Einzelne Bände s. unter den Autoren: II: RÜBEL; III: TRÜB; IV: BANGERTER; V: SCHLÄPFER; XII: SONDEREGGER; XIII: R. MEYER; XV: BLEIKER.
- HB *Holderbluescht*. Ein Mundart-Lesebuch mit Beiträgen aus der deutschsprachigen Schweiz und ihrer alemannischen Nachbarschaft: aus Baden, dem Elsaß, Vorarlberg, Liechtenstein und den Walsersiedlungen im Piemont, herausgegeben von GEORG THÜRER. München und Aarau 1962.
- ID *Schweizerisches Idiotikon*. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bd. I ff. Frauenfeld 1881 ff.
- MDS GRÖGER, OTTO: *Mundarten der deutschen Schweiz*, aufgenommen in Gemeinschaft mit dem Phonogrammarchiv der Universität Zürich. Transkription und Übersetzung von O.G. In: Lautbibliothek, phonetische Platten und Umschriften, herausgegeben von der Lautabteilung an der Preußischen Staatsbibliothek: Schweizer Mundarten. Nr. 100–124 u. 150 (26 Einzelhefte). Berlin 1930–1932.

¹ Auch in der folgenden alphabetischen Ordnung nach Autorennamen (sofern vorhanden) aufgeführt (S. XIX ff.), mit Verweisen auf diese Zusammenstellung.

- SA *Der sprechende Atlas*. Plattentext in verschiedenen schweizerdeutschen Dialekten. «Gespräch am Neujahrstag» in 24 Dialekten. Zürich 1952.
- SCHWD *Schwizer-Dütsch*. Gesammelt und herausgegeben von O. SUTERMEISTER. Sammlung deutsch-schweizerischer Mundart-Literatur. Zürich 1882 ff.
- SD *Schweizer Dialekte*. Zwanzig deutschschweizerische Mundarten, porträtiert von Kennern und Liebhabern. Mit einem Nachwort von Dr. RUDOLF TRÜB. Eingeleitet und herausgegeben von ROBERT B. CHRIST. Basel 1965.
- SDS HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF: *Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Band A: *Zur Methodologie der Kleinraumatlanten*. Band B: *Fragebuch, Transkriptionsschlüssel, Aufnahmeprotokolle*. Bern 1962.
- SDS I: Sprachatlas der deutschen Schweiz. Band I: *Lautgeographie: Vokalqualität*. Bearbeitet von RUDOLF HOTZENKÖCHERLE und RUDOLF TRÜB. Bern 1962.
- SDS II: Sprachatlas der deutschen Schweiz. Band II: *Lautgeographie: Vokalquantität; Konsonantismus*. Bearbeitet von DORIS HANDSCHUH, RUDOLF HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF TRÜB. Bern 1965.
- SDS III: Sprachatlas der deutschen Schweiz. Band III: *Formengeographie*. Bearbeitet von DORIS HANDSCHUH, RUDOLF HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF TRÜB sowie JÜRG BLEIKER, RUDOLF MEYER, ALFRED SUTER. Bern 1975.
- SDS IV: Sprachatlas der deutschen Schweiz. Band IV: *Wortgeographie I: Der Mensch; Kleinwörter*. Bearbeitet von DORIS HANDSCHUH, RUDOLF HOTZENKÖCHERLE, ROBERT SCHLÄPFER, STEFAN SONDEREGGER, RUDOLF TRÜB. Bern 1969.
- SDT *Schweizer Dialekte in Text und Ton*. Begleittexte zu den Sprechplatten des Phonogramm-Archivs der Universität Zürich. I Schweizerdeutsche Mundarten. Heft 1/2: 1. Betten (WS 27), 2. Oberwald (WS 34), 3. Feschel (WS 4), 4. Brämis (westl. WS 1, bei Sitten). Frauenfeld 1951. – Heft 3: 1. Wolfenschießen (UW 5), 2. Engelberg (UW 12), 3. Sisikon (UR 3), 4. Unterschächen (UR 5), 5. Andermatt (östl. UR 11), 6. Hospental (UR 11). Frauenfeld 1958.
- SM GRÖGER, OTTO: *Schweizer Mundarten*. 36. Mitteilung der Phonogramm-Archivskommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse, Bd. 176, 3. Abh. Wien 1914.
- SRD *Soo reded s dihäi*. Schweizerdeutsche Mundarten auf Schallplatten, bearbeitet von EUGEN DIETH unter Mitwirkung von RUDOLF BRUNNER. Zürich 1939.

WD	GYSLING, FRITZ und HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF: <i>Walser Dialekte in Oberitalien in Text und Ton</i> . Begleittexte zu den Sprechplatten des Phonogramm-Archivs der Universität Zürich. Frauenfeld 1952.
WW	<i>Wir Walser</i> . Halbjahresschrift für Walsertum. Visp 1963 ff.
AfdA	<i>Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur</i> . Berlin, später Wiesbaden 1875 ff.
PBB	<i>Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur</i> , begründet von HERMANN PAUL und WILHELM BRAUNE (= PAUL und BRAUNES Beiträge). Halle, später auch Tübingen 1874 ff.
SAVk	<i>Schweizerisches Archiv für Volkskunde</i> , hg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Zürich, später Basel 1897 ff.
Zfhdm	<i>Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten</i> . Bd. 1–6. Heidelberg 1900–1905.
ZfMf	<i>Zeitschrift für Mundartforschung</i> . Bd. 11 ff. Halle, später Wiesbaden 1935 ff. (Fortsetzung von <i>Teuthonista</i>).

Übrige Abkürzungen und Zeichen im Text

A.	Anmerkung
AG, AP ...	Kantonssiglen gemäß SDS
Kt.	Kanton
Gw.	Gewährsperson (einer SDS-Aufnahme)
aGw.	andere Gewährsperson
aGwj.	andere, jüngere Gewährsperson
aGwä.	andere, ältere Gewährsperson
K. L.	Explorator Konrad Lobeck
R. H.	Explorator Rudolf Hotzenköcherle
R. S.	Explorator Robert Schläpfer
R. T.	Explorator Rudolf Trüb
im Par.	im Paradigma, d. h. an derjenigen Stelle des SDS-Fragebuchs, die nach dem jeweiligen Verbalparadigma fragt
sp.	von einer Gw. spontan, nicht auf Befragen geäußerte Form
sugg.	Form, die der Explorator einer Gw. suggeriert hat
⌈ ⌋	typisierte Mundartform
‘ ‘	Übersetzung (bzw. hochdeutsche Lautung) einzelner Mundartwörter, -wendungen oder -sätze
« »	wörtliches Zitat (auch Buchtitel, sofern diese nicht in Kursivdruck)
*	erschlossene ältere Form
Mskr.	Manuskript, d. h. nicht gedruckter, sondern im Manuskript auf der Zentralbibliothek Zürich deponierter Teil der vorliegenden Arbeit (vgl. S. VII)

BIBLIOGRAPHIE

- ABEGG, EMIL. *Die Mundart von Urseren*. BSG IV. Frauenfeld o. J.
- ALTWEGG, WILHELM. *Baseldytsch*. Basel, ein Stadtbuch, herausgegeben von der Kommission zur Förderung des heimischen Schrifttums. Basel 1932.
- AM ACHER, ERNST. *Aller Gattig Lüt*. Zwölf Erzellige us em Züripiet. Affoltern a. A. 1949.
- AMSTEIN, JOHANN RUDOLF. *Bündnerdeutsches Wörterbuch*, herausgegeben von PAUL ZINSLI. Rätia 4 (1940/41), S. 282–344.
- ANDERLINI (Kaplan). *Verbparadigmen aus Pomat*. Manuskript o. J. auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
- ANNELER, HEDWIG und KARL. *Lötschen, Landes- und Volkskunde des Lötschentales*. Bern 1917.
- ANONYM. *Zusammenstellung von Flexionsformen aus dem Goms* [WS 26–29, 31–34]. Manuskript o. J. auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
- *Formenlehre der unregelmäßigen Verben (Kanton Appenzell)*. Manuskript o. J. auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
 - *Lexikalisches und Flexivisches aus dem Solothurner Gäu* [SO 11, 12, 19–22]. Manuskript o. J. auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
 - *14 Verbalparadigmen aus Silenen* [UR 7]. Manuskript o. J. auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
 - *Sammlung von kommentierten Verbformen aus dem Wallis (Slg. WS)*. Manuskript o. J. (Ende 19. Jh.) auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
 - *Verbformen aus Unterbäch* [bei WS 8] *und Grächen* [WS 16]. Manuskript o. J. auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
 - *Verbformen aus dem Kanton Uri, hauptsächlich aus dem Meiental* [UR 9]. Manuskript o. J. auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
 - *Wörterklärungen der Wallisersprache (mit einzelnen Verbparadigmen)*. Manuskript o. J. auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
- BACH, ADOLF. *Deutsche Mundartforschung*. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben. 2. Aufl. Heidelberg 1950.
- BÄCHTOLD, ALBERT. *De Studänt Räbme*. Zürich 1947.
- BAER, EMIL und BAUR, ARTHUR. *Šribed wien er reded! Ifüerig id Šwizer Folchsšrift*. Züri 1937.
- BAHDER, KARL VON. *Grundlagen des neuhochdeutschen Lautsystems*. Beiträge zur Geschichte der deutschen Schriftsprache im 15. und 16. Jahrhundert. Straßburg 1890.
- BALMER, EMIL. *Die Walser im Piemont*. Vom Leben und von der Sprache der deutschen Ansiedler hinterm Monte Rosa. Bern 1949.
- BANGERTER, ARNOLD. *Die Grenze der verbalen Pluralendungen im Schweizerdeutschen*. BSM IV. Frauenfeld 1951.

- BARAGIOLA, ARISTIDE. *Il Canto Popolare a Bosco o Gurin*. Cividale 1891.
 – *Folklore di Val Formazza*. Roma o. J.
- BAUMGARTNER, HEINRICH. *Die Mundarten des Berner Seelandes*. BSG XIV. Frauenfeld 1922.
 – *Stadtmundart, Stadt- und Landmundart*. Beiträge zur bernischen Mundartgeographie. Schriften der Literarischen Gesellschaft Bern (Neue Folge der Neujahrsblätter), III. Bern 1940.
- BAUR, ARTHUR. *Praktische Sprachlehre des Schweizerdeutschen*. Zürich 1939.
- BERGER, JAKOB. *Die Laute der Mundarten des St. Galler Rheintals und der angrenzenden vorarlbergischen Gebiete*. BSG III. Frauenfeld 1913.
- BERGMANN, JOSEPH. *Untersuchungen über die freien Walliser oder Walser in Graubünden und Vorarlberg*. Wien 1844.
- BETZÉN, TURE. *Formenlehre der Sprache Zwinglis*. Diss. Lund. Greifswald 1921.
- BLATTNER, HERMANN. *Über die Mundarten des Kantons Aargau (Grenzen; Einteilung; Phonetik)*. Vokalismus der Schinznachermundart. Diss. Leipzig. Brugg 1890.
- BLEIKER, JÜRG. *Zur Morphologie und Sprachgeographie der Verben 'haben, sein, tun' im Schweizerdeutschen*. BSM XV. Frauenfeld 1969.
- BOESCH, BRUNO. *Untersuchungen zur alemannischen Urkundensprache des 13. Jahrhunderts*. Laut- und Formenlehre. Habilitationsschrift Zürich. Bern 1946.
- BOHNENBERGER, KARL. *Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Außenorten*. BSG VI. Frauenfeld 1913.
- DE BOOR, HELMUT / WISNIEWSKI, ROSWITHA. *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Sammlung Götschen, Bd. 1108. Berlin 1960.
- BOSSARD, HANS. *Zuger Mundartbuch*. Grammatik und Wörterverzeichnis. Ein Wegweiser zur guten Mundart. Zürich 1962.
- BOSSHART, JAKOB. *Die Flexionsendungen des schweizerdeutschen Verbums und damit zusammenhängende Erscheinungen*. Ein Beitrag zur Grammatik der schweizerischen Mundart. Diss. Zürich. Frauenfeld 1888.
- BRANDSTETTER, RENWARD. *Die Zischlaute der Mundart von Bero-Münster*. Diss. Basel. Einsiedeln 1883 (bzw. Der Geschichtsfreund 38 [1883], S. 205–318).
 – *Die Figur der Hochzeit zu Kana in den Luzerner Osterspielen*. Alemannia 13 (Bonn 1885), S. 241–262.
 – *Wie man im alten Luzern sprach und schrieb*. 1200–1800. Mundart, Schriftsprache, Kenntnis fremder Sprachen, Rotwelsch. Vaterland, Luzern 1892, Beilage zu Nr. 209, Nr. 211–213, 2 Sp.
 – *Die Mundart in der alten Luzerner Dramatik*. Zfhdm 3 (1902), S. 1–26.
- BRAUNE, WILHELM und MITZKA, WALTHER. *Althochdeutsche Grammatik*. 10. Auflage. Tübingen 1961.
- BRUN, LEO. *Die Mundart von Obersaxen im Kanton Graubünden. Lautlehre und Flexion*. BSG XI. Frauenfeld 1918.
- BRUNNER, J. J. *Grob alphabetisches Wörterverzeichnis aus Hörnli* [bei ZH 47] und *Fischenthal* [ZH 48]. Manuskript von 1865 auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
 BSG: s. S. XVI.
 BSM: s. S. XVI.

- BÜCHLI, ARNOLD. *Handschriftliche Notizen zu Bündner Mundarten*. Manuskript o. J. auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
- BÜHLER, VALENTIN. *Davos in seinem Walserdialekt*. I. Lexikographischer Teil. II. Synonymer Teil. III. Homonymer und grammatischer Teil. Heidelberg 1870, 1875, 1879.
- BÜTTNER, HEINRICH. *Geschichtliche Grundlagen zur Ausbildung der alemannisch-romanischen Sprachgrenze im Gebiet der heutigen Westschweiz*. ZfMf 28 (1961), S. 193–206.
- BURCKHARDT, RUDOLF. *Starke Verba nach J. GRIMM und KEHREIN, in Basler Mundart aufgezeichnet*. Manuskript o. J. auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
- CARLEN, LOUIS. *Walserforschung 1800–1970*. Eine Bibliographie. Visp 1973.
- CASTELBERG, Pfr.: Manuskript von Pfr. CASTELBERG, u. a. mit *Verbalparadigmen aus Avers* [GR 33], auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches (o. J.).
- CLAUSS, WALTER. *Die Mundart von Uri. Laut- und Flexionslehre*. BSG XVII. Frauenfeld 1929.
- CUONI, PAUL. *Hans Salat. Leben und Werk*. Geschichtsfreund 93 (1938), S. 99–225 (bzw. Diss. Zürich, Stans 1938, 128 S.).
- DALCHER, PETER. *Die zugerischen Mundartformen*. Ein Beitrag zur Sprachgeographie. Zuger Neujahrsblatt 1951, S. 27–38, 14 Karten.
- DICKENMANN, J. J. *Gurin oder Bosco, die deutsche Gemeinde im Tessin*. Vortrag, gehalten in der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich. Sonderabdruck aus der NZZ. Zürich 1906.
- ENDERLIN, FRITZ. *Die Mundart von Kefwil im Oberthurgau*. Mit einem Beitrag zur Frage des Sprachlebens. BSG V. Frauenfeld o. J.
- ERNI, CHRISTIAN. *Der Übergang des Schrifttums der Stadt Bern zur neuhochdeutschen Schriftsprache*. Diss. Bern. Thuisis 1949.
- FANKHAUSER, E. *Die Flexion des Berner Dialektes nach Jeremias Gotthelf*. Diss. Lausanne. Basel 1898.
- FISCHER, LUDWIG. *Der Stammsilben-Vokalismus der Mundart des Luzerner Gäus*. Diss. Zürich. Frauenfeld 1927.
- *Luzerndeutsche Grammatik*. Ein Wegweiser zur guten Mundart. Zürich 1960.
- FRIEDLI, EMANUEL. *Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums*.
 1. Bd.: *Lützelflüh*. Bern 1905.
 2. Bd.: *Grindelwald*. Bern 1908.
 3. Bd.: *Guggisberg*. Bern 1911.
 4. Bd.: *Ins (Seeland 1. Teil)*. Bern 1914.
 5. Bd.: *Twann (Seeland 2. Teil)*. Bern 1922.
 6. Bd.: *Aarwangen*. Bern 1925.
 7. Bd.: *Saanen*. Bern 1927.
- GAGLIARDI, ERNST. *Dokumente zur Geschichte des Bürgermeisters Hans Waldmann*. 2 Bde. Basel 1911, 1913. QSG. NF. II 1/2, 2. Bd.
- GEM(ÄLDE): *Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz*. St. Gallen und Bern 1834–1859.

- Bd. III, 1: PFYFFER, KASIMIR, *Der Kanton Luzern*. 1858.
- Bd. VI: BUSINGER, ALOYS, *Der Kanton Unterwalden*. 1836.
- Bd. VII: HEER, OSWALD und BLUMER-HEER, J. J., *Der Kanton Glarus*. 1846.
- Bd. X: STROHMEIER, PETER, *Der Kanton Solothurn*. 1836.
- Bd. XIII: RÜSCH, GABRIEL, *Der Kanton Appenzell*. 1835.
- Bd. XVII: PUPIKOFER, J. A., *Der Kanton Thurgau*. 1837.
- GEMPELER-SCHLETTI, D. *Heimatkunde des Simmentals*. Bern 1904.
- Geographisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 5. Neuenburg 1908.
- GFELLER, SIMON. *Eichbühlersch*. E Wägstrecki Bureläbtig. Bern 1941.
- GIORDANI, GIOVANNI. *La colonia tedesca de Alagna-Valsesia e il suo dialetto*. 2. Aufl. Varallo-Sesia 1927.
- Glarner Heimatbuch*, unter Mitwirkung der Lehrmittelkommission bearbeitet von JAKOB STÄHLI, HANS THÜRER, KASPAR FREULER. Glarus 1950.
- GOLDENER, HANS. *Die Verbalflexion einer ostschweizerischen Dialektgruppe mit besonderer Berücksichtigung der Analogiebildungen*. Diss. Bern. Frauenfeld 1908.
- GÖTTELMANN, GUSTAV. *Der vokalische Lautstand bei Zwingli*. Diss. Gießen 1928.
- Gressoney*. Guida illustrata della valle di Gressoney. Collezione Guide Casanova. Turin 1904.
- GREYERZ, OTTO VON. *Schweizerdeutsch*. Proben schweizerischer Mundart aus alter und neuer Zeit. I. Aeltere Mundartproben. Schweizer. Bibliothek 7. 75 S. Zürich 1918.
- GRÖGER, OTTO. *Der Lautstand der deutschen Mundart des Samnauns, verglichen mit jenem der benachbarten Tiroler Mundarten*. Festschrift A. BACHMANN (= Zs. für deutsche Mundarten 19, 1924), S. 103–144.
- GYSLER, KARL. *Wörterbuch der Landschaft Hasli*. Hohfluh 1935 (Selbstverlag).
- GYSLING, FRITZ. *Hochzeitsbräuche aus Rima (Piemont)*. SAVk 49 (1953), S. 16–33.
- HALDIMANN, HEDWIG. *Die Sprache des Hans Rudolf Manuel*. Zfhdm 3 (1902), S. 285–307.
- HAUSKNECHT, ERNST. *Die Vokale der Stammsilben in den Mundarten der Stadt St. Gallen und des Fürstenlandes*. Diss. Zürich. Frauenfeld 1908.
- HB: s. S. XVI.
- HENZEN, WALTER. *Die deutsche Freiburger Mundart im Sense- und südöstlichen Seebezirk*. BSG XVI. Frauenfeld 1927.
- *Zur Abschwächung der Nachtonvokale im Höchstalemannischen*. Teuthonista 5 (1928/29), S. 105–156.
- *Schriftsprache und Mundarten*. Ein Überblick über ihr Verhältnis und ihre Zwischenstufen im Deutschen. Bern 1954.
- *Altertümliche Sprachzüge in Lötschen*. SAVk (1956), S. 3–10.
- HEUSLER, ANDREAS. *Der alemannische Consonantismus in der Mundart von Baselstadt*. Straßburg 1888.
- HILTY, HANS. *Mundartenspiegel*. St. Galler Tagblatt, 15. April 1953.
- HILTY-GRÖBLY, FRIDA. *Am aalte Maartplatz z Sant Galle*. St. Gallen 1951.

HOFFMANN-KRAYER, EDUARD. *Der mundartliche Vokalismus von Basel-Stadt in seinen Grundzügen dargestellt*. Diss. Basel 1890.

– Besprechung von G. GIORDANI, *La colonia tedesca de Alagna-Valsesia*. AfdA 21 (1895), S. 26–39.

– *Einige Mundartnotizen aus dem Wallis* (darunter ein paar Verbparadigmen). Manuskript – entstanden etwa zw. 1920 und 1930 – auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.

HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF. *Die Mundart von Muttten*. Laut- und Flexionslehre. BSG XIX. Frauenfeld 1934.

– Besprechung von BSG XX (G. WANNER). *Teuthonista* 15 (1939), S. 113–116.

– *Bündnerische Verbalformengeographie*. Ein Beitrag zur Kenntnis der Struktur der deutschbündnerischen Sprachlandschaft. Sache, Ort und Wort, Festschrift Jakob Jud (*Romanica Helvetica* vol. 20), Genève-Zürich 1943, S. 486–543. Mit 8 Karten.

– Besprechung von F. MAURER, *Oberrheinler, Schwaben, Süddalemannen*. *Vox Romanica* 7 (1943/44), S. 291–302.

– *Zur Sprachgeographie Deutschbündens mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zum Wallis*. SA aus dem Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, Chur 1944, S. 1–25. Mit 6 Karten.

– Besprechung von R. SUTER, *Die baseldeutsche Dichtung vor J. P. Hebel*. AfdA 64 (1948–50), S. 117–120.

– Besprechung von A. BACH, *Deutsche Mundartforschung*. AfdA 66 (1952/53), S. 29–35.

– Besprechung von E. E. MÜLLER, *Die Basler Mundart im ausgehenden Mittelalter*. AfdA 67 (1954/55), S. 111–115.

– *Umlautphänomene am Südrand der Germania*. Festgabe für Theodor Frings zum 70. Geburtstag (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur). Berlin 1956.

– *Zur sprachgeographischen Stellung des Gurinerdeutschen*. Gesellschaft zur Förderung des Walserhauses Gurin, Bosco Gurin (Vorwort, 1959).

– *Zur Raumstruktur des Schweizerdeutschen*. Statik und Dynamik. *ZfMf* 28 (1961), S. 207–227.

– *Die südwalserisch-ennetbirgischen Mundarten im Spiegel ihrer Verbalformen*. Festschrift für Paul Zinsli. Bern 1971, S. 79–98.

HUNZIKER, J. *Aargauer Wörterbuch in der Lautform der Leerauer Mundart*. Aarau 1877.

HÜRBIN. *Idiotismen aus dem Frickthal* [AG, Nordwesten] und *Freiamt* [AG, Südosten]. Manuskript o. J. (mit Verbparadigmen) auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.

ID: s. S. XVI.

Id. Bernense: s. TOBLER, TITUS.

IMOBESTEG, JAKOB. *Simmentalisches Wörterbuch*. Manuskript auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.

JÖRGER, JOHANN JOSEF. *Urchigi Lüt*. Geschichten im Valserdialekt. Chur 1918.

- JUON, Pfr. *Verbparadigmen aus St. Antönien* [GR 13]. Manuskript o. J. auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
- JUTZ, LEO. *Die Mundart von Südvorarlberg und Liechtenstein*. Heidelberg 1925.
– *Die alemannischen Mundarten*. Halle 1931.
- KAHN, FELIX. *Le système des temps de l'indicatif chez un Parisien et chez une Bâloise*. Thèse. Genève 1954.
- KESSLER, HEINRICH. *Zur Mundart des Schanfiggs mit besonderer Berücksichtigung ihrer Diphthongierungen*. Diss. Zürich. Halle (Saale) 1931. In PBB 55 (1931), S. 81–206.
- KNOWLES, ISOBEL A. [Ausgabe von] Aegidius Tschudi, *Vom Fegfür*. A Treatise on purgatory by Tschudi. Edited from the original manuscript in the abbey archives of St. Gall with a grammatical commentary, notes and a glossary. Diss. Glasgow. Heidelberg [1924].
- KRAHE, HANS. *Germanische Sprachwissenschaft*. I Einleitung und Lautlehre. II Formenlehre. Sammlung Götschen, Bde. 238 u. 780. Berlin 1956/57.
- KREIS, HANS. *Die Walser*. Ein Stück Siedlungsgeschichte der Zentralalpen. Bern 1966.
- KURATLI, JAKOB. *Schiba schluf an der Bättler-Fasnacht* [Mundart von Wartau SG]. Buchs 1936.
– *D'Ärzgruob im Gunza* (Vortrag, gehalten im Schweiz. Landessender Bero-münster am 24. Weinmonat 1937). Trübbach 1938.
- LAUBER, MARIA. *Chüngold*. Bern 1950.
- LIENERT, MEINRAD. *Ehrgitz und Liebi. Ä Verzehlig im Einsiedlerdialekt* [Kt. SZ] aus «*Flüehblüemli*», *Erzehlige us de Schwyzerbärge*. Zürich 1891.
- LINDER, J. J. (Lehrer). *Sammlung von Idiotismen und Redensarten in Walenstadt und Walenstadt-Berg* [SG 38]. Manuskript o. J. auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
- LOREZ, CHRISTIAN. *Bauernarbeit im Rheinwald*. Landwirtschaftliche Methoden und Geräte und ihre Terminologie in der ältesten urkundlich belegten Walserkolonie Bündens. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Band 25. Basel 1943.
– *Die Terminologie des Webstuhls in den deutschsprachigen Teilen des Wallis und Graubündens*. WW (= *Wir Walser*), Nr. 1 1967, S. 2 ff.
- MATHYS, JAKOB JOSEF (1802–1866). *Kleine Grammatik des Nidwaldner Dialektes*. Manuskript o. J. auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
– (1802–1866). *Nidwaldner Idiotikon*. Manuskript o. J. auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
- MAURER, FRIEDRICH. *Spracheographie*. Handbuch der deutschen Volkskunde 3. Band, S. 282–301. Potsdam 1936.
– *Oberrhainer, Schwaben, Süddalemannen*. Räume und Kräfte im geschichtlichen Aufbau des deutschen Südwestens. Straßburg 1942.
- MDS: s. S. XVI.
- MEINHERZ, PAUL. *Die Mundart der Bündner Herrschaft*. BSG XIII. Frauenfeld 1920.
- MEYER, KURT. *Unser Anteil an der deutschen Schriftsprache*. In: *Sprache, Sprachgeschichte, Sprachpflege in der deutschen Schweiz (Sechzig Jahre Deutschschweizerischer Sprachverein)*, S. 41–60. Zürich 1964.

- MEYER, REINHARD. *Die Hallauer Mundart*. Ihr geschichtliches Werden und ihr heutiges Kleid. Mit Wörterbuch und Beiträgen zur Volkskunde. Hallau 1953.
- MEYER, RUDOLF. *Zur Morphologie und Sprachgeographie des Artikels im Schweizerdeutschen*. BSM XIII. Frauenfeld 1967.
- MEYER, TRUGOTT. *Heimetschutz und Muetersprooch*. Baselbieter Heimatbuch 2 (1934), S. 34–61.
- *'s Tunälldorf*. Aarau 1938.
- *'s Bottebrächts Miggel verzellt*. Aarau 1940.
- MEYER-BÜHRER, HELENE. *Unsere Mundart*. Neujahrsblatt, hg. von der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen auf das Jahr 1958, 10. Stück: Schaffhauser Heimat. Vom Reiat. Thayngen-Schaffhausen 1957.
- MITZKA, WALTHER. *Hochdeutsche Mundarten*. Deutsche Philologie im Aufriß, hg. von WOLFGANG STAMMLER, Bd. I (Berlin-Bielefeld 1952), S. 655–784.
- MÜLLER, ADOLF. *Die Mundart von Langenbruck* [BA 25]. Manuskript o. J. mit Verbalparadigmen auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
- MÜLLER, DOMINIK. *Dominik Müllers Basler Theater*. 2. Aufl. Basel 1922.
- MÜLLER, ERNST ERHARD. *Die Basler Mundart im ausgehenden Mittelalter*. Diss. Basel. Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur, hg. von F. RANKE und W. MUSCHG, Heft 14. Bern 1953.
- NABERT, HERMANN. *Namen und Sprachproben aus den deutschen Dörfern im Tessin und Piemont*. Deutsche Erde 6 (1907), S. 55–59, 178–183.
- NATSCH, J. Handschrift mit Wörtern und einzelnen Verbalparadigmen zur *Mundart von Mels* [SG 41]. Manuskript o. J. auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
- ODERMATT, FRANZ. *Im Wärdtig Gwand*. Aarau o. J.
- PAUL, HERMANN. *Deutsche Grammatik*. Bd. II, Teil III: Flexionslehre. Halle 1917.
- PAUL, HERMANN / MITZKA, WALTHER. *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 19. Aufl. Tübingen 1963.
- PLAESI. *Der deutsche Dialekt in Valendas* [GR 26] (mit: *Conjugation der Verba*). Manuskript o. J. auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
- RADLOF, JOH. GOTTL. *Die Sprache der Germanen in ihren sämtlichen Mundarten dargestellt und erläutert durch die Gleichniß-Reden vom Säemanne und dem verlorenen Sohne*. Frankfurt a. M. 1817.
- *Mustersaal aller teutschen Mundarten*, enthaltend Gedichte, prosaische Aufsätze und kleine Lustspiele in den verschiedenen Mundarten aufgesetzt und mit kurzen Erläuterungen versehen. 1. Bd. Bonn 1821, 2. Bd. Bonn 1822.
- RAPP, M. *Grundriß einer Grammatik für die deutsche Schweizersprache*. Frommanns Deutsche Mundarten 2 (1855), S. 470–481, 3 (1856), S. 62–80.
- REINHARD, RAPHAEL. *Geschichte der Pfarrei Horw* [LU 26]. Der Heimathskunde für den Kanton Luzern VI. Bändchen. Luzern 1883.
- REINHART, JOSEF. *Dr Heimetvogel*. E Gschicht is dr Schuelheerezyt. Basel o. J.
- ROTACH, WALTER. *Vo Aerbet, Gsang ond Liebi*. Erzählungen in Appenzeller Mundart. Aarau 1924.

- RÜBEL, HANS ULRICH. *Viehzucht im Oberwallis*. Sachkunde, Terminologie, Sprachgeographie. Mit 56 Abbildungen und fünf mehrfarbigen Karten. BSM II. Frauenfeld 1950.
- RUH, KURT. *Der Passionstraktat des Heinrich von St. Gallen*. Diss. Zürich 1953. SA: s. S. XVII.
- SARTORI, HANS. *Material zu einer Grammatik über die Mundart von Bosco-Gurin* [TI 1]. Manuskript von 1925–34 (Hefte über die Verben von 1929/30) auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
- SAXER, ALFRED. *Das Vordringen der umlautenden Plurale bei den Kurzverben (gehen, haben, kommen, lassen müssen, schlagen, stehen, tun) in der Nordostschweiz*. Mit 10 Kartenbeilagen. Diss. Zürich 1952.
- SCHENKER, M. und HEDINGER, P. *Reded Schwizertütsch! Einfache Gespräche zum Erlernen der alemannischen Umgangssprache*. Lausanne 1941.
- SCHILD, PETER. Besprechung zu J. BOSSHART *Die Flexionsendungen des schweizerdeutschen Verbums* ... Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 10 (Heilbronn 1889), S. 87–91.
- SCHLÄPFER, ROBERT. *Die Mundart des Kantons Baselland*. Versuch einer Deutung der Sprachlandschaft der Nordwestschweiz. BSM V. Frauenfeld 1956.
- SCHMID, HANS. *Die St. Galler Urkundensprache in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts*. Diss. Zürich 1953.
- SCHMID, KARL. *Die Mundart des Amtes Entlebuch im Kanton Luzern*. BSG VII. Frauenfeld 1915.
- SCHNEEBELI, J. (alt Lehrer). *Verzeichnis der volkssprachlichen Ausdrücke im Bezirk Affoltern (Knonauer Freiamt)* [Gegend ZH 50]. Manuskript von 1904 auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
- SCHOTT, ALBERT. *Die Deutschen am Monte Rosa mit ihren Stammesgenossen im Wallis und Uechtland*. Programm der Zürcherischen Kantonsschule. Zürich 1840.
- *Die deutschen Colonien im Piemont*. Ihr Land, ihre Mundart und ihre Herkunft. Ein Beitrag zur Geschichte der Alpen. Stuttgart und Tübingen 1842.
- SCHOTTKY. *Das Thal von Rimella (Piemont)* [IT 6] und seine deutschen Bewohner. Das Ausland 9 (1836), S. 365–367 und 370/1.
- SCHWD: s. S. XVII.
- SCHWYZER, EDUARD. Aufnahmen von *Ausdrücken und Formen aus Binn* [WS 30] und *Pomat* [IT 8], 1910. Manuskript auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
- *Wörterliste (mit einzelnen Verbformen) aus dem Pomat*, aufgenommen 1910. Manuskript auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
- SD: s. S. XVII.
- SDS: s. S. XVII.
- SDT: s. S. XVII.
- SEILER, ADOLF. *Die Laute der Basler Mundart verglichen mit dem Mittelhochdeutschen und dem Neuhochdeutschen*. Schweizerische Lehrerzeitung, 22. Jg. (1877), S. 82–85, 101–105.
- SEILER, G. A. *Die Basler Mundart*. Ein grammatisch-lexikalischer Beitrag zum schweizerdeutschen Idiotikon, zugleich ein Wörterbuch für Schule und Haus. Basel 1879.

SINGER, SAMUEL. *Beiträge zur Kenntnis des berndeutschen Verbums.*

I. *Goldbach im Emmental. Stadt Bern und Umgebung.* Von H. HALDIMANN, F. BALSIGER und H. WÄBER. Zfhdm 2 (1901), S. 13–25.

II. *St. Stephan im Simmenthal.* Von H. ZÄHLER. Ebda., S. 226–236.

III. *Herzogenbuchsee im Oberaargau.* Von FRIEDRICH BORN. Zfhdm 6 (1905), S. 65–83.

– *Schweizerdeutsch. Die Schweiz im deutschen Geistesleben*, 58. Bändchen. Frauenfeld-Leipzig 1928.

SM: s. S. XVII.

SOCIN, ADOLF. *Das schweizerische Idiotikon und die wissenschaftliche Bedeutung der Mundart.* Archiv für das Studium der neueren Sprachen 83 (1889), S. 111–128 und 321–343.

– *Basler Mundart und Basler Dichter.* 74. Neujahrsblatt hg. von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, 1896. Basel 1895.

SONDEREGGER, STEFAN. *Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800–1959.* Bibliographisches Handbuch mit Inhaltsangaben. BSM XII. Frauenfeld 1962.

SOODER, MELCHIOR. *Zelleni us em Haslital.* Volkstum der Schweiz Bd. 4. Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde. Basel 1943.

SRD: s. S. XVII.

STÄGER, ROBERT. *Be eus, im Dorf.* Zwölf Monatsbildli uf Freiamtertüttsch. Aarau o. J.

STALDER, FRANZ JOSEPH. *Versuch eines Schweizerischen Idiotikon mit etymologischen Bemerkungen untermischt.* Erster Band samt einer Skizze einer Schweizerischen Dialektologie. Basel und Aarau 1806. Zweiter Band samt einer Nachlese vergessener Wörter oder Bedeutungen. Aarau 1812.

– *Die Landessprachen der Schweiz oder Schweizerische Dialektologie, mit kritischen Sprachbemerkungen beleuchtet.* Nebst der Gleichnisrede von dem verlorenen Sohne in allen Schweizermundarten. Aarau 1819.

STAUB, FRIEDRICH. *Bündnerische Verbalparadigmen* (gesammelt 1872/73). Handschriftliche Tabellen auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.

– *Ein schweizerisch-alemannisches Lautgesetz.* Frommanns Deutsche Mundarten 7 (1877), S. 18–36, 191–207, 333–389.

STICKELBERGER, HEINRICH. *Lautlehre der lebenden Mundart der Stadt Schaffhausen.* A. Einleitung. B. Zur Erklärung der Lautzeichen, zugleich Orientierendes über das Physiologische der Mundart. C. Vokalismus. Diss. Leipzig. Aarau 1881.

– *Consonantismus der Mundart von Schaffhausen.* PBB 14 (1889), S. 381–454 u. 593.

STREICH, ALBERT. *Feehnn und andri Gschichtleni in Brienzermundart.* Bern 1948.

STREIFF, CASPAR. *Der Heiri Jenni im Sunnebärg.* Bd. I Frauenfeld 1904. Bd. II Frauenfeld 1906.

STUCKI, KARL. *Die Mundart von Jaun im Kanton Freiburg.* Lautlehre und Flexion. BSG X. Frauenfeld 1917.

- *Schweizerdeutsch*. Abriß einer Grammatik mit Laut- und Formenlehre. Zürich 1921.
- SUTER, PAUL. *Die Zürcher Mundart in J. M. Usteris Dialektgedichten*. Abhandlungen, hg. von der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich VII bzw. Diss. Zürich. Zürich 1901.
- SUTER, RUDOLF. *Die baseldeutsche Dichtung vor J. P. Hebel*. Basler Mundart und Mundartforschung im 17. und 18. Jahrhundert. Diss. Basel 1949.
- *Wie man in Basel spricht*. Atlantis, Zürich, April 1952.
- SZADROWSKY, MANFRED. *Walserdeutsch*. Bündnerisches Monatsblatt 1925, S. 161–197.
- *Rätoromanisches im Bündnerdeutschen*. Habilitationsvortrag über das Problem der Sprachmischung. Bündnerisches Monatsblatt 1931, S. 1–27.
- *Zur hochalemannischen Syntax*. PBB 54 (1930), S. 65–137, 281–293; 60 (1936), S. 445–458; 61 (1937), S. 273–288.
- *Mundartliches aus Safien*. Sonderabdruck aus «Die Alpen» 1940, Hefte 3/4. Bern 1940.
- TAVEL, RUDOLF VON. *Ring i der Chetti*. E Läbesgeschichte. Bern 1931.
- TOBLER, LUDWIG. *Probe des Saaner Dialekts im Canton Bern (mit Anmerkungen)*. Frommanns Deutsche Mundarten 6 (1859), S. 394–415.
- TOBLER, TITUS. *Appenzellischer Sprachschatz*. Zürich 1837.
- *Schmidt's Idioticon Bernense*. Frommanns Deutsche Mundarten 2 (1855), S. 357–372, 482–493; 3 (1856), S. 80–88, 289–297, 433–449; 4 (1857), S. 13–25, 145–154, 364/5.
- *Alte Dialektproben der deutschen Schweiz*. St. Gallen 1869.
- TOMAMICHEL, TOBIAS. *Bosco Gurin*. Das Walserdorf im Tessin. Volkstum der Schweiz Band 9. Basel 1953.
- TRÜB, RUDOLF. *Die Sprachlandschaft Walensee-Seeztal*. Ein Beitrag zur Sprach- und Kulturgeographie der Ostschweiz. Zwei Tabellen im Text. Eine Reliefkarte und 7 sprachgeographische Karten. BSM III. Frauenfeld 1951.
- *West und Ost im Luzernischen*. Vaterland, Luzern, 11. 9. 1952.
- *Gegenwärtige Veränderungen in einer Dorfmundart*. Aus einer Aufnahme für den Sprachatlas der deutschen Schweiz. Sprachspiegel 13 (1957), S. 86–92.
- *Die sprachliche und volkskundliche Stellung des Aare-Gebietes zwischen Westschweiz und Ostschweiz*. Schweizer Journal, 25. Jg. (Affoltern a. A. 1959), Heft April/Mai, S. 48/9.
- VALÄR, HANS. *Dr Türligiger*. Gschichtenä uf Davaasertüütsch. Davos 1957.
- VETTER, FERDINAND. *Das Schachzabelbuch Kunrats von Ammenhausen, Mönchs und Leutpriesters zu Stein am Rhein*. Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. Frauenfeld 1892.
- VETSCH, JAKOB. *Die Laute der Appenzeller Mundarten*. BSG I. Frauenfeld 1910.
- VONBUN, JOS. *Über die Mundart der Walser in Vorarlberg*. Frommanns Deutsche Mundarten Bd. 4 (1857).
- WANNER, GEORG. *Die Mundart des Kantons Schaffhausen*. Laut- und Flexionslehre. BSG XX. Frauenfeld 1941.
- WANNER, HANS. *Das Schweizerdeutsche Wörterbuch*. Heimatschutz Jg. 41 (1946), Nr. 1, S. 25–27.

- *Mundartforschung und Mundartpflege*. Sprachspiegel 13 (1957), S. 65–79. WD: s. S. XVIII.
- WEBER, ALBERT. *Die Mundart des Zürcher Oberlandes*. BSG XV. Frauenfeld 1923.
- *Zürichdeutsche Grammatik*. Ein Wegweiser zur guten Mundart. Unter Mitwirkung von EUGEN DIETH. Zürich 1948.
- WEBER, ALBERT und BÄCHTOLD, JACQUES M. *Zürichdeutsches Wörterbuch für Schule und Haus*. Zürich 1961.
- WEINHOLD, KARL. *Alemannische Grammatik*. Berlin 1863.
- WEISS, RICHARD. *Volkskunde der Schweiz*. Grundriß. Erlenbach-Zürich 1946.
- *Die Brünig-Napf-Reuß-Linie als Kulturgrenze zwischen Ost- und Westschweiz auf volkskundlichen Karten*. Geographica Helvetica 2. Jg., Nr. 1 1947, S. 153–175.
- WIGET, WILHELM. *Die Laute der Toggenburger Mundarten*. BSG IX. Frauenfeld 1916.
- WILMANN, WILHELM. *Deutsche Grammatik* (3 Bde.). Straßburg 1909–1922.
- WINTELER, JOST. *Die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus in ihren Grundzügen dargestellt*. Leipzig und Heidelberg 1876.
- WIPF, ELISA. *Die Mundart von Visperterminen im Wallis*. BSG II. Frauenfeld 1910.
- WW: s. S. XVIII.
- ZINSLI, PAUL. *Vom heutigen Walsertum im Vorarlberg*. Bündnerisches Monatsblatt 1954, S. 241–265.
- *Berndeutsche Mundart*. Zur räumlichen Gliederung des Berndeutschen. Separatdruck aus dem Berner Staatsbuch, Ausgabe 1957, S. 93–114. Bern 1957.
- *Bergschweizerdeutsch*. Von Altertümlichkeit und Eigenarten in den schweizerdeutschen Alpendialekten. Die Schweiz, Eigenart und Weltverbundenheit (Konstanz 1958), S. 125–150.
- *Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont*. Erbe, Dasein, Wesen. Frauenfeld und Stuttgart 1968.
- ZOPFI, FRITZ. *Zur Verbalflexion der Sernftaler Mundart* [Kanton Glarus]. Teuthonista 14 (1938), S. 1–38.
- ZYRO, F[RIEDRICH]. *Berner Idiotikon, hauptsächlich aus dem Berner Oberland* [Vollständiges Werk]. 15 Bändchen, als Manuskript auf der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches.
- *Proben eines bernischen Idiotikons mit Vergleichung der verwandten Mundarten*. Zs. für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen 2 (1853), S. 435–455.
- *Zur Charakteristik des bernischen Dialekts*. Album des litterarischen Vereins in Bern 1858, S. 247–250.

IV. PLURAL IND. PRÄS.

D. Die einzelnen Pluraltypen, ihre Sprachgeographie und Sprachbiologie

Die Darstellung der einzelnen Formen des Plur. Ind. Präs. der Verben 'gehen' und 'stehen' im Schweizerdeutschen ist Gegenstand der Karten SDS III 58–63; diejenigen Kapitel, die dem hier gedruckten Teil meiner ganzen Arbeit vorausgehen, enthalten einen Kommentar zur Entstehung dieser Karten, die Präsentation des Materials des SDS (jetzt in die Legenden der Karten hineinverarbeitet) sowie – für kritische Orte und Gebiete – aus der Sekundärliteratur zusätzliche Belege zu den Pluralformen der SDS-Materialien¹. Aufgrund dieser Darbietung des Gesamtmaterials sollen im folgenden die einzelnen Pluralsysteme, ihre Verbreitung und ihre Bewegungen im Raum (Statik und Dynamik, Überschichtungen, Grenzverschiebungen usw.) untersucht werden. Die einzelnen Untertitel setzen die Akzente und geben an, unter welchen Gesichtspunkten jeweils ein Ausschnitt aus dem vielfältigen Gesamtbild betrachtet wird. Im Rahmen von Gemeinsamkeiten mit anderen Verben (Endungsprobleme, welche im großen und ganzen bei den Kurzverben immer etwa dasselbe geographische Bild bieten) eignet dem Plural von 'gehen' und 'stehen' eine Fülle von spezifischen Einzelausprägungen, die nach ganz verschiedenen, sich oft überlagernden Kriterien gruppiert und analysiert werden können.

Die *Deutung der Formen* muß beim Plural in zwei Etappen erfolgen. Die Erklärung der *umlautlosen Formen* ist organisch mit deren Sprachgeographie verbunden, und deshalb ist es sinnvoll, beides in einem Kapitel zusammenzustellen. Die Deutung der *Umlautformen* liegt auf einer anderen Ebene, denn für sie müssen unbedingt auch die Konjunktivformen von 'gehen' und 'stehen' berücksichtigt werden; da diese aber nicht mehr behandelt werden konnten², beschränken sich die Umlaut-Erläuterungen auf Pluralformen mit Umlaut von mhd. *ā* (bzw. von mhd. *ā* vor Nasal), d. h. auf diejenigen in FR, BE Oberland, GR, WS und die südlichen Außenorte³, weil die sprach- und siedlungsgeographischen Betrachtungen für diese Gebiete und die Auseinandersetzung zwischen nichtumlautenden und umlautenden Formen in ihnen organisch zum etymologischen Ansatz der letztgenannten führen. Immerhin kann aber gezeigt werden, daß die *Umlaute überall*, wo sie in den Pluralformen vorkommen, *sekundär sein müssen*⁴. Weiter können gewisse Etappen in der Entwicklung von umlautlosen zu umlautenden Formen festgestellt werden⁵.

Vergleichsmöglichkeiten bieten zwei andere weitere Gruppen von sog. Kurzverben⁶: einerseits 'haben, sein, tun', andererseits 'lassen, schlagen, fangen'; jene sind dargestellt in BSM XV von JÜRGEN BLEIKER, diese waren ursprünglich –

¹ Mskr. Kap. IV, A bis C.

² Vgl. S. VII.

³ S. 36 ff.

⁴ S. 5, 11, 26.

⁵ S. 5, 10/11, 26.

⁶ Zum Begriff "Kurzverben" s. S. V A. 2.

neben 'gehen' und 'stehen' – ebenfalls zur Behandlung in dieser meiner Arbeit vorgesehen, doch ist es nur zur Kartographierung ihrer Indikativformen gekommen (SDS III 64 ff.). Diese ziehe ich, wo es nützlich erscheint oder nötig ist, zur Deutung von 'gehen'- und 'stehen'-Formen oder zum Vergleich mit diesen heran, ebenso die Formen von 'haben, sein, tun', über welche SDS III 46 ff. Auskunft geben. – Zu Vergleichen mit weiteren Kurzverben oder mit Normalverben muß hier generell auf SDS III und BSM IV verwiesen werden.

Die in den folgenden Kapiteln aufgeführten Formen werden in der Regel typisiert wiedergegeben, wenn die phonetisch genau transkribierten Lautwerte morphologisch nicht relevant sind (vgl. dazu allgemein S. VII des Vorworts); so erscheint z. B. 'gange' statt *ganyə*, 'stòò' statt *štō* usw.

1. Ein-, Zwei- und Dreiformigkeit sowie untergeordnete Endungsprobleme

Die Aufgliederung der Pluraltypen nach dem Gesichtspunkt der Ein-, Zwei- und Dreiformigkeit ist ein Merkmal aller Verben im Schweizerdeutschen; die Grenzen zwischen den einzelnen Gebieten verlaufen bei den einzelnen Kurzverben ziemlich identisch¹, und zwischen den Kurzverben und den Normalverben treten nur in der nördlichen Hälfte der Abgrenzung zwischen den Gebieten 1 (einformig) und 2 a (zweiförmig)², also in den Kantonen AG und LU, größere Abweichungen auf³, in einer Gegend, wo schon den Kurzverben ein *Grenzstreifen* statt einer Grenzlinie eigen ist¹.

In BSM XV von J. BLEIKER liegt eine eingehende Untersuchung der gesamten Endungsverhältnisse bei 'haben', 'sein' und 'tun' sowie bei 'gehen', 'stehen', 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' vor. Somit kann an dieser Stelle auf die dortigen Abschnitte über die Pluralendungen⁴ verwiesen werden, wo auch alle *untergeordneten Endungsprobleme* (-nd > -n bzw. -d im einformigen Gebiet, verschiedene Endungstypen im zwei- und dreiformigen Gebiet, -nt statt -nd, -n statt vokalischem Auslaut) behandelt sind und auf welche in den folgenden Kapiteln bei der Besprechung der einzelnen Pluraltypen von 'gehen' und 'stehen' jeweils kurz hingedeutet wird.

¹ Vgl. SDS III 44 und BSM XV (dazu die folg. Anm. 4).

² Auf den einschlägigen Pluralkarten der Kurzverben (SDS III 44, 47, 49, 52, 56 usw.) tragen die Gebiete mit einformigen Pluralparadigmen die Zahl 1, diejenigen mit zweiförmigen die Bezeichnung 2 a, 2 b, 2 c oder 2 d (je nach Endungstypen) und dasjenige mit dreiformigen die Zahl 3; so kann man, darauf Bezug nehmend, von einem "Gebiet 1", einem "Gebiet 2 a" usw. sprechen.

³ Vgl. in SDS III Karte 44 mit Karte 34 (und dazugehörige Legenden); außerdem BSM IV, Karte 1 (für die Kurzverben besonders die Linien 12–24).

⁴ BSM XV, S. 41 und Karte 4 mit S. 52 ff. und 188 ff.

2. Die Pluraltypen im einformigen Gebiet 1 (Haupttypus -nd/-nd/-nd)

a. Vokalquantität und -qualität der Formen als Argumente für einstmals durchgehende Umlautlosigkeit

1) Die Quantität

Auf den Pluralkarten von 'gehen' und 'stehen'¹ kommen bei den Kurzformen² Kürzen nur im einformigen Gebiet 1 vor, wenn hier auch nicht ausschließlich: Längen³ haben (in der Reihenfolge der Gebietsgröße)

- der Kt. AG (Typus 'gòðnd / stòðnd') westlich der Linie Aare-Reuß mit Ausnahmen im Randgebiet am Rhein, besonders im Fricktal,
- in der Innerschweiz Obwalden ohne Engelberg, also UW 6–10 (Typus 'gaand / staand')⁴ und UR (Typus 'gaant / staant' und 'gäänt / stäänt') ohne die Orte direkt am Vierwaldstättersee, also UR 2, 4–11,
- einzelne Orte im Kt. GL (Typus 'gũünd / stũünd') mit Schwankungen (auch innerhalb der einzelnen Verben),
- in GR die Herrschaft (GR 1–3) und alle anderen rechtsrheinischen Orte, die noch zu Gebiet 1 gehören (vorwiegend Typus 'göönd / stöönd', dazu auch -n-lose Formen),
- in AP / SG / TG – abgesehen von den -n-losen Formen⁵ – das Vorderland (AP 7–9) und die angrenzenden Dörfer Trogen (AP 6), Thal und Rheineck im Rheintal (SG 10, 11) sowie isoliert Roggwil (TG 26),
- im Zipfel ZH 1–3, SH 11.

Die einschlägige Literatur weist für die Verben 'gehen' und 'stehen' – sowie auch für 'lassen', 'schlagen' und 'fangen', deren Kurzformen weitgehend dieselben Quantitäten wie 'gehen' und 'stehen' eigen sind – auf die in der *Nordostschweiz* eingetretene *Vokalkürzung vor -nd* hin⁶. Damit wären also einmal alle Kurzformen des Plurals von 'gehen', 'stehen', 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' im einformigen Gebiet 1 lang gewesen, und die an dessen Rändern noch auftretenden Längen müssen als *bewahrte* Längen angesehen werden⁷. L. FISCHER reiht dagegen in *Gr.*, S. 37 «die Plurale der kontrahierten (sic!) Verben

¹ SDS III 58 und 59; vgl. auch laufend die Pluralkarten von 'lassen' (SDS III 66), 'schlagen' (SDS III 72) und '(an)fangen' (SDS III 76/77).

² Als *Kurzformen* werden im folgenden diejenigen bezeichnet, die sich aus den Stämmen 'gaa-' bzw. 'staa-' + Endung zusammensetzen und damit auf die athematischen Wurzelverben ahd. *gān*, *stān* zurückzuführen sind; unter *Langformen* verstehen wir die aus den Stämmen 'gang-' bzw. 'stand-' + Endung bestehenden, welchen die starken Verben ahd. *gangan*, *stantan* zugrunde liegen (vgl. dazu H. KRAHE, *Sprachw. II*, S. 139/40; BRAUNE/MITZKA, *Ahd. Gr.*, § 382/3).

³ Vgl. auch BSM IV, S. 49.

⁴ Vgl. dazu S. 16 A. 70.

⁵ Dazu S. 15.

⁶ Vgl. dazu für SH BSG XX, § 77 und H. STICKELBERGER, *Lautl.*, S. 53; weiter für ZH A. WEBER, *Gr.*, § 200.3, A. 1 und BSG XV, § 65.4, für ZG H. BOSSARD, *Ma-buch*, § 31 (anhand 'fangen'), generell ID XI, 571.3/572 und A. HEUSLER, *Cons.*, § 49.

⁷ Zur Geographie der (unterbliebenen) Kürzung ('gòðnd' > 'gònd') L. FISCHER, *Stamms.*, § 87.2 und *Gr.*, S. 136.5 und 48.

wie *gòõnd* 'gehen', *lòõnd* 'lassen' usw.», die für einen Teil des Kts. LU gelten, unter Dehnung ein (ebenso S. 48 für das Freiamt im AG); in unserem Zusammenhang präsentieren sich diese Formen aber viel eher als Fälle, in denen die *Kürzung vor -nd unterblieben ist*, was freilich im Zusammenhang damit stehen mag, daß in der betreffenden Gegend Dehnungen im allgemeinen häufiger anzutreffen sind als in angrenzenden Gebieten. Zur Auffassung, daß es sich hier um *alte, bewahrte Längen* handelt, paßt auch, daß gerade die im allgemeinen konservativsten Bergmundarten die Länge vor *-nt* am besten beibehalten haben: UW und UR in Gebiet 1, GR in Gebiet 2 b (nur in der 1. u. 3. Pl. möglich) und WS in Gebiet 3 (nur in der 3. Pl. möglich)⁸.

Das Gegenstück zur nordostschweizerdeutschen Vokalkürzung vor *-nd* bildet Basel (BA 1 und Umgebung), welches Gebiet auch im allgemeinen zu den ausgesprochensten Hochburgen der *Dehnung* gehört⁹. Diese Sonderstellung Basels hat schon A. HEUSLER in größerem Zusammenhang betont (*Cons.*, § 49):

«PAUL hat *Beitr.* 9, 122 für die nhd. Schriftsprache, die hierin auf mhd. Grundlage ruht, das Gesetz aufgestellt, daß alte einfache Vocallänge vor Doppelkonsonanz, so weit diese nicht zur folgenden Silbe kann gezogen werden, Kürzung erleidet. Für unsere Mundart ist die Regel in dieser Allgemeinheit jedenfalls nicht zu geben. Denn wir haben, vielfach im Gegensatz zum Nhd., die Länge erhalten» (unter den Beispielen u. a. «*gēnd* 'wir, ihr, sie gehen', mhd. *gēnt*»).

Wir finden also wieder, hier mit Sicherheit, *Erhaltung der alten Länge vor -nd* vor.

2) Die Qualität und der etymologische Ansatz

Auch die *Qualität* der Vokale im Pluralgebiet 1 führt zum zwingenden Schluß, daß die *Kürzen sekundär* sein müssen: Ein kurzes *ö* vor Nasalverbindung ist als etymologischer Ansatz im Schweizerdeutschen ohnehin ausgeschlossen, weil schon im Ahd. *ö* vor Nasalverbindung zu *ü* wurde bzw. die Nasalverbindung die Brechung *ü* > *ö* verhinderte¹⁰; ein kurzes *ö* kann ebensowenig ursprünglich sein, denn es beruht, sofern es im Mhd. überhaupt schon vorkommt, bloß auf Analogiebildungen¹¹. Das Vokalbild im Pluralgebiet 1 stimmt auch nicht zu den langen Umlauten: gar nicht zu Umlaut von mhd. *ā* vor Nasal (SDS I 76: 'Mäüntig') oder zu mhd. *iu* = Umlaut von *ū* (SDS I 167: 'Mäuse'), auf weite Strecken (besonders im Kt. SZ!) nicht zu Umlaut von mhd. *ō* vor *n* (SDS I 102: 'schön'); es stimmt allein zu jenem etymologischen Ansatz, der sowohl von den ahd./mhd. Formen wie auch vom schweizerdeutschen Sg. unserer Verben 'gehen' und 'stehen' her zum vornherein am nächsten liegt: mhd. *ā* vor Nasal (SDS I 68: 'gaan'); dabei muß man sich allerdings

⁸ In den Süddorten herrschen besondere Endungsverhältnisse, vgl. dazu S. 47, 49.

⁹ Vgl. SDS II 1 ff.

¹⁰ BRAUNE/MITZKA, *Ahd. Gr.*, § 32; H. KRAHE, *Sprachw. I*, § 36 u. Tabelle S. 63.

¹¹ PAUL/MITZKA, *Mhd. Gr.*, § 18; DE BOOR/WISNIEWSKI, *Mhd. Gr.*, § 43 u. Tabelle 2 S. 40. In SDS I 'Götti' als einziger einschlägiger Fall (Karte 47).

nicht nur die einst durchgehende alte Länge vor Augen halten, sondern sich auch die vorkommenden Umlaute wegdenken. Dann stimmen die Vokale, meistens sogar bis in ihre letzten, auf den Karten SDS III 58 und 59 ablesbaren Nuancen – zu den "Ausnahmen" s. unten S. 6 ff. –, zur Vertretung von *mhd. ā vor Nasal*, insbesondere auch zur Verdumpfungsgrenze und den Veränderungen, welche das den Vokalen folgende *n* bewirkt hat (Schließung offener *-ō-*, die das Ergebnis der Verdumpfung sind, zu *-ȝ-* oder "Verengung" bis zu *-ū-* in Gebieten der Ostschweiz)¹²; diesen Ansatz *gān- / stān-* bestätigt auch der Vokalismus der Pluralformen von 'lassen' und 'schlagen' an jenen Orten der Ostschweiz, wo bei «gehen» und 'stehen' – und 'fangen' – Langformen auftreten¹³.

Wir wollen jetzt schon festhalten, daß sich auch die Plural-Kurzformen dieser Verben in den Gebieten 2 a–d und 3 auf denselben Ansatz zurückführen lassen¹⁴.

Demnach müssen wir für die monophthongischen *Kurzformen* im Pl. Ind. Präs. von 'gehen', 'stehen', 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' in der ganzen deutschsprachigen Schweiz schon rein von der Sprachgeographie her auf folgenden historischen Ablauf schließen:

1. Ursprüngliche Basis (Stamm) der Formen: *gān-, stān-, lān-, schlān-, fān-*.
2. Übliche Veränderungen des *-ā-* allgemein (Verdumpfung im Norden) und vor *-n* speziell (Verengung des daraus resultierenden *-ȝ-* zu *-ȝ-* bis *-ū-* in Teilen der Ostschweiz).
3. Kürzung der Vokale vor *-nd* im größten Teil des Gebietes 1 (s. oben S. 3/4) und sporadisch auch in den zweiförmigen Gebieten.
4. Eintritt des entsprechenden Umlauts (*「o」 > 「ō」*, *「u」 > 「ü」*, *「a」 > 「ä」*) in bestimmten Gegenden.

An sich kann Vorgang 4 auch früher als Vorgang 3 erfolgt sein, doch werden die weiteren Untersuchungen die obige Reihenfolge bestätigen¹⁵. Wichtig ist zunächst die grundlegende Erkenntnis: Der einzig wahrscheinliche und auch einzig mögliche etymologische Ansatz liefert uns den Beweis, daß *im Ind. Präs. Pl. der Kurzformen von 'gehen' und 'stehen' die Umlaute jeglicher Basis und Schattierung sekundär sein müssen* und somit in der ganzen deutschsprachigen Schweiz, wo nicht Langformen anzusetzen sind¹⁶, einst die umlautlosen Kurzformen gegolten haben: im Pluralgebiet 1 *「gand / stand」* (oder mit *「-aa-」*) bzw. *「gònd / stònd」* (oder *「gond / stond」* oder je mit langem Vokal) bzw. *「gùnd / stùnd」* (oder mit *「-ùù-」*), in den zweiförmigen Gebieten 2 a–d sowie im dreiförmigen Gebiet 3 *「gaa(n)- / staa(n)-」* bzw. *「gòò(n)- / stòò(n)-」* (oder *「goo(n)- / stoo(n)-」*) mit den entsprechenden Endungen¹⁷.

¹² Dazu Darstellung der Formen im Mskr. S. 2–11.

¹³ Vgl. Karten SDS III 66, 72 und 76–77.

¹⁴ Vgl. dazu S. 26, 36/37.

¹⁵ Vgl. S. 10/11.

¹⁶ Vgl. S. 39 ff.

¹⁷ Dasselbe gilt für die Kurzformen von 'lassen', 'schlagen' und 'fangen', sofern ihre heutige Gestalt mit derjenigen von 'gehen' und 'stehen' übereinstimmt.

Bis zu diesem Punkt der Formenerläuterung führt uns die Suche nach der Etymologie der Pluralsysteme auf sprachgeographischer Grundlage. Damit bliebe noch die Aufgabe, für *das Eindringen und die (heutige) Verbreitung der Umlaute* eine Erklärung zu finden (diese würde nicht allein durch die Sprachgeographie der Kurzplurale, sondern vor allem durch den Beizug der Konjunktivformen ermöglicht), aber aus den früher genannten Gründen muß ich mir ihre Lösung versagen¹⁸.

Der *Vokalismus* unserer Pluralformen, in den Umlautgebieten auf den ursprünglichen langen Nichtumlaut zurücktransportiert, zeigt aber *einige Abweichungen gegenüber mhd. ā vor Nasal*, welches im Verlauf der Entwicklung – im Gegensatz zu den 'gehen / stehen'-Pluralformen – weder Kürzung noch Umlaut erlitten hat: Ein Vergleich der Karten SDS III 58 und 59 mit 'gaan' (SDS I 68) ergibt zum ersten, daß zwar auch im Verbalplural die vom -n bewirkte typische Schließung des Vokals (zu -o- oder, umgelautet, zu -ö-) ¹⁹ in Teilen von TG, SG, AP und SH mit einigen wenigen "Einbußen" in praktisch gleichem Umfang da ist, daß hingegen die Verengung zu offenem -ü- (Typus 'günd, stünd') in ZH 3, SH 7, 11 fehlt; es ist anzunehmen, daß auch hier einmal 'güünd' und 'stüünd' (in SH 7 mit Vokalkürze) gegolten haben, doch deren Reliktsituation für einen Fortbestand zu aussichtslos war; das -üü in den Infinitiven ('güü, stüü') war ja einst auch weiter verbreitet und scheint heute – besonders in der Stadt Schaffhausen = SH 7 – am Aussterben zu sein²⁰; ins Gewicht fällt wohl ferner die für das Empfinden der Mundartsprechenden neue Situation der Formen, nachdem sie einmal auf dem Weg gānd – gōnd / gōnd / güünd (tw. mit Vokalkürzung) – gōnd / gönd / güünd (tw. mit Vokalkürzung) umgelautet waren: Für ZH 3 und SH 11, wo die Länge im Plural von 'gehen' und 'stehen' bis heute erhalten geblieben ist²¹, decken sich wie an vielen andern Orten 'gōōnd' und 'stōōnd' im Vokalismus mit Wörtern, denen der etymologische Ansatz *Umlaut von mhd. ō vor n* (SDS I 102: 'schön') zugrunde liegt; ein Vergleich mit dieser Karte 'schön' zeigt, daß die Pluralformen 'güünd / stüünd' zwar im ansehnlichen Gebiet von GL, St. Galler Oberland und Bündner Rheintal an Lautungen wie 'schüü(n)' eine starke, wirksame Parallele hatten, nicht aber im kleinen Reliktgebiet in ZH und SH; als einzige Stütze wäre hier die innerparadigmatische Beziehung zur allerdings schon stark verdrängten – und zudem umlautlosen! – 1. Sg. 'güü / stüü' geblieben, welche aber wohl zum vornherein weniger Durchschlagskraft besitzt als eine Nachbarschaft von Fällen wie 'schön', 'Föhn' oder auch – heute gleichlautend, wenn auch mit anderer etymologischer Grundlage – 'Sōōn' 'Söhne'. In SH 7 ist die Regression dieser Sonderentwicklung vor -n ohnehin am weitesten fortgeschritten²².

Eine weitere relativ geringfügige Abweichung ist ebenfalls gut zu erklären: Im Norden von SZ und in GR 6 sollten an sich Zerdehnungen wie 'gōünd' und 'stōünd' vorkommen, welche bei 'schön' übrigens noch weiter verbreitet

¹⁸ Vgl. S. 1 mit Anm. 2.

¹⁹ Vgl. S. 5.

²⁰ Vgl. Darstellung der Formen im Mskr. S. 8.

²¹ Vgl. S. 3.

²² Vgl. Darstellung der Formen im Mskr. S. 8.

sind als die -*öu* bei *gaan*²³; daß sich aber im Zuge der Kürzung der Langvokale vor -*nd* solche sogar diphthongische Formen erst recht nicht halten konnten, ist durchaus klar²³. Zudem stellen *gōnd* und *stōnd* zumindest im südlichen Kt. SZ eine neuere Importschicht auf älterem *gaand* und *staand* dar²⁴.

In größerem Umfang sind hinsichtlich des Ansatzes *gān*- die Lautverhältnisse im Kt. ZH und z. T. am angrenzenden Ostrand des Kantons AG gestört. Nach dem obigen Punkt 2 des aus der Gesamtverteilung der Formen erschlossenen historischen Ablaufs (S. 5) muß auch hier im Pl. von 'gehen' und 'stehen' die Verdampfung von mhd. *ā* vor dem Eintritt des Umlauts eingetreten sein, so daß wir mit den Zwischenstufen **gōnd*, **stōnd*, später (nach der Kürzung) **gond*, **stond* (*o* kurz) zu rechnen haben. Die Parallele zu *ā* vor Nasal stimmt hier nur dann, wenn auch im Kt. ZH für Fälle wie *gaan* (SDS I 68) eine einstige Lautung mit -*ō*- ausgemacht werden kann. Nun erscheinen bei der Vertretung von mhd. *ā* im Kt. ZH (und eingeschlossen auch immer der angrenzende Ostrandteil von AG) ohnehin erhebliche Störungen, indem hier statt der erwarteten *ō* vorwiegend *ā* (in verschiedenen Schattierungen und mit *ō*-Lauten durchsetzt) gelten: Ein markanter *ā*-Keil sprengt die Verdampfungslinie²⁵ und ragt als tiefe Ausbuchtung ins nördliche *ō*-Gebiet hinein²⁶. R. HOTZENKÖCHERLE hat F. MAURERS Deutung (Überreste einer einst größeren *ā*-Verbreitung in der nördlichen Schweiz) berichtigt²⁷ und gezeigt, daß diese ganz schmale *ā*-Landschaft im Kt. ZH relativ jung sein muß (Hinweise auf die subtilen Zwischenwerte von schwächerer und stärkerer Verdampfung des *ā* – wo liegen die Grenzen zwischen *ā* und *ō*? –, auf die *ō*-Relikte in diesem Raum): «Diese Auffassung wird gestützt durch auffällige überkompensatorische ("Adoptions"-)Erscheinungen (*a* für altes *o*!) und durch wortgeographische Befunde, die deutlich auf die Stadt Zürich als Strahlungszentrum dieses Raumes hinweisen²⁸.»

Anhand solcher beweiskräftiger *überkompensatorischer Bildungen*, in denen altes *ō* von *ā* abgelöst wird, soll hier nun der zeitliche Rahmen für die einzelnen Veränderungen abgesteckt werden. Schön greifbar ist jetzt das (auch in amtlichen Quellen!) recht häufige Wort 'Tor': Nach ID XIII, 1263 ff. erscheint die Lautung *"tār"* (statt erwartetem *"tōr"*) für die ältere Sprache in Zürcher Quellen häufig seit dem Ende des 15. Jhs.; die älteste Angabe (*"thar"*) aus Teufen (am Rhein zw. ZH 4 u. 16) stammt von 1485, gefolgt vom Beleg *"tar"* aus den Dokumenten zur Geschichte des Bürgermeisters Hans Waldmann von

²³ Gut passend zur Annahme J. BLEIKERS, im Pluralgebiet 1 sei eine ursprüngliche Form *hāind* 'haben' vor -*nd* zu *hānd*, *hend* reduziert worden, wodurch auch die Erhaltung des Diphthongs in Formen wie (wir, sie) *hāi*, (ihr) *hāit* erklärt werden kann (BSM XV, S. 226 ff.).

²⁴ Vgl. S. 15 ff.

²⁵ Vgl. Darstellung der Formen im Mskr. S. 3.

²⁶ Vgl. außer *gaan* (SDS I 68) auch 'Abend' (SDS I 61) und speziell zum Kt. ZH SDS I 63.

²⁷ *Vox Rom.* 7 (1943/44), S. 298/99 (Besprechung von F. MAURER, *Oberrh.*) und *Raumstr.*, S. 212.

²⁸ *Vox Rom.* 7, S. 298.

1489/90)²⁹; aus den sich anschließenden Zeugnissen für den Anfang des 16. Jhs. sei hier die Lautung "tar" in den Zürcher Bibeln erwähnt (1524/25 vorwiegend, 1529/30 selten), für das 17. und 18. Jh. gesamthaft auf die Detailangaben im oben genannten Artikel des ID verwiesen. Weiter belegt ID nicht früher als für das 16. Jh. "Haf" für "Hof" (II, 1025) und "Mas" für "Mos" = 'Moos' (IV, 470). In der heutigen Mundart sind *ā* anstelle gedehnter alter *ō* genau in dem Gebiet zu finden, das bei mhd. *ā* inmitten der Verdampfungen vom besprochenen *ā*-Keil überdeckt wird³⁰, also im Kt. ZH ohne Weinländer- und Oberländer-Mundart³¹ sowie im angrenzenden Gebiet AG 19, 30–33 und einigen Ausläufern im Gebiet AG 8, 24, 26, 27³².

Damit ist wahrscheinlich gemacht, daß in dieser Gegend nachträglich *ō* zu *ā* gewandelt worden ist – mit andern Worten: daß die *Verdampfung* zu *ō* wieder rückgängig gemacht wurde; sobald hier – wohl unter dem entscheidenden Einfluß des Strahlungszentrums Zürich (ZH 37) – in Wörtern mit historischem *ā* ein *ō* gesprochen wurde, also z.B. 'Joor' statt 'Jaar' 'Jahr', 'Stroob' statt 'Straab' 'Straße', 'goo' statt 'gaa' 'gehen' (Inf.), konnte das *ō* in anderen Wörtern, welches aber nicht aus *ā*, sondern (durch Dehnung) aus *ō* hervorgegangen war, ebenfalls in *ā* verwandelt werden: Man sagte also auch 'Taar' statt 'Toor', 'Haaf' statt 'Hoof', 'Traag' statt 'Troog'; solche unhistorischen *ā*-Lautungen waren und sind die überkompensierte Folge der Regression der *ā*-Verdampfungen, und gerade diese Überkompensationen ermöglichen es uns, den *Beginn dieser Verdampfungsregression* zu bestimmen: Er fällt nach Auskunft der Quellen, wie wir gesehen haben, in die *letzten zwei Jahrzehnte des 15. Jhs.*; daß sich übrigens die eindeutig gesicherten Belege ausschließlich in Quellen finden, welche aus diesem *ā*-Gebiet des Kantons ZH stammen³³, sichert diesen Wandel, diese Rückverwandlung von *ō* zu *ā*, auch geographisch und spricht zudem indirekt für die Zuverlässigkeit der *ā*-Schreibungen in den historischen Dokumenten.

²⁹ E. GAGLIARDI, *Dok. Waldm.*; den darin enthaltenen ländlichen Zürcher Text (den Hönegger Bericht) dürfen wir weitgehend als Beleg für die damalige Zürcher Mundart nehmen, wie eine Untersuchung dieser Quellen im Seminar von Herrn Prof. R. HOTZENKÖCHERLE im SS 1964 und die Lizentiats-Arbeit von M. GLUR gezeigt haben. Als Mundartreflexe – und auf dem Hintergrund von Fällen wie "tar" – sind auch die *ā* für *ō* in kurzen, unbetonten Wörtern aufzufassen, z. B. "wal" (für "wol") und "nach" (für "noch") in *Dok. Waldm.*, S. 486; vgl. dazu auch die folg. A. 30.

³⁰ Vgl. SDS II 47 (Qualität des gedehnten *o* in 'Trog'), 48 (Kombinationskarte zur *a*-Qualität des gedehnten *o*); dazu auch die Belege des ID-Materials (ID XIII, 1263 ff.) und A. WEBER, *Gr. 1948*, S. 68 (inkl. Anm. 1): viele Beispiele für *aa* statt *oo*; kennzeichnend, daß der Volksmund für die Mundart am See einen Satz mit lauter *aa* (worin auch *Tännstaar* = 'Tennstor'), für das Oberland denselben Satz mit *oo* geprägt hat.

³¹ Zu den Mundartgebieten des Kantons ZH A. WEBER, *Gr. 1964*, Übersichtskarte S. 18.

³² Vgl. SDS II 47, 48 (s. oben Anm. 30) mit den einschlägigen Karten zu mhd. *ā*: SDS I 61 'Abend', 67 'Samen', 68 'gaan', 69 'Jaan'.

³³ Art. 'Tor', ID XIII, 1263 ff. (mit Verweisen).

Als Schwierigkeit ergibt sich dabei, daß wir die *Zeit der Verdampfung von ā zu ō* nicht genau kennen, und vor allem, daß sich deren *geographische* Verbreitung in einer bestimmten Zeitspanne nur äußerst schwer fassen läßt. Nach K. WEINHOLD, *Alem. Gr. I*, § 44 beginnen aber sichere Belege für die Verdampfung von ā mit dem 14. Jh. (unter den angeführten Belegen finden sich auch solche aus der Innerschweiz, aus Rechtsquellen von Basel-Stadt und -Land, aus Schaffhausen). Vgl. auch W. WILMANN, *Dt. Gr. I*, § 228: «Reime zwischen ā und ō begegnen schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. namentlich bei bairisch-österreichischen und mitteldeutschen Dichtern, und in den Hss. erscheint oft ō für ursprüngl. ā; ganz allgemein wird es im Elsässischen.» In der alemannischen Urkundensprache treten Verdampfungen z. T. schon vor 1300 auf³⁴.

Wir müssen damit wohl auch in der Schweiz mit dieser *Verdampfung* (mindestens mit ihrem Beginn) *ab 1300* rechnen (die Formen des Inf. und Pl. Ind. Präs. der 'gehen'-Verbalgruppe waren wegen des dem Vokal folgenden *n* für die Verdampfung besonders begünstigt); sie *muß*, mindestens im Kanton Zürich, vor etwa 1480³⁵ geherrscht haben, sonst wären die oben behandelten Überkompensationen unerklärlich. Daß sie nach einem demnach etwa hundertjährigen oder auch weniger langen Bestehen *ab Ende des 15. Jhs. wieder rückgängig gemacht* worden ist, beruht wohl in erster Linie auf dem starken Einfluß der Kanzleisprache, die gerade zu jener Zeit durch den Buchdruck starke Verbreitung fand: «Von den alemannischen Druckorten halten einige, namentlich Zürich und Bern, am alten ā (geschrieben aa) fest, während andere, namentlich Basel und Straßburg, anfangs o im weitesten Umfang zeigen, dann aber auf die Stellung vor Nasalen beschränken» (K. v. BÄHDER, *Grundl.*, S. 161).

Andrerseits haben Forschungen zur Sprache Zwinglis ergeben, daß etwa um dieselbe Zeit in den Pluralformen von 'gehen' und 'stehen' die *Vokalkürzung* bereits eingetreten war: T. BETZÉN³⁶ stellt als Präs. Ind. Pl. die Verbalplurale *gond* (neben *gand*) und *stond* fest, ebenso *gond* und *stond* als Imp. Pl.³⁷. Aus BETZÉNS Arbeit geht allerdings nicht hervor, ob es sich hier um Kürzungen handelt, doch wird man das aufgrund der Ausführungen von G. GÖTTELMANN (vgl. anschließend) annehmen dürfen. In seinen Untersuchungen zum vokalischen Lautstand bei Zwingli stellt G. GÖTTELMANN³⁸ fest, daß besonders bei *gan*, *stan* und *getan* ā und ō wechseln (S. 15); er zeigt statistisch (S. 16), wie Zwingli in den Briefen die Formen mit ō häufiger verwendet als in den Gedichten, und kommt zu folgenden Schlüssen (S. 17), in welchen auch die Verdampfungsregression zum Ausdruck kommt:

«Von den in den Gedichten vorkommenden 13 Formen stehen 9 Formen mit *a* und 1 Form mit *o* im Reim. Es könnte also das Vorwiegen der Formen mit *a* durch die Rücksicht auf den Reim hervorgerufen sein. Der Reim *gan* : *bstan*, der ebenso leicht auch als *gon* : *bston* hätte gebildet werden können, zeigt jedoch, daß Zwingli in der ersten Zeit seiner schriftstellerischen Tätigkeit die Formen mit *a*, also die mittelhochdeutschen, bevorzugt und erst später in den Briefen umgekehrt mehr die Formen mit *o* verwendet. Da nun die Gedichte im Jahre 1510 bzw. 1516 entstanden, die Briefe aber in der Hauptsache erst seit Zwinglis Tätigkeit in Zürich geschrieben sind, ist wohl die fast ausschließliche Verwendung der Formen mit *o* auf den Einfluß der Zürcher Mundart zurückzuführen.

³⁴ B. BOESCH, *Alem. Urk.*, S. 72/3.

³⁵ Zum Vergleich: «Um 1400 mehren sich [für Basel] die Anzeichen dafür, daß hinter geschriebenem *a* bereits ein mdal. *o* steht» (E. E. MÜLLER, *Basl. Ma.*, S. 23).

³⁶ *Formenl.*, S. 130/1.

³⁷ Der Stamm *stand* bleibt reserviert für den Konj. Präs., während bei 'gehen' *gang* zur Verfügung stand.

³⁸ *Lautst.*, S. 15 ff.

Es muß also damals in Zürich in diesen Wörtern ein *o* gesprochen worden sein, woraus sich dann auch die heute in der Mundart erscheinenden Formen *stönd*, *gönd* u. s. f. erklären. Denn bei Zwingli erscheint *ō* ja hauptsächlich in den Formen *gon*, *gond*, *ston*, *stond*, *geton*, aber nicht in *lan*, wofür gewöhnlich *lassen* bzw. *laßen* steht. Auffällig ist nur, daß von diesen Zwingli-Formen mit *o* heutzutage nur die Pluralformen *gond* und *stond* *o* zeigen, während im Infinitiv *ā* steht. Jedenfalls hängt dies damit zusammen, daß schon früh die Vokale in *gond*, *stond* gekürzt und die gekürzten Vokale dann anders behandelt wurden als die Laute der Infinitive, die als Längen heute noch erhalten sind, und in denen jedenfalls im Anschluß an die Formen, bei denen mhd. *ā* erhalten geblieben war, eine Rückbildung zu dem alten mhd. Laut stattfand. Vielleicht ist der Vokal des Infinitivs auch beeinflusst worden von dem Sing. des Praes., der ja bei Zwingli *ā* aufweist: *stast*, *stat*, *gat*, *lat*, *las* (sic!), und bei dem die Länge des Vokals erhalten geblieben ist; es hat sich dann innerhalb der Kurzformen mit langem Vokal eine Angleichung derart vollzogen, daß die Formen des Sing. Praes. und des Sing. Imper. die Rückbildung des *ō* im Infinitiv zu *ā* bewirkt haben, wobei die häufiger gebrauchten Formen gesiegt haben.»

An dieser Stelle interessiert uns besonders, daß die *Kürzung der Langvokale vor -nd früh eingetreten ist, offensichtlich bevor die Regression der Verdampfung von ā begann*³⁹. Von dieser konnten demnach die Pluralformen *gönd* und *stönd* nicht mehr erfaßt werden, weil nur *lan ge* *ō* von ihr betroffen wurden; *gönd* und *stönd* blieben also auf der Stufe des *ö*-Vokalismus stehen, bis später der Umlaut eintrat.

Der untersuchte *ā*-Keil ist also – ebenso wie die oben (S. 6/7) behandelten kleineren "Ausnahmen" – kein Hindernis für die Annahme eines durchgehenden etymologischen Ansatzes **gānd*, **stānd* für den einformigen Plural von 'gehen' und 'stehen'. Er hat uns im Gegenteil einen Schritt weiter gebracht. Wir sind jetzt auch in der Lage, die *Entwicklungsetappen im einformigen Pluralgebiet* 1 *endgültig in ihrer chronologischen Reihenfolge aufzuzeichnen*⁴⁰ (Formen typisiert):

1. *gaand* und *staand* als ursprüngliche Formen (in der Innerschweiz z. T. erhalten).
2. *gònd*, *stònd* (bzw. *goond*, *stoond*) und *gùnd*, *stùnd* in den Gebieten nördlich der Verdampfungslinie als Produkte der Verdampfung von *ā* vor Nasal (Längen z. T. noch erhalten).
3. *gònd*, *stònd* (bzw. *gond*, *stond*) und *gùnd*, *stùnd* als Ergebnisse der Vokalkürzung vor *-nd* (Nichtumlaute in der Ostschweiz z. T. erhalten); die wenigen Quantitätsausnahmen (unterbliebene Kürzung⁴¹) fallen nicht ins Gebiet des *ā*-Keils im Verdampfungsgebiet.

³⁹ Über den Zeitpunkt der Vokal-Kürzung vor *-nd* ist in den einschlägigen Grammatiken nichts Schlüssiges in Erfahrung zu bringen. Die Beispiele sind zudem dünn gesät: Praktisch kommen bei den Substantiven nur die früheren Formen von 'Freund' und 'Feind' in Frage, wobei die Schreibungen (*-iu-*!) mehrdeutig sein können. Auch regionale Unterschiede werden mitspielen. W. WILMANN, *Gr. I*, § 218 Anm. hält für Luther die Formen *frund*, *fruntlich*, *früntlich* neben *freund*, *freundlich* fest.

⁴⁰ Vgl. S. 5.

⁴¹ Vgl. S. 3/4.

4. 'gönd, stönd' (bzw. 'gönd, stönd') und 'günd, stünd' als die heute am weitesten verbreiteten Pluralformen entstehen nach Eintritt des Umlauts (Längen z. T. noch erhalten⁴¹).

Der Umlaut, der jetzt noch zu erklären bleibt, kann nach den oben (S. 9) behandelten historischen Zeugnissen frühestens im Laufe des 16. Jhs. eingetreten sein.

Anhang:

Wir werfen hier noch einen Blick auf historische Belege, soweit sie im Rahmen dieser Arbeit berücksichtigt werden konnten⁴². Belege aus Sammlungen älterer Dialektproben sind in der Regel weder zeitlich noch örtlich angemessen zu bestimmen; bemerkenswert ist in unserem Zusammenhang der *fehlende Umlaut*, so in einem alten Stück aus dem Kt. ZH, in dem für 'sie gehen' *sie gond* steht (O. v. GREYERZ, *Schweizerd.*, S. 12). Die Lokalisierung älterer Texte kann zu einer reizvollen, wenn auch letztlich unlösbaren Aufgabe werden, besonders wenn, wie in Texten um Madleni und Bantli, einer Person Versatzstücke anderer Mundarten in den Mund gelegt werden, um sie z. B. als bäurisch zu charakterisieren (vgl. H. TRÜMPY, *Schw.*, S. 189 u. 194); aus diesen Texten aus dem 17. Jh., aufgezeichnet bei T. TOBLER, *Alte Dial.*, seien die wohl zürcherischen Formen *gohnd* (S. 53 u. 58: 2 × Imp. Pl. und 1 × 2. Pl.) und *stahnd* (S. 22: 3. Pl.) angeführt⁴³.

Die Grenze zwischen Mundartlichem und Kanzleisprache oder dichterischen Schriften ist oft fließend, vgl. dazu W. HENZEN, *Schriftspr.*, bes. S. 83 ff. und für LU – als besonders schönes regionales Beispiel – R. BRANDSTETTER, *Luz. Dram.*, S. 5–7 u. 24–26. Ähnlich wie bei diesem liegt auch nach P. CUONI die Luzerner Kanzleisprache «bedeutend näher bei der Mundart als beim Lutherschen Neuhochdeutsch» (*H. Salat*, S. 219/20). Wir geben aber zur Illustration alle folgenden Beispiele im vollen Bewußtsein der grundsätzlichen, von R. HOTZENKÖCHERLE (in *Bespr. von E. E. MÜLLER, Basl. Ma.*, S. 112/3) knapp und klar umrissenen Unterschiede zwischen Kanzleisprache und Mundart eines Ortes oder Gebietes (vgl. auch K. MEYER, *Anteil*, S. 42/3).

Schön läßt sich an der Paradigmazusammenstellung von R. BRANDSTETTER (*Wie man ...*, s. Literaturverzeichnis) die schriftsprachliche Entwicklung des Luzerner 'gehen'-Plurals zur Einformigkeit ablesen: Während der Sg. mit *gan* / *gant* / *gat* sich gleich bleibt, lautet der Pl. in der Kanzleisprache um 1300: *wir gan* / *ir gat* / *si gant*, um 1400–1500: *wir gan* oder *gant* / *jr gat* oder *gant* / *sy gand*, und um 1600: *wir* / *jr* / *sy gand* oder *gandt*. – In den Textbeispielen der Luzerner Osterspiele bei R. BRANDSTETTER, *Figur*, S. 241–62 sind die Formen *gant* und *stant* für die 1. u. 3. Pl. vielfach belegt (keine Beispiele für die 2. Pl.). Bildungen desselben morphologischen Typus begegnen auch sonst in alten Texten aus dem heutigen Pluralgebiet 1: Pl. *gant* und *stant* in der St. Galler Urkundensprache in der 2. Hälfte des 14. Jhs. (H. SCHMID, *Urk.*, S. 168), *gond* und *stond* (auch *lond* statt *läzent*), weniger häufig auch *gant*, *stant* in den St. Galler und Zürcher Codices (2. Hälfte des 15. Jhs.) des Passionstraktes des Heinrich von St. Gallen (K. RUH, *Pass.*, S. XLIX, LXXI, LXXV, XCIII; daneben auch Langformen *wir gangen* / *gantent* – S. XLIX, LXXXVI, XCIII –, die vom Konj. Präs. in den Ind. übertragen seien), *gänt* und *stänt* (und *länt* von 'lassen') in der Mundart des Thurgauers Kunrat von Ammenhausen (14. Jh., Schachzabelbuch, s. F. VETTER, *Schachzabelb.*, S. LIV u. LXI/LXII). Hübsch ist das Paradigma des Glarners Aegidius Tschudi, wo auch der Unterschied zwischen 1. und 2./3. Sg. deutlich zur Geltung kommt (wohl nicht zufällig, vgl. dazu Mskr.

⁴² Vgl. Einleitung im Mskr. S. V.

⁴³ In den gleichen Texten kommen auch Umlautformen vor.

S. 61/2): *jch gon, du gast, er gat*, Pl. *gond, gand* und *jch stünd*⁴⁴, *er stat, staat* (2. Sg. fehlend), Pl. *stünd, stündend*⁴⁴, *stond, stand* (J. A. KNOWLES, *Tschudi*, S. 240); in den Formen mit *-o-* darf man wohl (mundartlichen) Einfluß des *-n* annehmen (vgl. Mskr. S. 3 u. 7–11), diejenigen mit *-û*⁴⁴ tönen aber sehr präterital (vom Präteritum übernommen?).

Diese Beispiele mögen genügen und das oben entworfene Bild des historischen Ablaufs der Mundartentwicklung von der schriftsprachlichen Ebene her etwas abrunden.

b. Die einzelnen Pluraltypen und ihre Nachbarn

1) 'geen(d) | steen(d)' in Basel (BA 1)

Die Insel mit der einformigen Pluralbildung im Nordwesten des schweizerdeutschen Mundartgebietes bleibt meistens auf die Stadt Basel (BA 1) beschränkt, so bei 'haben, sein, tun'⁴⁵, 'schlagen, fangen'⁴⁶; bei 'gehen' strahlt die Stadt aber aus nach BA 2, indem sie dem Typus dieses ohnehin stark mit ihr verbundenen Vororts (*gōȝə, -əd, -ə*) ihren morphologisch anderen (*gō̃n*) zur Seite stellt⁴⁷; bei 'stehen' wird ihr Einfluß auf das weiter entfernte BA 4 sichtbar, wo der Import bei gleichbleibendem Typus nur in der Endung *-n* besteht, welche an die Stelle von *-nd* getreten ist.

In den *Endungen* besteht in BA 1 ein Nebeneinander von *-n* und *-nd*, welches schon ziemlich alt ist (vgl. auch die Angaben aus der Sekundärliteratur im Mskr. S. 123/4); ursprünglich war *-n* ein Kennzeichen des Kleinbaslerischen, während *-nd* eigentlich dem Altbaslerischen und der Oberschicht angehört⁴⁸. A. HEUSLER, *Cons.*, erklärt *-n* aus Sandhifällen (§ 102); dagegen ist einzuwenden, daß diese andernorts ebensogut hätten auf die absoluten Formen einwirken können, und auch die *-n*-Ausgänge in der Ostschweiz lassen sich anders besser erklären⁴⁹. Am einleuchtendsten, schon von der Sprachgeographie her, ist die Annahme, der elsässische Flexionstypus habe auf Basel eingewirkt⁵⁰.

Der *Vokalismus* der Formen muß schon hier erläutert werden, da wie bei den Endungen die Erklärung – die übrigens eine Voraussetzung zur Kartographie ist⁵¹ – aufgrund der Sprachgeographie möglich wird. Die *-ē-* und *-ē-* in den Pluralsystemen von 'gehen', 'stehen', 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' können in BA 1 sowie auch in den im zweiförmigen Gebiet 2 d liegenden Orten BA 3, 5, 6, 8, SO 1–3⁵², BE 1, 2 – auch angesichts ihrer aus lauter *ö*-Formen bestehenden Umgebung – nur *Entrundungen von -ō̃- und -ō̄-* sein, wobei sich, vor *-n*, die gleiche Ausgangslage ergibt wie beim Umlaut von mhd. *ō* vor *n*

⁴⁴ *û* = unechter Diphthong *uə* (J. A. KNOWLES, *Tschudi*, Kap. Orthography bzw. Phonology, S. 231/2).

⁴⁵ SDS III 47, 50, 52.

⁴⁶ SDS III 72, 76/77. Zu den Kurzverben insgesamt auch BSM V, S. 227/8.

⁴⁷ Entsprechend bei 'lassen', SDS III 66.

⁴⁸ Vgl. Legenden zu den Karten (SDS III 60), BSM XV, S. 54 und BSM V, S. 228 oben.

⁴⁹ Vgl. S. 15.

⁵⁰ BSM XV, S. 191.

⁵¹ Vgl. Mskr. S. 74.

⁵² In SO 3 nur bei 'lassen' und 'schlagen'.

(SDS I 102: 'schön')⁵³: Die Entsprechungen dieser SDS-Karte zu unseren Pluralformen gehen bis in die Einzelheiten, besonders auch an jenen Orten, welche sich bald entrundend, bald nicht entrundend verhalten (BA 1, 5, 8, SO 1, 3, BE 2, 3); auch die Gw. divergieren dort, wo wir das sowohl bei 'schön' wie auch im Pl. nachprüfen können, nämlich in BA 1 und 8, bezüglich Entrundung / Nichtentrundung genau gleich (vgl. Legenden zu den Pluralkarten: SDS III 60).

2) 'gönd / stönd' (mit 'ö-' oder 'ö-' gegenüber 'gond / stond' (mit 'o-' oder 'ö-') bzw. 'günd / stünd' gegenüber 'günd / stünd' in der Ostschweiz⁵⁴

Die Auseinandersetzung zwischen Formen mit und Formen ohne Umlaut ist in der Ostschweiz sehr intensiv: An auffallend vielen Orten kommen Konträrlautungen vor. An den in den Kartenlegenden detailliert dargelegten SDS-Materialien lassen sich eine Reihe Beobachtungen machen: Bei 'stehen' ist in SH 8, TG 5 und 7 selbst das abgefragte Paradigma uneinheitlich, bei 'gehen' in TG 2 (hier offenbar durch Beeinflussung einer jüngeren Gw.), SG 8 und 13. An den andern kritischen Orten tauchen die Konträrformen zum Paradigma im Spontanmaterial auf, was bei ein und derselben Gw. möglich ist: So läßt Gw. I in TG 6 ein einheitliches 'stehen'-Paradigma vernehmen, aber spontan beiderlei Formen für 'gehen'; je wieder etwas anders gelagert sind die "Widersprüche" bei Gw. III in TG 5, II in TG 7, III in TG 8 (nur Ermatingen-Dorf), I in TG 25, III in SG 5, I in SG 45. Den Eindruck eines Nebeneinanders umlautloser und umlautender Pluralformen erwecken auch diejenigen Orte, wo 'gehen' und 'stehen' untereinander offenbar nur deshalb Unterschiede aufweisen, weil beim einen Verb ausschließlich Gw. vom einen Typus – z. B. dem umlautenden – zum Zuge kamen, die beim andern Verb entweder fehlen oder aber neben anderen, die Konträrformen brauchenden Gw. befragt wurden, nämlich in TG 8 (nur Ermatingen-Staad), 9, 25, SG 8, 13, AP 9, wobei beim letztgenannten Aufnahmepunkt die Herkunft der verschiedenen Gw. (nur bei 'gehen' alle drei berücksichtigt) eine Rolle spielt. In SH 6 täuscht wohl bei 'stehen' der Materialmangel eine falsche Einheitlichkeit vor.

Trotz dieser sehr bunten Palette läßt sich aber an folgenden Orten erkennen, daß die Umlautformen gegenüber den umlautlosen offensiv und im Vormarsch sind: Bei 'gehen' in SH 6 (wo bei Gw. II die eindringende Umlautform gerade noch "ertappt" werden kann),

⁵³ Vgl. weiter zur Entrundung in dieser Gegend, wenn auch unseren Verben etymologisch nicht entsprechend, SDS I 101 'Chööl(i)' und SDS I 47 'Götti'. Ausführlich zur Entrundung in BA (mit Betonung des oberrheinisch-elsässischen Einflusses) BSM V, S. 60 ff., weiter auch E. E. MÜLLER, *Basl. Ma.*, S. 40 ff. u. bes. S. 154 ff., und R. SUTER, *Baseldt. Dichtg.*, S. 131 ff. (samt einschlägigen Verbformen) mit der zusammenfassenden Profilierung in der Besprechung von R. HOTZENKÖCHERLE, *Afda* 64, S. 118.

⁵⁴ Zu den wenigen Formen mit bewahrter Länge vgl. S. 3/4.

TG 25 (sehr hübsch die Unterschiede – nicht nur in bezug auf den Umlaut, sondern auch hinsichtlich der Endungen – zwischen Gw. I und ihren Eltern, der aber bei 'stehen', wo wir nur das Paradigma von Gw. I haben, völlig wegfällt) und SG 8 (Angabe von Gw. II); bei 'stehen' in SH 4 (Angabe von Gw. I) und SG 45 (Angabe in den Vorbemerkungen); dasselbe läßt sich, wenn wir 'gehen' neben 'stehen' halten, herauslesen in TG 9: einerseits von Gw. II nur *gōñd*, andererseits von der 29 Jahre jüngern Gw. I und einer um eine weitere Generation jüngeren Gw. nur *štōñd*; ähnliches fördert derselbe Vergleich in TG 23 zutage, nur daß dort die ältere Gw. I (bei der Aufnahme 74 Jahre alt) auch einmal eine Form mit und die Gw. II (25 Jahre jünger als I) einmal eine ohne Umlaut spricht. – Nirgends in der Ostschweiz wäre eine gegenteilige Spur der in diesen Ortschaften erkannten Sprachbewegung (Vormarsch der Umlautplurale) zu entdecken. Im Mischgebiet liegt von den Städten nur St. Gallen (SG 7), wo die Gw., welche ein beachtliches Alter haben, im Paradigma umlauten, spontan aber auch die älteren Formen verwenden.

In der *Sekundärliteratur* verfügen wir für SH, TG und SG-Fürstenland (SG 2–9) über die acht Kurzverben umfassende Darstellung von A. SAXER⁵⁵. SAXER weist in gestuften Untersuchungen mit einem sehr dichten Ortsnetz nach, daß sich hier die Umlautformen im Plural der Kurzverben immer mehr ausbreiten. In den von ihm erfaßten Ortschaften, welche auch im SDS vertreten sind, bietet sich fast haargenau dasselbe Bild wie im SDS-Material (s. Legende zu den Karten und Angaben aus der Sekundärliteratur), ohne daß innerhalb 'gehen' und 'stehen' nennenswerte Unterschiede auftreten würden. Immerhin fällt auf, daß im SDS-Material 'gehen' und 'stehen' in SH 1, TG 11 und 26, SG 4 und – hier nur bei 'stehen' – SG 8 durchgehend umlautlos erscheinen, während SAXER an diesen Punkten zumindest erstes Eindringen des Umlauts feststellt. Man wird daraus nicht schließen dürfen, innert der sechs Jahre, um die SAXERS Aufnahmen jünger sind als diejenigen des SDS⁵⁶, sei der Umlaut schon wieder um so viel weiter vorgerückt, sondern eher daran denken, daß sich bei der altersmäßigen Schichtung der Gw. im SDS vorwiegend eine archaisierende Tendenz herausstellt⁵⁷, während SAXER außerdem vermehrt «Zugewanderte und Nachkommen von Zugewanderten» berücksichtigt, da diese sich von Anfang an als treibende Elemente im Wandel Nichtumlaut > Umlaut erweisen⁵⁸.

Die übrigen Angaben in der Sekundärliteratur⁵⁹ halten sich, abgesehen von F. J. STALDERS offensichtlich irrtümlicher Angabe, durchaus im Rahmen, der sich eben ergeben hat, wobei noch auf J. BOSSHART (für TG 23) und E. HAUSKNECHT (für das Fürstenland: SG 2–9) als Zeugen für älteren Nichtumlaut hingewiesen sei.

⁵⁵ SAXER behandelt (über sein Material s. bei ihm S. 6–8) außer 'gehen' und 'stehen' auch 'haben', 'kommen', 'lassen', 'müssen', 'schlagen' und 'tun'.

⁵⁶ SDS-Aufnahmen in SH, TG, SG 1940–42 (SDS *Einf. Bd. A*, S. 9), Aufnahmen SAXERS 1946–48 (SAXER, S. 6/7).

⁵⁷ SDS *Einf. Bd. A*, S. 120/1.

⁵⁸ SAXER, S. 7.

⁵⁹ Vgl. Mskr. S. 126–130.

Bei 'haben'⁶⁰ und 'tun'⁶¹ treffen wir auf ungefähr die gleiche Verbreitung der dort ebenfalls von den Umlauten bedrängten umlautlosen Formen; 'haben' ist dabei immer entweder *Spitzen-* oder *Nachhutverb*, d. h. es zeigt in der Gesamtheit der umlautenden Kurzverben entweder am meisten umlautende oder am meisten umlautlose Belege, was J. BLEIKER mit der statistischen Häufigkeit erklärt⁶²; interessant im Vergleich dazu ist, daß 'gehen' und 'stehen' ebenfalls eine Nachhutstellung (SH, TG) oder mindestens nie eine Spitzenstellung (SG) einnehmen (vgl. Mskr. S. 126–131). Im Grenzstreifen südlich des Kantons AP (SG 33, 39–46; GR 1, 4, 10, 15, 16, 31) weicht der Plural von 'haben' bezüglich des Umlauts von 'gehen' und 'stehen' ab (Nicht-Umlaut vom Typus 'gond / stond' [bzw. 'gònd / stònd'], 'günd / stünd' oder 'gand / stand' bei 'gehen' und 'stehen', Umlaut vom Typus 'hend' oder 'hind' bei 'haben'⁶³), während sich derjenige von 'tun' in dieser Gegend der ziemlich konstanten Fronten – nur SG 45 zeigt bei 'stehen' einen ö-Einbruch – etwa gleich verhält wie 'gehen' und 'stehen'⁶⁴; auch 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' verhalten sich, sofern bei den zwei letztgenannten Verben in der Ostschweiz überhaupt Kurzformen vorkommen, im ganzen gesehen durchaus entsprechend⁶⁵.

Zu den Pluralsystemen mit besonderen Endungen (-n statt -nd sowie Formen vom Typus 'good', 'stüüd', welche bei 'haben' [als 'heed', 'häid'] weiter verbreitet sind als bei 'gehen' und 'stehen'⁶³), wo sie (wie bei 'lassen', 'schlagen' und 'fangen') gerade noch im abgelegenen Elm (GL 11) vorkommen, s. J. BLEIKER, BSM XV⁶⁶; diese Sonderformen können für die betreffenden Orte lautgesetzlich erklärt werden, indem in ihnen -nd > -n bzw. der Schwund des -n- vor -d allgemein üblich sind⁶⁷; daß diese Einordnung in größere lautliche Zusammenhänge möglich wird, verdanken wir letztlich wieder der Sprachgeographie, die uns die aus anderen Kategorien stammenden lautlichen Parallelfälle zu den Verbformen liefert.

3) 'gònd / stònd' sowie 'gènd / stènd' gegenüber 'gand / stand' (bzw. 'gaand / staand') und der Typus 'gö > end / stö > end' (mit "zentralisiertem" Vokal)⁶⁸ in der Innerschweiz

Nur ö-Formen im Plural von 'gehen' und 'stehen' (SDS III 58 u. 59), aber nur a-Formen bei 'gaan' (SDS I 68) und 'Abend' (SDS I 61) haben ZG 4, 6, 7 u. 8 sowie SZ 6 u. 9–14; weiter südlich erscheinen ö-Formen (z. T.

⁶⁰ SDS III 47 und BSM XV, S. 116.

⁶¹ SDS III 52 und BSM XV, S. 165.

⁶² BSM XV, S. 116.

⁶³ SDS III 58 u. 59 gegenüber 47; beim Pl. von 'haben' ergibt sich übrigens eine ganz besondere Problematik (s. dazu BSM XV, S. 206 ff. u. S. 226 ff.).

⁶⁴ SDS III 52.

⁶⁵ SDS III 66, 72 u. 76–77.

⁶⁶ S. 54 ff. (allgemein), 122/3 ('haben'), 149 ('sein'), 167 ('tun').

⁶⁷ a.a.O., S. 191/2 und SDS III 44; vgl. dagegen BA 1 oben S. 12.

⁶⁸ Varianten der phonetischen Schreibung s. SDS III 60; zu den "zentralisierten" Vokalen s. SDS Einf. Bd. B, S. 81.

entrundet) neben *a*-Formen im Pl. von 'gehen' und 'stehen', aber nur *a*-Formen bei 'gaan' und 'Abend' in UW 1–5, SZ 11 sowie UR 1 u. 3. Das Grenzgebiet zwischen Umlautformen auf der *o*-Basis und Nichtumlautformen auf der *a*-Basis zieht sich also in der Innerschweiz südlicher dahin, als wir von der Verdampfungslinie her⁶⁹ erwarten würden. Die *ā*-Formen müssen von Süden her einst bis an sie herangereicht haben – schon aufgrund der oben (S. 10/11) gezeigten Entwicklungsstufen – und dann von Norden her langsam zum Rückzug genötigt worden sein. Das eindeutige Vorrücken der *ö*-Formen auf Kosten der alten *gānd*, *štānd* können wir schön verfolgen: Die ältere *Literatur*, darunter die zuverlässige und gewichtige Stimme von J. J. MATTHYS, gibt für UW Nidwalden (UW 1–5) bzw. ganz UW (J. BOSSHART) nur die *ā*-Bildungen an⁷⁰ (Ausnahme: *gend* für UW 2 schon bei F. J. STALDER in einer Dialektprobe), während BSM IV für UW 1, wo im SDS-Material *-e-* bei 'gehen' und 'lassen' eben am Eindringen ist, mit *gēnd*, *štēnd* usw. auftritt; für das Rigigebiet (Weggis = LU 28; Greppen: am See nordwestl. Weggis; Vitznau: am See südöstl. Weggis) nennt L. FISCHER, *Gr.*, S. 52, A. 1 *mer gand* 'wir gehen' als veraltete oder selten vorkommende Form, und bei 'schlagen' und 'fangen' kommen hier «neben jüngeren *schlōnd*, *fōnd* auch noch die aussterbenden älteren *schlaant*, *faant* vor» (S. 36, A. 2; vgl. auch die Abb. «Mundartgebiete des Kantons Luzern» in L. FISCHER, *Gr.*, Einl.); ebenso für Sisikon (UR 3) BSM IV, S. 48/9 (mit Abb. 11) und SDT 3, S. 9 (als Ergänzung zu den schon im Mskr. S. 137–139 gemachten Angaben): «Die *ā*-Formen (aus mhd. *lan*, *gan*) sind im Reußtal der Normaltypus, *gemmer* (entrundet aus *gōmmer*) ist eine vom Norden eingebrochene Form.» Für Gersau (SZ 11) spricht BSM IV S. 49 von den «luzernischen *gōnd*, *štōnd*» und bezeugt für SZ 13 und 15 («im Becken von Schwyz und im Muotatal») *gānd*, *štānd* usw.⁷¹, wogegen diese *ā*-Formen im SDS-Material für SZ 13 nur noch bei 'gehen' – und zwar im Spontanmaterial – vertreten sind, bei 'stehen', 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' aber schon gänzlich fehlen. Sogar in Altdorf (UR 4), wo das SDS-Material in der 'gehen'-Gruppe bei allen Verben nur Formen mit 'aa' aufweist, höre man nach BSG XVII (§ 158, Anm.) «von der jüngeren Generation ... bisweilen den Ind. Pl. *gent*, sicher eine Entlehnung aus dem Norden (*gōnd*)» (in UR 4 *gōnd* > *gend* auch nach BSM IV, Abb. 11 S. 48; vgl. zu beiden Quellenangaben schon Mskr. S. 139). – Angesichts der Tatsache, daß bei der Ersetzung von 'gaand' usw. durch 'gōnd' usw. der Vokalismus der Formen sowohl quantitativ wie qualitativ verändert wird, kann man sich fragen, ob Kürzen wie 'gand' an strategisch exponierten Orten (so in UR 2, wo

⁶⁹ Dazu S. 7.

⁷⁰ Auffällig sind die hier für UW 1–5 bezeugten Längen, während das SDS-Material (auch für 'lassen', 'schlagen' und 'fangen') Kürzen verzeichnet (ebenso für UW 12), gleich wie BSM IV, S. 49 (inkl. UW 6, hierin abweichend von SDS). Es scheint in UW 1–5 in neuerer Zeit Kürzung des *-ā-* erfolgt zu sein (Einfluß von Norden, vorerst rein quantitativ?).

⁷¹ Ebenso (nach BSM IV?) L. FISCHER, *Gr.*, S. 36 (A. 2) für UW, UR und das Becken von Schwyz. Dagegen nach BSM IV, S. 49, schon «mittelländische» *-ō-* (neben 'a-') in Schönenbuch bei SZ 13 (s. Zitat im Mskr. S. 138).

nur bei 'stehen' -*ā*- erscheint, bei 'gehen', 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' aber kurzes -*a*-; zu UW 5 vgl. S. 16 A. 70) nicht schon Kürzungen unter indirektem *ö*-Einfluß und damit schon eine Vorstufe zu späterem endgültigem *gönd* (bzw. entrundet *gend*) sein könnten.

Das *SDS-Material* seinerseits läßt nur in SZ 11, dafür sowohl bei 'stehen' wie auch – noch schöner! – bei 'gehen' eindeutig erkennen, daß -*ö*- neuer und -*ā*- älter ist. In UW 5 weichen immerhin nur die beiden jüngsten Gw. von den -*a*-Formen (den laut Explorator «wohl bodenständigen») ab, Gw. IV dabei nur im Spontanmaterial.

Der erfolgreiche *Druck der ö-Formen von Norden her* ist damit genügend belegt. Auf rein sprachgeographischer Basis – und deshalb auch schon an dieser Stelle – läßt sich die Erklärung⁷² finden für die neben den reinen -*ö*- vorkommenden Bildungen vom Typus *gend*, *gēnd* einerseits und *gö>end* (mit "zentralisiertem" Vokal, s. S. 15, Anm. 68) andererseits: -*e*- bzw. -*ē*- müssen in UW 1, 5 und UR 3 angesichts der festgestellten Sprachbewegung nach dem Süden und nach den einschlägigen Lautkarten (SDS I 102, 101, 47 sowie auch 128–133) als *Entrundungen von -ö- bzw. -ō-* interpretiert werden; zwar sind bei 'schön', 'Chööl(i)' und 'Götti' im allgemeinen geschlossene *ē*- (bzw. *ě*-) Werte die Regel, bei den Verben aber offene, und UR 3 entrundet teilweise im Verbalplural, bei 'schön' usw. aber gar nicht. Zum ersten mag die satzphonetische Stellung der Verbformen von 'gehen' und 'stehen' hier einen Einfluß haben: Sehr häufig stehen diese ja im Schwachton (in der Regel wird das *Ziel* des Gehens, das in einem Normalsatz auf die Verbform folgt, betont), so daß diese -*ě*- als *Schwachtonentwicklung* aufgefaßt werden können. Ein weiterer wichtiger Grund für diese Abweichungen ist mit großer Wahrscheinlichkeit auch der *Einfluß von 'haben'* (bei 'gehen' in UW 4 auch vom Explorator vermutet⁷³): Wenn die an sich mit geschlossenem -*ē*- zu erwartenden, aus dem Entrundungsprozeß hervorgegangenen Pluralformen **gēnd*, **štēnd*, **lēnd* 'lassen' usw. schon derart in die Nähe des überaus häufigen Plurals *hend* (und auch des gleichlautenden *wend* 'wollen')⁷⁴ gerät, ist es nur natürlich, daß sich die ganze Pluralgruppe 'gehen', 'stehen', 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' durch einen kleinen Öffnungsschritt im Vokalismus dem in seiner Häufigkeit so dominierenden 'haben' anschließt: Nirgends wie in diesem Gebiet bietet sich die Möglichkeit, in *all diesen häufigen Kurzverben* praktisch einen *in seiner ganzen Lautung einheitlichen Plural* zu schaffen; dazu kommt, daß auch -*ē*- bzw. -*ě*- als reines Entrundungsprodukt in UW 1, 2, 4, 5 neben häufigerem -*ē*- bzw. -*ě*- vorkommt (SDS I 102, 101, 47), daß geschlossene *gend* 'gehen', *štēnd* 'stehen' und *lēnd* 'lassen' nur dort anzutreffen sind, wo es auch *hend* 'haben' heißt (in UW 1 und teilweise in UW 2)⁷⁵ und daß der Pl. *gēnd*

⁷² Die schon Voraussetzung zur Kartographierung der Formen ist, vgl. Mskr. S. 74.

⁷³ So auch BSM IV (für Hergiswil = UW 1 S. 49; für Sisikon = UR 3 s. Zitat oben S. 16).

⁷⁴ *hend* gilt auch in UR 3 und wird überdies in der Zentralschweiz vom dynamischen *hænd* bedrängt (SDS III 47 sowie BSM XV, S. 111 u. 118/9).

⁷⁵ SDS III 47 sowie BSM XV, S. 111 u. 118/9.

usw. «auch in nidwaldnischen Kilbiversen» steht, «sofern er auf *hēnd* 'haben' oder *wēnd* 'wollen' reimen muß»⁷⁶.

Komplexer sind die nördlich anschließenden Formen vom Typus *g ö > e n d* (mit "zentralisiertem" Vokal⁷⁷, einem «Mittelwert zwischen *ö* und *ē*», wie der Explorator zu 'gehen' in SZ 6 bemerkt), welche z. T. neben reinen *ö*-Formen oder auch noch neben *ā*-Formen auftreten. Ein solcher Vokalismus hat, wie die Lautkarten von SDS I lehren, nicht seinesgleichen in dieser Gegend (seine geringere Verbreitung bei 'stehen' gegenüber 'gehen', 'lassen' und 'schlagen' erklärt sich aus dem schon oft beobachteten geringeren Materialbestand bei diesem Verb). Immerhin sind auf den Entrundungskarten in SDS I neben den "reinen" Vokalen ähnliche Entwicklungen bezeugt: vgl. 'Frösche' (Karte 47, Legende IV) für UW 4, SZ 6 u. 14, die Bemerkungen der Exploratoren zu mhd. *ö* und sekundärem *ö* (Karte 44, II in der 4. Spalte) für SZ 10 u. 11 und für diese beiden "Kernorte" außerdem den Fall der Rundung *e > ö* bei 'Schwester' (Karte 161, Legende II); ferner machen die Exploratorbemerkungen auf die Transkriptionsschwierigkeiten bei den Ausprägungen des Diphthongs "oi" für SZ 2, 4, 6, 7, 9–12 aufmerksam (Karte 133, 4. Spalte; dazu auch für "ou" in SZ 9 u. 11 auf Karte 127, 4. Spalte). So werden wir auch in LU 28, ZG 6, SZ 6, 7, 10–14 in erster Linie auch beim Pl. von 'gehen' usw. auf *Entrundungserscheinungen* schließen, ja, vielleicht können wir in den Pluralformen der Gruppe 'gehen' im Verein mit den eben genannten Entrundungsphänomenen *letzte Reste einer einst allgemein weiter nach Norden reichenden Entrundung* sehen. Die Tatsache, daß sich *ö*-Bildungen über alte, wohl als Substrat noch irgendwie wirksame *ā*-Formen schieben, mag zu dem *unbestimmten Vokalismus* beigetragen haben. Die Mittellautungen zwischen *ē* und *ö* nehmen sich aber auch genau wie ein Kompromiß zwischen den stark offensiven ostschweizerischen Koine-Pluralen *gönd*, *stönd*, *lönd* usw. und der für die südliche Nachbarschaft oben festgestellten Ausrichtung nach dem ebenso einflußreichen 'haben' (Pluraltypus *hēnd*⁷⁸) – nebst 'wollen' – aus. Alle diese Faktoren und Aspekte mögen wohl auch im Unterbewußtsein der Mundartsprechenden jener "Zwischenlandschaft" zusammenwirken.

F. J. STALDERs Doppelangabe «*gönd* oder *gänd*» für Einsiedeln (SZ 7) und die March (SZ 3–5, 8)⁷⁹ ist unter Umständen ein Hinweis darauf, daß sich früher in der March, also nördlicher als heute, dasselbe Lavieren unserer Pluraltypen abgespielt hat, dort aber die Formen von 'haben' mit dem überoffenen Umlaut, *hēnd*⁷⁸, nicht mehr als Stütze für den Zustand *ö > e* ("zentralisierte" Vokale) u. ä. bei der 'gehen'-Gruppe in Frage kamen und das eindringende -*ö*- in seiner vollen Reinheit siegte. Die zwar schon (durch Einfluß aus dem Norden?) gekürzten, lautlich aber noch intakten Bildungen "gand", "stand" in den vom Verkehr abgelegenen Orten UW 4 und SZ 15, 16 sind wohl die nächsten

⁷⁶ Vgl. Mskr. S. 138.– Zu 'wollen' (1. Pl.) SDS III 114.

⁷⁷ Vgl. dazu S. 15 A. 68.

⁷⁸ S. 17 A. 75.

⁷⁹ F. J. STALDER, *Dial.*, S. 159, A. 238.

Ansatzstellen für den ö-Umlaut – nach dem Material von 'schlagen' ist in UW 4 der Einbruch schon erfolgt⁸⁰.

4) 'gaant / staant' gegenüber 'gäänt / stäänt' im Kt. UR

Die im südlichen Teil von UR geltenden -*ä*- und -*ä*- fügen sich tadellos ins Bild des Umlautes von altem *ā*⁸¹. Auch hier sind die Umlautformen die stärkeren; sie drücken in diesem Fall gegen Norden: UR 7 liegt nach BSG XVII und BSM IV noch jenseits der Umlautgrenze und ist im SDS-Material auch noch mit *ä*-Formen vertreten, wie sie hier früher (nach einer Angabe in der Sekundärliteratur – s. Mskr. S. 139) offensichtlich auch bei 'gehen' und 'stehen' ausschließlich gegolten hatten; man vergleiche weiter die Aussagen des SDS-Materials von 'gehen' in UR 7 und 'stehen' in UR 8.

Dieser *Umlautdruck* scheint allerdings nicht so vehement zu sein wie derjenige der viel weiter verbreiteten *gönd / štönd* nach Süden; Flachlandformen können in der Regel ohnehin mehr Stoßkraft entwickeln als Bildungen, die in ein Bergtal eingezwängt sind.

Nach Angaben der Gw. in UR 9 (bei der Aufnahme von 'gehen') haben im Urner Oberland vielleicht einmal zweisilbige Umlautformen gegolten (s. SDS III 60).

5) 'gönd / stönd' gegenüber seinen westlichen Nachbarn im zweiförmigen Gebiet 2a

Die Grenze zwischen dem einförmigen Pluralgebiet 1 und dem zweiförmigen 2a besteht bei den Kurzverben vom Nordrand der Schweiz bis zum Entlebuch (LU 29–33) nicht in einer Linie, sondern in einem Bereich, einer *Labilitätszone*⁸²; nur das südlichste Stück von LU 23 an ist eine bei allen Kurzverben gleich verlaufende Grenzlinie, weil das Entlebuch fest zum Pluralsystem 2a gehört. Auf der ganzen Strecke grenzt der einförmige Plural 'gönd / stönd' an drei zweiförmige Systeme; über die Einzelheiten darüber orientieren die folgenden Abschnitte.

⁸⁰ SDS III 72.

⁸¹ Dazu S. 36 ff., wo die *ä*-Formen in FR, BE Obld., WS, GR und in den Südpunkten behandelt werden.

⁸² SDS III 44/45 und BSM XV, S. 188 ff., dazu BSM IV, Karte I, Linien 20–22.

3. Die Pluraltypen in den zweiformigen Gebieten 2a, 2c, 2d¹

a. Westlicher Haupttypus (Gebiet 2a): -(n) | -t | -(n)²

1) Die Langformen 'gòngə, -əd, -ə | stòndə, -əd, -ə'³ in BA (Kt. Baselland)

Im geschlossenen Gebiet der Basler Landschaft (BA 9–26)⁴ erscheinen bei den Kontraktionsverben 'gehen', 'stehen', 'lassen', 'schlagen', 'fangen' und 'tun' *zweisilbige, konjunktivisch anmutende Pluralformen*⁵. Ihre Grenze gegenüber den Nachbarsystemen ist auffallend scharf und deckt sich bei allen Verben, außer 'gehen' und 'stehen' genau mit der Kantonsgrenze des Halbkantons Basel-land, welche die Basler Landschaft im Westen und Süden von SO und im Osten von AG scheidet. Einzig bei 'gehen' und 'stehen' vermögen die Formen auch in den Kt. AG auszustrahlen, wobei 'stòndə' größerer Erfolg beschieden ist als 'gòngə' (in AG 1 je uneinheitliches Paradigma; in AG 4 von der gleichen Gw. bei 'gehen' Kurzformen, bei 'stehen' überwiegend Langformen; in AG 5 nur 'gònd', aber 'stòndə' am Eindringen; in AG 22 nur bei 'stehen' ein Langformen-Paradigma, zu welchem allerdings jegliches Spontanmaterial fehlt). Wahrscheinlich wird diese Bewegung dadurch gefördert oder ausgelöst, daß der Plural der Verben 'haben' und 'sein', bei welchen die Basler Landschaft keine derartige Ausnahmen-Insel bildet, ein Stück des angrenzenden Kantons AG zum zweiformigen Pluralgebiet schlägt⁶; in diesem Streifen von beachtlicher Breite (AG 1–6, 22, 23, 25) heißt es zwar (wir) 'hää', (ihr) 'hää', (sie) 'hää' ('haben') und (wir) 'si', (ihr) 'sit', (sie) 'si' ('sein'), aber einformig (wir, ihr, sie) 'gònd', 'stònd', 'lònd' ('lassen'), 'schlònd' ('schlagen')⁷. Diese einformigen und sich gegenseitig stützenden Pluralsysteme sind von den entsprechenden zweiformigen, unter sich abweichenden in BA so verschieden in bezug auf Typus, Stamm (mit Ausnahme von 'stehen', s. unten) und Silbenzahl, daß die beharrliche Grenze von da her verständlich wird. Allerdings beginnt offenbar vor allem 'haben' die häufigsten Verben dieser Gruppe, 'gehen' und 'stehen', im kritischen Gebiet sozusagen in die Zweiformigkeit hinüberzuziehen, so daß den 'gòngə | stòndə'-Bildungen der Weg ins nordwestliche Grenzgebiet von AG bereitet ist; bei 'stehen' kann der Stamm des Plurals zudem beibehalten werden: Vom Einheitsplural 'stònd' ist der Schritt zum System 'stòndə, stòndəd,

¹ Über Gebiet 2b (GR, WS 32, 33) s. S. 35 ff.

² Zu den Endungen s. S. 2.

³ 'stòndə, stòndəd, stòndə' ist in der Zeichenerklärung von SDS III 59 versehentlich mit 'ə-ə' statt 'ə-ə' geschrieben (vgl. 'gòngə, gòngəd, gòngə' in der Zeichenerklärung von SDS III 58).

⁴ Zur (historischen) Geographie des Kantons BA s. BSM V, Karten 1–5.

⁵ Zu allen diesen Verben (und zusätzlich zu 'müssen', 'geben' und 'sehen') s. die entsprechenden Karten in SDS III, dazu BSM V, S. 103–109; speziell zu 'tun' auch BSM XV, S. 168/9.

⁶ SDS III 47 u. 50; vgl. dagegen das auf der Kantonsgrenze BA/AG verlaufende feste Grenzbündel bei den anderen Kurzverben (auch in BSM IV, Karte I): SDS III 52, 58, 59, 66 u. 72.

⁷ 'Fangen' bildet eigene Formen, s. SDS 76/77.

*stõndə*⁷ unter den obigen Voraussetzungen nicht mehr weit, was auch den kleinen, vielleicht nicht zufälligen Vorsprung von *stõndə*⁷ gegenüber *gõngə*⁷ im Einbruchsgebiet AG 1, 4, 5 (s. dazu oben) verursachen mag.

Mit einem Blick auf die entsprechenden Pluralsysteme von 'lassen' (*lõia*⁷), 'schlagen' (*schlõia*⁷), 'fangen' (*fõia*⁷ und *fõngə*⁷) und 'tun' (*tüeia*⁷)⁸ sei festgehalten, daß *gõngə*⁷ und *stõndə*⁷ in der so eindrücklich geschlossenen Basler Landschaft einheitlich vorkommen und Glieder einer ganzen Reihe von *ursprünglich konjunktivischen Indikativformen* sind; sie unterscheiden sich also grundsätzlich von den vereinzelt *gõngə*⁷- und *stõngə*⁷-Pluralen im Kt. BE⁹.

2) Die Kurzformen mit -i vom Typus *gõi, göit, göi*⁷ und *gai, gait, gai*⁷

Bei 'gehen' und 'stehen' schließen sich diese Pluralbildungen unmittelbar südlich an die eben behandelten Langformen der Basler Landschaft an, von jenen durch die erwähnte feste Grenzlinie geschieden, die SO auch politisch von BA trennt. Von hier aus scheinen sie sich gleichsam auf zwei Bahnen zu verzweigen, nach Südosten und nach Südwesten: Während Bildungen mit -i sich als dünner Strang der Grenzzone zwischen dem einformigen Gebiet 1 und dem zweiformigen 2a entlang bis ins Entlebuch (LU 29–31) dahinziehen, treten sie gegen das Berner Seeland hin, dem Jurafuß folgend, nur verstreut in spärlicher Dichte auf. – Dieses Verbreitungsbild bestätigen auch 'lassen', 'schlagen' und 'fangen'.

a) Typus *gõi, göit, göi* / *stõi, stöit, stöi*⁷

Nur an wenigen Orten im Solothurner Gäu und im Luzerner Hinterland (SO 18–22, LU 1, 12, 21) gelten diese Pluralbildungen uneingeschränkt. Während sie vom Einheitstypus *gõnd*⁷ und *stõnd*⁷ im Kt. SO durch eine klare, wenn auch nur kurze Grenzlinie geschieden werden, begegnen wir im Kt. LU einer ganzen *Labilitätszone*, in der sich die beiden Bildungsprinzipien auf mannigfache Weise, mit Unterschieden von Ort zu Ort und von Verb zu Verb¹⁰, überschneiden. Besonders in LU 4, 13 und 23 herrscht ein – z. T. von den Gw. ausdrücklich attestiertes – Neben- und Durcheinander, das nicht nur zu Verschiedenheiten zwischen Paradigma und Spontanmaterial bei denselben Sprechern, sondern selbst zu uneinheitlicher Paradigmabildung führt. Die Richtung der Sprachbewegung ist aber offensichtlich: Die Hinweise bei 'gehen' in LU 2 und besonders in LU 22¹¹ machen deutlich, daß der *Einheitsplural* *gõnd*, *stõnd*⁷ nach Westen drückt¹²; das Material an den kritischen Orten zeigt schön die Zustände an der heutigen "Front", welche sich langsam auf Kosten des Zweiformentypus nach Westen verschiebt. Die Systeme *gõi, göit, göi*⁷ und *stõi, stöit, stöi*⁷ haben vor wohl nicht allzulanger Zeit auch im Wiggertal

⁸ Vgl. die in obigen Anm. genannten Karten, dazu S. 20 A. 5.

⁹ Vgl. S. 30/1.

¹⁰ Vgl. S. 2 A. 1.

¹¹ Das trügerische einheitliche Bild im Pl. von 'stehen' ist wieder einmal auf das spärliche Material bei diesem Verb zurückzuführen (wenige Formen von nur einer Gw.).

¹² Desgleichen bei 'haben', 'sein' und 'tun', vgl. BSM XV, S. 120, 149 u. 166/7.

(LU 3 und 4; in LU 3 heute nur noch 'gõnd' und 'stõnd'; zu LU 4 s. oben) gegolten; an ihrer Verdrängung sind vor allem die Verkehrsverhältnisse schuld:

«Die Ortschaften des Wiggertales, welche an den Hauptstraßen und an der Eisenbahnlinie Zofingen–Sursee liegen (worunter LU 3), haben den einsilbigen Einheitsplural durchgeführt. Denn hier wurde der diphthongische Zweiformenplural nicht nur von Osten, sondern auch von Norden her verdrängt. Relikte *sei, hei, wei* (von 'sein', 'haben', 'wollen') in den seitab gelegenen Bauerndörflein Buchs (zw. LU 3 u. 6) und Albertswil (zw. LU 4 u. 13), Unsicherheiten im Gebrauch von *hend* und *hẽnd* ('haben'), *ksend* und *ksẽnd* ('sehen') sind letzte Spuren einer Neuorientierung in der Verbalflexion.»¹³

Die Untersuchungen von A. BANGERTER¹⁴ für Wolhusen (LU 23) und Willisau (LU 13) haben gezeigt, daß die neuen Einformen-Plurale *gõnd, štõnd, lõnd, šlõnd, fõnd* eine lautlich reine und geschlossene Gruppe bilden, während etwa bei 'haben', 'wollen', 'sein' und 'tun' vielfach Lautvarianten bei den Pluralbildungen auf *-nd* vorkommen; so sei die Gruppe *gõnd, štõnd* usw. in Wolhusen «schon recht gefestigt» und gelte in den ansässigen Familien ausnahmslos, und auch die Schüler einer Sekundarschulklasse von Willisau-Stadt führten überwiegend den Einheitsplural. Beide Gemeinden erscheinen aber im Material des SDS, das von etwas älteren Leuten stammt, noch als typische Übergangsorte.

Auch im *Kt. SO* scheinen die Formen mit *-i* einmal etwas weiter nach Osten gereicht zu haben, obwohl in der Sekundärliteratur widersprüchliche Angaben einander gegenüberstehen¹⁵. Man darf mit A. BANGERTER¹⁶ wohl annehmen, daß *gõi, štõi* einst auch im Zipfel SO 12–14 und im Raume Zofingen–Aarburg (AG 44–48) gesprochen wurden, schon im Hinblick auf den bedeutenden Verkehrsweg Hauenstein–Olten–Zofingen–Luzern:

«Hier, im westlichsten Zipfel des Bezirks Zofingen, in den Dörfern Balzenwil, Glas-
hütten, Murgenthal und Riken [Riken = AG 44; westl. u. südl. davon die drei anderen
Gemeinden] gilt für die kurzformigen Verben der Zweiformenplural nach bernischem
Muster [nämlich 'gõi / stõi'].»¹⁷

Es ist ohnehin sehr wahrscheinlich, daß die 'gõi / stõi'-Bildungen in den Kantonen SO und LU eine zusammenhängende, wenn auch schmale Landschaft bildeten und daß der bedeutende Verkehrsweg entlang der Aare bei AG 44 dem 'gõnd / stõnd'-Typus recht eigentlich zum Durchbruch – im wörtlichen Sinn – verholfen hat. So ist hier zwischen den Kantonsgrenzen AG / SO und AG / LU ein *gõnd / štõnd*-Korridor entstanden, und damit sind die *õi*-Formen der Gegend von LU 1, 2 auf drei Seiten vom einformigen Pluraltypus umgeben und entsprechend unter dessen potentielltem Druck; doch andererseits bie-

¹³ BSM IV, S. 102 sowie S. 49, 2 b u. S. 91/2; im gleichen Sinn L. FISCHER, *Gr.*, S. 23. Vgl. auch J. BLEIKER, BSM XV, zu 'haben' (S. 110 mit Anm. 3 u. S. 120), 'sein' (S. 148/9) und 'tun' (S. 166/7).

¹⁴ BSM IV, S. 101/2.

¹⁵ Vgl. Mskr. S. 124/5; als gewichtigste Stimme wiederum BSM IV.

¹⁶ BSM IV, S. 90–93 (mit Abb. 14).

¹⁷ BSM IV, S. 103/4.

tet ihnen die luzernische Kantonsgrenze im Norden und Westen auch einen gewissen Schutz.

Die *öi*-Formen im *Solothurner Gäu* (SO 10, 11, 17–22) ihrerseits weisen bei 'lassen', 'schlagen', 'fangen' und 'tun' eine besonders starke Affinität zu den ihnen im Norden unmittelbar benachbarten Pluralsystemen in BA auf, welche – allerdings je zweisilbig ausgeprägt – den gleichen Vokalismus haben¹⁸. Die Aufnahmeplätze SO 11, 18–22 bilden, auch bei 'lassen', 'schlagen', 'fangen' und 'tun', die *Kernlandschaft der Plurale auf -öi*; nach Osten sind sie gegen den Einfortmentypus durch eine feste Grenze abgesetzt (die einst, wie wir gesehen haben, wohl weiter östlich verlaufen ist). In den unmittelbar anschließenden Orten SO 10 und 17 mischen sich 'göi, göit' und 'göö, gööt', ohne daß eine Stoßrichtung eines der beiden Typen ausgemacht werden könnte. Dasselbe gilt für die erst nach 'göö / stöö' - (bzw. *göö / stöö* -) Zwischenräumen sporadisch auftauchenden 'göi / stöi' - Bildungen gegen den Bielersee hin, ja, bei 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' (also für die Bildungen 'löi, löit' usw.) bis in den Kt. FR hinein. Besonders bemerkenswert sind die Plurale 'löi, löit, löi' (von 'lassen') der Gw. I–III in Bern (BE 47)¹⁹ und westlich davon. Nur an zwei Orten finden sich gewisse (zudem widersprüchliche) Hinweise zur Schichtung: In BE 38 bemerkt an der Paradigmastelle von 'lassen' die Gw. zu (sie) *löi* 'sie lassen' und *möitər* 'müßt ihr', das sei eine ganz alte Aussprache und in der Jugendzeit der Gw. noch zu hören gewesen, heute aber ganz verschwunden, und in BE 16 läßt sich bei 'gehen' aus dem Material herauslesen, daß das *öi* im Pl. wohl die jüngste Möglichkeit zu dessen Bildung darstellt; sonst aber gibt die Prüfung der zerstreuten *öi*-Bildungen auf ihr Verhältnis zu den ihnen zur Seite gestellten anderen Pluralen nichts Schlüssiges her, auch wenn wir zu den Verben 'gehen' und 'stehen' noch 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' dazunehmen.

Die genaue *lautliche Ausprägung* der *-öi*²⁰ im Pl. von 'gehen', 'stehen', 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' entspricht an den einschlägigen Orten sowohl in der Qualität der beiden Diphthongelemente wie in der Quantität des *ö*- der Vertretung von mhd. *ou* in 'Heu / heuen', 'räuchern', 'Bäume' (SDS I 128–133); einzig in SO 21 u. 22 fallen die mit ganz wenigen Ausnahmen durchwegs geschlossenen *ö*-Werte bei allen fünf Verben gegenüber den offenen bei 'Heu' usw. auf, während umgekehrt in BE 16 für 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' nur offene *ö* und bei 'Heu' usw. nur geschlossene belegt sind.

b) Typus 'gai, gait, gai / stai, stait, stai'

Diese Formen gelten in einem besonderen, geographisch klar abgegrenzten Teil des Kantons LU: im *Entlebuch* (LU 29–33), das bei Wolhusen (LU 23) von der Verkehrslinie Willisau (LU 13)–Luzern (LU 25) abzweigt. Sie sind in ihrem Kern praktisch (noch) nicht beeinträchtigt durch ihre Umgebung; immerhin ist in LU 32, das geographisch doch stark nach BE 52 (Flußauf!) und BE 71 (kurze Straßenverbindung!) hin orientiert ist, die Inversionsform *gäsi* 'gehen sie' (SDS-Material) notiert worden (F. J. STALDERS Alternativangaben

¹⁸ S. 20 A. 5.

¹⁹ Ebenso Gw. VI bei 'gehen'; sonst allgemein *ö*-Formen bei Gw. IV S und V. Bei 'schlagen' und 'fangen' bilden Gw. I–III nur *šlä, fä*.

²⁰ Zur Kürzung S. 24 A. 32.

gā, *gāt*, *gā* gegenüber *gāj*, *gāit*, *gāj* für die ganze Gegend sind sehr zweifelhaft²¹). Die Hauptproblematik liegt aber in den auch für die Kartographieierung²² sehr komplexen Additionsdiphthongen: Deren erstes Element bewegt sich zwischen reinem *a* (halblang) über verschieden transkribierte Zwischenwerte *a/ö* bis hin zu *ö*-ähnlichen Lauten²³; die letztgenannten bleiben aber doch deutlich in der Minderzahl²⁴. Neben allgemeinen Zufälligkeiten im Material mag für LU 32 auch ein Exploratorenenunterschied mitspielen: Alle diese Orte außer LU 32 wurden von R. S. aufgenommen²⁵, dem Explorator, der mit vielen diakritischen Zusatzzeichen am meisten Variationen einfängt; in LU 32 wirkte aber dessen eigentlicher Gegensatz K. L.²⁶, welcher am zupackendsten, flüssigsten notiert²⁶. Aus dieser Situation heraus dürfen wir, auch von den Angaben der Sekundärliteratur her, trotz den *ö*-Varianten als geltenden Hauptwert den Additionsdiphthong *ai* einsetzen – auch in die Karten; die nachfolgende morphologische Erörterung des Charakters der vorkommenden Additionsdiphthonge wird die endgültige Rechtfertigung dafür erbringen.

Die Frage ist nun, wie das Vorkommen von *Zwischenwerten* und *ö*- neben oder statt *a*- zu beurteilen ist. Wohnen wir hier einer allmählichen Wandlung von ursprünglich nur reinen *ai*-Ziellauten bei, deren Endstation die reinen *öi*-Werte wäre? Und würde es sich dabei um einen lautlichen oder um einen morphologischen Vorgang handeln?

Die *ai*-Bildungen repräsentieren nach Ausweis unseres Gesamtmaterials²⁷ die alte Schicht. Die Lautgeographie lehrt uns aber, daß solche *ai* für das Entlebuch außer bei unserer Verbengruppe 'gehen' überhaupt nicht vorkommen: Weder mhd. *ei*²⁸ noch mhd. *öu*²⁹ noch sonst ein etymologischer Ansatz³⁰ zeigen hier solche Ausprägungen; wohl kommen bei den genannten Fällen z. T. ähnliche Lautungen wie in unserer Verbengruppe vor, aber stets weit entfernt vom Entlebuch. Somit können die bei der 'gehen'-Gruppe im Pl. Ind. Präs. vorkommenden *ai* und ihre Abarten³¹ hier *gar keine eigentliche Diphthonge* sein (deshalb wurden sie schon oben einfach "Additionsdiphthonge" genannt); diese *ai* sind keine organische Einheit, sondern eine *bloße Addition von a + i*: An ursprünglich langes *ā* ist später einmal ein *i* angetreten. Dieses Bild wird durch die übereinstimmenden Angaben in der Sekundärliteratur abgerundet, wonach diese *ai* aus *āi* gekürzt seien³²; dazu kommt noch besonders F. J. STALDERS (der

²¹ Dazu genaue Angaben im Mskr. S. 136.

²² Vgl. Mskr. S. 74.

²³ Vgl. Mskr. S. 94/5 (bes. die Bemerkung von R. H. zu LU 31) und Mskr. S. 117.

²⁴ Vgl. für LU 29–33 die Zeichenerklärungen der Karten SDS III 58, 59, 66, 72 u. 77 und zu jenen phonetischen Zeichen SDS *Einf. Bd. B*, S. 81.

²⁵ Vgl. SDS I 8.

²⁶ Vgl. SDS *Einf. Bd. A*, S. 61.

²⁷ Vgl. Sekundärliteratur (Mskr. S. 136).

²⁸ SDS I 108 ff.

²⁹ SDS I 128 ff.

³⁰ SDS I allgemein.

³¹ Vgl. Mskr. S. 74.

³² BSG VII, § 72.3 d (Kürzung *āi* > *ai* für das Entlebuch) und L. FISCHER, *Stamms.*, S. 117 (Kürzung *ōi* > *öi* für LU Gäu). Ebenso (für *gai* und *gōi*) L. FISCHER, *Gr.*, S. 136.

noch *gāj* angibt) Feststellung vom «besonderen Nachdruck» auf dem *a*, so daß eher zwei Silben als nur eine gesprochen würden³³.

BSM IV hat nun aber gezeigt, daß in neuerer Zeit durch Bevölkerungsmischung – wobei auch das Einzugsgebiet der Schulkreise eine Rolle spielt – der Plural *gōi*, *štōi* usw. ins Entlebuch einzudringen vermag³⁴. Im K. L.-Aufnahmeort LU 32 sind *gōi* (mit halblangem *ō*; 2× als 3. Pl. von 'gehen'³⁵) und *lōi* (1× als 3. Pl. von 'lassen'³⁶), immer von Gw. I stammend (die bei 'stehen' allerdings 1× *staai*³⁷ sprach), die einzigen Formen, welche von den zahlreichen reinen *ai*-Bildungen³⁸ (alle von Gw. II u. III; bei 'lassen' z. B. 8 Belege) abweichen; sie können damit auch als direkter Import von *ōi*-Pluralen aufgefaßt werden, besonders weil Zwischenwerte *a* / *ō* völlig fehlen und diese Transkriptionen von K. L. als zupackend und kompromißlos betrachtet werden dürfen (vgl. oben S. 24). Die Buntheit der Nuancen an den übrigen Orten scheint aber ziemlich komplex zu sein, und wir wollen sie nun zu ergründen suchen.

Es liegt also folgende Entwicklung vor: Ursprünglich *ā*, sodann *ā + i* > *āi* > *ai*. Ein einmal gekürztes *a* in diesem Zwielaute *ai*, der außerhalb dieser Pluralformen im Entlebuch überhaupt nicht vorkommt, hat nun a priori alle Chancen, beim Sprechen in Richtung auf das *ō*, das erste Element des nächstliegenden (wirklichen) Diphthongs *ōi*, hin modifiziert zu werden, besonders durch die Einwirkung des folgenden *-i*: diesem kommt nach der Kürzung des *-a* (schon diese ist eine erste Angleichung an die herrschenden echten Diphthonge!) vermehrtes Gewicht zu, es wird sozusagen "gleichberechtigt" mit dem *a*-, und aus dem Scheindiphthong, der bloßen Addition – um bei unserer Terminologie zu bleiben –, ist äußerlich ein Diphthong geworden. So kann sich das *a* rein lautlich zu den beobachteten Zwitterbildungen zwischen *a* und *ō* entwickeln; die dem Entlebuch im Norden benachbarten *gōi* / *štōi*-Plurale werden dabei direkt oder indirekt den morphologischen Einfluß beisteuern, so daß auch hier, gleich wie bei den "Zwischenformen" in der Innerschweiz³⁹, offenbar *lautliche und morphologische Gründe zusammen* – ohne daß die einzelnen Anteile klar gegeneinander abzugrenzen wären – eine Entwicklung bewirken, die wohl immer weiter gehen wird; bei steigender Intensität von Verkehr und Bevölkerungsmischung werden im Entlebuch bei der 'gehen'-Gruppe vielleicht in ein paar Generationen nur noch Pluralbildungen auf *-ōi* zu hören sein, sofern sich die "Vorbilder" im Norden bei ihrer starken Bedrängung⁴⁰ überhaupt zu halten vermögen.

³³ Vgl. Mskr. S. 136.

³⁴ Vgl. Mskr. S. 136.

³⁵ Vgl. Mskr. S. 95.

³⁶ Im Spontanmaterial zu LU 32; in SDS III 66/67 nicht speziell aufgeführt.

³⁷ Mit langem, stark verdumpftem und somit mit zwei Häkchen transkribiertem *a*, welchem ein *i* (offenes *i*, mit einem Häkchen transkribiert) angefügt ist; vgl. Mskr. S. 117.

³⁸ Aufgenommen als *āi* bzw. *ai*, wobei das (lange oder kurze) *a* auch als noch mehr verdumpft gehört und somit mit zwei Häkchen transkribiert worden ist; *i* jeweiligen mit einem Häkchen transkribiert.

³⁹ Vgl. S. 18.

⁴⁰ Vgl. S. 21/2.

c) Zur Gesamtheit der Kurzformen mit *-i*: Ermittlung der ursprünglichen Verhältnisse

Nicht nur das *ˈgöi / gai*-Gebiet im Kt. LU muß als Einheit betrachtet werden, sondern der ganze Mundartstreifen mit diesen einsilbigen Kurzformen auf *-i*: vom hintersten Entlebuch über das Luzerner Hinterland in das Solothurner Gäu bis vor die Grenzen zum Kt. BA (zum Unterbruch bei AG 44 s. S. 22). Dies bestätigen außer 'gehen', 'stehen', 'lassen', 'schlagen', 'fangen' und 'tun'⁴¹ auch die anderen Kurzverben⁴². Wenn nun das heutige formenauslautende *-i* im Entlebuch erst später sekundär an die Stämme **gā*, **štā*, **lā*, **slā*, **fā*, aus denen ursprünglich die 1. u. 3. Pl. bestanden haben müssen, angetreten ist, dann logischerweise ebenso – parallel dazu – im anschließenden nördlichen Gebiet (LU Hinterland und SO Gäu) an die entsprechenden Stämme **gō̄*, **štō̄*, **lō̄*, **slō̄*, **fō̄*. Diese Auffassung wird erhärtet durch die Tatsache, daß sich die Grenze zwischen *gō̄i / štō̄i* usw. und *gai / štai* usw. genau mit der Verdumpfungslinie von *ā* deckt⁴³, so wie dies in der Fortsetzung nach Westen im Kt. BE auch für die Grenze zwischen *gō̄ / štō̄* usw. und *gā / štā* usw. der Fall ist (Genauerer dazu unten S. 27 ff.). Durch diese Analyse erkennen wir also auch hier die Etappen der Entwicklung, die mit derjenigen im einformigen Pluralgebiet⁴⁴ bestens harmonisieren:

Entwicklung:

(∞ = gleiche Form wie oben; angegeben wird immer die 1. 3. Pl.)

	a. (BE / FR)	b. (LU)	c. (BE / SO)	d. (LU / SO)
1. Urspr. durchgehender Stamm <i>ā</i> :	<i>gā</i>	<i>*gā</i>	<i>*gā</i>	<i>*gā</i>
2. Verdumpfung im Nordteil:	∞	∞	<i>*gō̄</i>	<i>*gō̄</i>
3. Eintritt des Umlauts im Nordteil:	∞	∞	<i>gō̄</i>	<i>*gō̄</i>
4. z. T. Antritt von <i>-i</i> :	∞	<i>gai</i> I		<i>gō̄i</i> II
5. z. T. Kürzung des 1. Elementes des Additionsdiphthongs:		<i>gai</i> I		<i>gō̄i</i> II

Anm.: I Die Form mit langem *a* ist bei F. J. STALDER belegt (s. S. 24/5); in der lebenden Mundart wird Länge neben vorwiegender Kürze oder Halblänge gesprochen (vgl. Zeichenerklärung zu den Pluralkarten SDS III 58 u. 59).

II Bezüglich der Quantität des *ō̄* Übereinstimmung mit der Vertretung von mhd. *ōu* (vgl. S. 23).

⁴¹ Zu 'tun' SDS III 52; 'haben' hat im ganzen einschlägigen Gebiet ohnehin immer die Form *ˈheī* (SDS III 47).

⁴² Zu diesen BSM IV, S. 88–92, bes. Abb. 14; einschlägige Karten SDS III.

⁴³ Vgl. SDS I 65–72 und H. BAUMGARTNER, *Stadtma.*, Abb. S. 59; vgl. auch S. 5.

⁴⁴ Vgl. S. 10/11.

Der Antritt von *-i* muß aller Wahrscheinlichkeit nach im *gai*⁷- wie im *göi*⁷-Gebiet parallel erfolgt sein, und ziemlich sicher trat diese Erweiterung zugleich auch bei den einsilbigen Pluralen von *'tun'*⁴⁵, *'nehmen'*, *'geben'*, *'müssen'*, *'sehen'*, *'ziehen'* und *'fliehen'*⁴⁶ ein, so daß auch überall hier nicht eigentliche Diphthonge (wie bei *'haben'* mit viel größerer Verbreitung⁴⁷ – und entsprechend flektiert *'wollen'*⁴⁸), sondern Additionen (jeweiliger Stammvokal + *-i*) vorliegen, in unserer Terminologie *''Additionsdiphthonge''* oder *''Scheindiphthonge''* genannt. Der Umstand, daß der Stammvokal bei *'gehen'*, *'stehen'*, *'lassen'*, *'schlagen'* und *'fangen'* im Entlebuch *-a* war und sich hier deshalb nach dem Antritt von *-i* ein dieser Gegend sonst völlig fremdes Zwielaute-Gebilde ergab, hat uns in die Lage gesetzt, die Geschichte dieser Kurzformen auf *-i* rekonstruieren zu können (bei *göi* usw. deckt sich der Zwielaute ja mit der Vertretung von mhd. *öu*, vgl. oben S. 23). Auch die Nachprüfung von Formen wie etwa (*wir*) *tsiei* *'(wir) ziehen'*, (*wir*) *gei* *'(wir) geben'*, (*wir*) *müi* *'(wir) müssen'*⁴⁹, auf die hier verzichtet werden muß, würde wohl mutatis mutandis zum selben Resultat führen⁵⁰.

3) Das Neben- und Miteinander verschiedener Pluraltypen im Berner See- und Mittelland

Ein Blick auf die Pluralkarten zeigt, daß im Berner Mittelland, in einem horizontalen Streifen mit der Hauptstadt Bern (BE 47) als Mittelpunkt, die bewegtesten und unübersichtlichsten Verhältnisse im Plural von *'gehen'* und *'stehen'* herrschen. Etwa ein halbes Dutzend verschiedener Systeme begegnen sich hier auf verhältnismäßig engem Raum und durchdringen sich oft gegenseitig. Dieses wirre Bild soll im folgenden nun analysiert werden, wobei zum Vorkommen des Typus *göi, göit, göi / stöi, stöit, stöi*⁷ auf das entsprechende Kapitel oben S. 21 ff. verwiesen wird.

a) Die Begegnung von *gòò, gòòt, gòò / stòò, stòòt, stòò*⁷ und *gaa, gaat, gaa / staa, staat, staa*⁷

Bei *'gehen'* ist sie in unserem Material greifbar in BE 47–52, 55, 57, 58, 61, 66, 70, 73, 77, bei *'stehen'* in BE 47⁵¹, 48, 52, 58, 59, 61, 74⁵². Wir stehen hier der eindrucklichsten Front zweier Pluraltypen gegenüber (die Langformen, die in BE 47–49, 55, 57, 58, 74 ebenfalls hineinspielen, werden hier vorläufig weg-

⁴⁵ S. 26 A. 41.

⁴⁶ S. 26 A. 42.

⁴⁷ SDS III 47.

⁴⁸ SDS III 114; s. auch BSM XV, S. 227.

⁴⁹ Vgl. BSM IV, S. 89 und SDS III 90 (*'geben'*) u. 87/88 (*'müssen'*).

⁵⁰ Auf die wichtigen Bezüge zum Konj. Präs. kann hier nicht eingegangen werden.

⁵¹ Zu BE 47 s. S. 31 ff.

⁵² Daß bei *'stehen'* einige Orte gegenüber *'gehen'* ausfallen, liegt auch hier zur Hauptsache am spärlicheren Material von *'stehen'* bzw. daran, daß bei *'gehen'* dank seinem ungleich reicheren Spontanmaterial immer mehr Gw. zum Zug kommen als bei *'stehen'*.

gelassen⁵³): Die Auseinandersetzung ist so intensiv, daß "auf der ganzen Linie" in des Wortes eigentlichster Bedeutung, nämlich in BE 57, 58, 49, 50, 61, 52, bei 'gehen' sämtliche Paradigmen, bei 'stehen' die Hälfte, uneinheitlich ausfallen⁵⁴; dabei zeichnet sich neben willkürlich durcheinandergehenden Formen innerhalb des Paradigmas eine interessante Tendenz ab: Von diesen sechs Orten bilden drei, welche auf der Sprachkarte in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander stehen, einen 'gehen'-Plural *ʿgaa, gòòt, gaaʿ*; diese Häufung dürfte nicht zufällig sein: Vielmehr hat sich hier wohl anstelle oder als Ablösung eines Paradigmas, welches ein wahlloses Durcheinander von *a*- und *ö*-Formen zeigte, sozusagen ein "Übergangsparadigma" herausgebildet, in welchem sich der eindringende *ö*-Typus in der 2. Pl. etabliert hat. Diese Person nimmt, wenn sich dazu Gelegenheit bietet, ohnehin gerne eine Sonderstellung ein⁵⁵. In einer nächsten Etappe werden wohl die *ö*-Bildungen auch auf die 1. u. 3. Pl. übergreifen, denn daß die *Umlaut-Typen in starker Offensive von Norden nach Süden drücken*, zeigt unser Material mit aller Deutlichkeit:

Belege dafür, daß Leute, welche um eine oder zwei Generationen jünger sind als die Haupt-Gw., vermehrt Formen mit *ö* sprechen, finden sich für 'gehen' in BE 51, 55, 59 (mit Vorbemerkung!), 70, 73, 74 und für 'stehen' in BE 57, 61; weiter sind für etliche Gw., welche im Paradigma nur Bildungen mit *a* verwendeten, im Spontanmaterial solche mit *ö* notiert (für II in BE 49, I in BE 50, I in BE 51, I in BE 55, II in BE 57, I in BE 61); und ebenfalls ins Bild der *ö*-Expansion paßt, daß sich aus Gw. I in BE 58 und aus Gw. III in BE 77 das *a* gerade noch herausholen ließ, während Gw. I in BE 66 mit der strikten Ablehnung des *ö* wohl seine Abneigung gegen diese neue Form kundtat⁵⁶.

Diese ausgesprochen starke und erfolgreiche Bewegung der *ö*-Formen nach Süden hat schon H. BAUMGARTNER dargestellt⁵⁷; auch auf seiner Karte⁵⁸ fällt auf, wie sich die eindringenden Typen südlich der ursprünglichen Grenze auf der ganzen Länge der Front, d. h. bis zum Zusammentreffen mit den Langformen im Westen, festzusetzen beginnen und sich darüber hinaus insbesondere der Aare entlang einen Weg an den Thunersee bahnen (einzelne Unterschiede im Material BAUMGARTNERS und demjenigen des SDS sind nur natürlich⁵⁹). Die Trennungslinie, welche BAUMGARTNER zwischen den Pluralen *ʿgòò / stòòʿ* und *ʿgaa / staaʿ* zieht – sie ist bestimmt durch die

⁵³ Zu den Langformen S. 39 ff.

⁵⁴ Auf den Karten ohne Einbuße an Übersicht nicht mehr darstellbar: Verweis auf die Legenden (SDS III 60).

⁵⁵ Vgl. dazu auch die Paradigmen von 'gehen' in BE 49, von 'stehen' in BE 108 und allgemein die sog. "Mischformen" (S. 43/4); zum ganzen Problem S. 54/5.

⁵⁶ Von den Gw. II (=Mutter und Tochter) haben wir *ö*-Formen in diesem Ort (der mitten in einem noch – von BE 74=Thun abgesehen – unversehrten *a*-Gebiet liegt) auch bei 'lassen' und 'schlagen', bei 'fangen' aber nur *a*-Formen; an der Paradigmastelle von 'schlagen' sagten die Gw. II aus, es komme beides vor: *šlā* bei den Älteren (Mutter), *šlō* bei den Jüngeren (die Tochter sage mehr *šlō*).

⁵⁷ *Stadtma.*, S. 97–99.

⁵⁸ *Stadtma.*, Abb. S. 98.

⁵⁹ Z. B. für BE 64, 75; BAUMGARTNERS *Stadtma.* erschien 1940, die SDS-Aufnahmen für BE erfolgten ab 1944 (SDS *Einf. Bd. A*, S. 9–12).

Orte, an denen ausschließlich $\text{ʿgòð} / \text{stòð} \text{ʿ}$ gesprochen wird, im Gegensatz zu den südlich anschließenden, wo die ö -Formen bloße Einsprengsel sind –, verläuft knapp nördlich der (seiner Abb. und dem SDS gemeinsamen) Punkte Aarberg (BE 31), Meikirch (BE 32), Krauchthal (BE 37), Lützelflüh (BE 40) und von da aus weiter Richtung LU 29. Damit deckt sie sich, wie wir vom letzten Kapitel her erwarten, ganz genau, sogar bis auf die Ausbuchtung nach Norden bei BE 31, mit der Verdampfungslinie ($\bar{a} > \bar{o}$)⁶⁰. Andererseits sei hier festgehalten, daß sie auf der Strecke von BE 47 bis zur Kantonsgrenze BE / LU mit jener Linie kongruent ist, die beim Ind. Präs. Pl. von 'haben' die diphthongischen Formen $\text{ʿhei, heit, hei} \text{ʿ}$ im Norden von den monophthongierten $\text{ʿhee, heet, hee} \text{ʿ}$ im Süden trennt⁶¹.

Nach dem SDS-Material weisen im Gegensatz zu BAUMGARTNERS Ergebnissen 'gehen' und 'stehen' sowie auch 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' in BE 32, 37 und 40 nur noch ö -Plurale auf ('stehen' zudem, materialbedingt, auch in BE 51; bei 'fangen' noch ein kleiner a -Rest in BE 32). Weiter südlich hat sich mit der oben erwähnten Linie der uneinheitlichen Paradigmen⁶² eine eigentliche "Kampffront" gebildet. Der *große Siegeszug der ö-Formen* ist sicher zum größten Teil durch die vermehrte Bevölkerungsbewegung und -mischung zu erklären. Aufschlußreich sind BAUMGARTNERS Untersuchungen in drei Schulklassen in Spiez (BE 75), welche zeigen, daß trotz Herkunft der Eltern aus dem a -Gebiet bei den Kindern die ö -Bildungen Fuß faßten, sofern in ihrer Umgebung solche schon gesprochen wurden⁶³ (Situation vor etwa 30 Jahren). Weiter wird auf die Bedeutung der Stadt Bern (BE 47) als Strahlungszentrum hingewiesen⁶⁴. – Bezeichnenderweise haben sich die a -Formen in dem von den Durchgangsverkehrsadern abgeschnittenen, im oberen Teil eines Seitentales gelegenen Fankhaus (BE 53) halten können, auch bei 'lassen', 'schlagen' und 'fangen'.

Zu den hier nicht besonders erwähnten weiteren Angaben in der Sekundärliteratur s. Mskr. S. 131 ff. (Gesamtübersicht).

- b) Die Begegnung von $\text{ʿgòð, gòðt, gòð} / \text{stòð, stòðt, stòð} \text{ʿ}$ mit den Langformen $\text{ʿgangə, -ət, -ə} / \text{stangə, -ət, -ə} \text{ʿ}$ und die Kreuzungen $\text{ʿgòngə} / \text{stòngə} \text{ʿ}$

Pluraltypus $\text{ʿgòð} \text{ʿ}$ und Pluraltypus $\text{ʿgangə} \text{ʿ}$ oder die entsprechenden Formen von 'stehen' begegnen sich an folgenden Orten (in Klammern dahinter diejenigen Typen, welche zusätzlich an den betreffenden Punkten vorkommen): BE 15, 16 (+ $\text{ʿgöi} \text{ʿ}$), 18, 19, 27 (+ $\text{ʿstòngə} \text{ʿ}$)⁶⁵; Typus $\text{ʿgòð} / \text{stòð} \text{ʿ}$ fehlt hier), 28, 30, 31, 33 (+ $\text{ʿgòngə} \text{ʿ}$), 38, 45 (+ $\text{ʿgaa} \text{ʿ}$, $\text{ʿgòngə} \text{ʿ}$, $\text{ʿstòngə} \text{ʿ}$), 46 (+ $\text{ʿgaa} \text{ʿ}$), 47 (+ $\text{ʿgaa} \text{ʿ}$, $\text{ʿgöi} \text{ʿ}$, $\text{ʿstaa} \text{ʿ}$)⁶⁶, 48 (+ $\text{ʿgaa} / \text{staa} \text{ʿ}$), 49 (+ $\text{ʿgaa} / \text{staa} \text{ʿ}$), 54

⁶⁰ Vgl. Mskr. S. 3.

⁶¹ SDS III 47. BSM XV, S. 123.

⁶² Vgl. oben S. 28/9.

⁶³ *Stadtma.*, S. 99.

⁶⁴ Näheres dazu S. 31 ff.

⁶⁵ Der Stammaslaut wird bei den Langformen von 'stehen' auf $-\eta\eta-$ bzw. $-ng-$, die häufigste Form, normiert; Genauerer darüber S. 40. Zum Begriff "Langformen" S. 3 A. 2.

⁶⁶ Zu BE 47 (Stadt Bern) S. 31 ff.

(+⁷gaa⁷), 55 (+⁷gaa / staa⁷), 57 (+⁷gaa / staa⁷), 58 (+⁷gaa / staa⁷), 74 (+⁷gaa / staa⁷, ⁷gòngə⁷)⁶⁷. Hier sollen der Typus ⁷gòð / stòð⁷ und die Langformen näher untersucht werden (über ⁷göi / stöi⁷ s. S. 21 ff., über ⁷gaa / staa⁷ gegenüber ⁷gòð / stòð⁷ S. 27 ff.).

Die Analyse dieser wirren Vielfalt⁶⁸ ist nicht leicht, weil viele Belege in dieser unruhigsten aller Plural-Labilitätszonen als sehr zufällig erscheinen. Immerhin läßt sich deutlich erkennen, daß auch hier die *ö-Bildungen neuer sind* und die ⁷gangə / stangə⁷-Formen immer mehr zurückdrängen: Gegenüber diesen werden ⁷gòð / stòð⁷ von Gw., die um eine bis zwei Generationen jünger sind als die Langformen sprechenden, verwendet in BE 15, 28, 54, 55, 57, 74; weiter entsteht an ein paar Orten, wenn wir das Gesamtmaterial an je einem Aufnahmepunkt ins Auge fassen, der Eindruck, daß ⁷gòð / stòð⁷ neben ⁷gangə / stangə⁷ am Aufkommen sei, nämlich in BE 16 (bei der 75jährigen Gw. I), 31 (bei Gw. III und der jüngeren Gw. I), 33 (Paradigmen von Gw. I u. II!) und 47 (dazu S. 31/2); nur im Spontanmaterial tauchen ö-Plurale in BE 46, 48 und 49 auf.

Zwar scheinen drei andere Beobachtungen eher die relative Neuheit der Langformen zu dokumentieren: die entsprechenden Bemerkungen von Gw. II in BE 38, das ⁷gangə⁷ von aGwj. in BE 19 und das ⁷göö⁷ der Mutter der (⁷gangə⁷ sprechenden) Gw. II in BE 30. Diese nicht weiter untermauerten Singulärbelege nehmen sich aber zu zufällig aus, und von der starken Mehrheit der oben skizzierten Tendenzen, welche die Expansion der ⁷göö / stöö⁷-Formen deutlich machen, werden sie entkräftet.

Für die sich abzeichnende Strömung, daß die *neueren ö-Bildungen an die Stelle der älteren Langformen treten* und nicht umgekehrt, lassen sich weitere Stützen namhaft machen:

1. Das im ganzen Schweizerdeutschen beobachtete Vordringen der Umlautformen gegenüber umlautlosen Systemen (vgl. zusammenfassend S. 53);

2. Das aus einer Gesamtbetrachtung resultierende hohe Alter der Langformen (vgl. S. 40 ff.);

3. Die Pluralbildungen ⁷gòngə⁷ und ⁷stòngə⁷:

Diese Formen sind Kontaminationsbildungen von ⁷gòð⁷ und ⁷gangə⁷ bzw. ⁷stòð⁷ und ⁷stangə⁷⁶⁹: Aus dem Aufeinandertreffen dieser sich sowohl in bezug auf Kurz- und Langform wie im Vokalismus unterscheidenden Typen entsteht eine Kreuzung mit dem Vokal der umgelauteten Kurzform und dem Stamm der unumgelauteten Langform (besonders schön zu beobachten bei Gw. IV in BE 33 und Gw. I in BE 55, die je sowohl ⁷gòð⁷ und ⁷gangə⁷ wie auch ⁷gòngə⁷ sprechen⁷⁰); ⁷gòngə⁷ und ⁷stòngə⁷, nach dem SDS-Material erst an zwei Orten von relativ jungen Gw. in einem Paradigma verwendet (von Gw. II in BE

⁶⁷ Vgl. Pluralkarten SDS III 58 u. 59 und Legenden (SDS III 60).

⁶⁸ Vollständige Materialzusammenstellung, nach Gw. (unter Berücksichtigung der Generationenunterschiede) und Vorkommen (Paradigmastellen/Spontanmaterial) geordnet, Mskr. S. 87 ff. u. 131 ff.

⁶⁹ Vgl. dazu H. BAUMGARTNER, *Stadtma.*, S. 46/7.

⁷⁰ Daß z. B. in BE 74 ö-Kurzformen nur bei 'stehen' und ö-Langformen (Kontaminationsbildungen) nur bei 'gehen' bezeugt sind, mag auch wieder ein Zufall des Materials sein.

58 nur in der 1. Pl., von Gw. I in BE 74 in der 1.–3. Pl. bei 'gehen'⁷¹) sind somit die *jüngsten Varianten* im ganzen vielstimmigen Formenkonzert dieser Gegend. Als Neubildungen lassen sie sich am besten so verstehen, daß ein eindringendes offensives -ö- die schon bestehenden defensiven Langformen 'gangə / stangə' im Vokalismus verändert, ohne aber deren Hauptsubstanz, den Stamm, zu berühren; der umgekehrte Fall, daß die Langformen bei einem Vorrücken ihrerseits den Vokalismus der von ihnen verdrängten Bildungen annähmen, wäre zum vornherein weniger gut denkbar.

Diese 'gōngə / stōngə'-Kontaminationsbildungen sind von den gleichlautenden⁷², kompakt über ein größeres, geschlossenes Gebiet verbreiteten Pluralformen in BA ihrer Art nach streng zu scheiden⁷³.

c) Die Hauptstadt Bern als Sammelbecken und Strahlungszentrum⁷⁴

Das Gebiet mit der größten Pluralanarchie bei 'gehen' und 'stehen' spiegelt sich in seinem politischen, kulturellen und sprachlichen Zentrum, seiner Hauptstadt Bern (BE 47): Hier kommen außer den Kontaminationsformen vom Typus 'gōngə' alle bisher für BE besprochenen Formen vor, wobei 'gehen' wiederum besser belegt ist als 'stehen', da diesem die Gw. IV (IV ä. und IV j.) fehlen und wie üblich ohnehin weniger Notierungen eignen. Die verschiedenen Möglichkeiten der Pluralbildung sind in der Stadt Bern auf die sozialen Schichten der Bevölkerung verteilt, diesen in gewissem Sinn dienstbar gemacht: Für die oberen Schichten (Gw. I u. III) sind nur gerade die Langformen gut genug ('gōð' ist für Gw. III «gräßlich», vgl. Kartenlegende SDS III 60); diese gelangen aber bald weiter nach unten und sind neben 'gōð' und 'gaa' auch in der unteren Bürgerschicht (Gw. II) üblich. Den ö-Formen wird allgemein die Herkunft vom Lande attestiert⁷⁵: Auf ihrem Zug nach Süden haben sie auch Bern, aber nur seine unteren Schichten, erreicht, nämlich – neben Gw. II – Handwerker und Bauern (Gw. IV–VI), wo außer ihnen z. T. nur noch die i-haltige Umlautvariante 'gōi' gilt. – Das Fehlen der ohnehin nur sporadisch vorkommenden Kontaminationsformen 'gōngə' ist bei der auch sprachlich so ausgeprägten Schichtung dieser Stadtbevölkerung verständlich.

Alle diese Formen werden durch die starke Ausstrahlung Berns, des Zentrums, nach dem man sich weitgehend ausrichtet, in die unmittelbare Umgebung hinausgetragen, und sie ist wohl auch die Hauptursache für den er-

⁷¹ Die dazu nach H. BAUMGARTNER, *Stadtma.*, S. 47 seltener vorkommende 1. Sg. *i göng, i stōnd, i stōng* ist im SDS-Material nirgends belegt.

⁷² Bei 'gehen' in BA und BE, völlig übereinstimmend, je 'gōngə'; bei 'stehen' in BA 'stōndə', in BE 'stōngə', beide etymologisch identisch (vgl. S. 40).

⁷³ Vgl. S. 20/1.

⁷⁴ Dazu generell H. BAUMGARTNER, *Stadtma.*, je in den einzelnen Kapiteln, bes. S. 100–103 (mit Abb. S. 102); zu unseren Verben nach eigenem Material S. 46–48 u. 95–99. – Auszüge aus der Sekundärliteratur s. Mskr. S. 133.

⁷⁵ H. BAUMGARTNER, *Stadtma.*, S. 46. Ebenso SDS-Gw. II (untere Bürgerschicht): «Die Form 'gōðt' kommt eben vom Lande her; sie wird als nicht bodenständig stadtbernisch empfunden; im gewöhnlichen Verkehr braucht man aber beide Formen» (d. h. 'gōðt' neben 'gangot'); auch bei 'fangen' braucht Gw. II häufiger 'faa', seltener 'fōð', welches ländlicher sei.

staunlichen Wirrwarr der Pluralbildungen von 'gehen' und 'stehen' um Bern herum; vier im Zentrum zur Hauptsache wohlgeordnete und voneinander geschiedene Arten der Pluralbildung bieten im Einflußgebiet der Stadt ein Schlachtfeld der Möglichkeiten mit den oben aufgezeigten Tendenzen und führen darüber hinaus zum besprochenen Kontaminationstypus.

Zur Ausstrahlung der einzelnen Formen:

aa) *Der Typus* 'gangə' und 'standə': Mit gewissen Einschränkungen gilt hier dasselbe wie schon bei der 1. Sg.⁷⁶: Die Strahlkraft der Oberschichten Berns erreicht die großen Vororte und die umliegenden Städte; ihr müssen wohl zugeschrieben werden die Langformen in Habstetten (BE 48), Worb (BE 49), Köniz (BE 57), Burgdorf (BE 38) und Thun (BE 74) bei 'gehen', wogegen bei 'stehen' die Bildung 'standə' in Habstetten, Worb und Burgdorf – im Gegensatz zu Köniz und Thun – entfällt. Diese Befunde entsprechen bei beiden Verben dem Verhalten der 1. Sg.; der schon dort festgestellte kleine Vorsprung von 'gehen' gegenüber 'stehen' in bezug auf die von Bern ausgehende Verbreitung der Langformen bestätigt sich im Plural⁷⁷. – Das geschlossene Auftreten der Langformen vom Bielersee bis Jaun (FR 14) muß in größeren Zusammenhängen anders gesehen werden⁷⁸, doch ist wahrscheinlich das 'standə' neben 'stannə' in Neuenegg (BE 55) auch auf den Einfluß Berns zurückzuführen⁷⁹.

bb) *Der Typus* 'gaa' / 'staa' strahlt nicht aus, vielmehr wird er auch in der Stadt Bern durch 'gòò' / 'stòò' bedrängt⁸⁰ (Spontanformen der Gw. II bei 'gehen' in BE 47!).

cc) *Der Typus* 'gòò' / 'stòò', vom Land her in die Hauptstadt gedrungen (vgl. oben S. 31), strahlt von da wieder auf die Landschaft aus und unterstützt damit die ohnehin starke Bewegung dieser ö-Formen nach dem Süden⁸⁰.

dd) *Der Typus* 'göi' / 'stöi' ist minim vertreten und daher ohne Kraft. Sobald die i-haltigen Formen aber, über 'gehen' und 'stehen' hinaus, stärker vertreten sind, scheinen sie ebenso auf die Umgebung zu wirken; dazu ein Vergleich mit den Verben 'lassen', 'schlagen' und 'fangen', welche in BE 47 lauten (Gw. VI kommt hier nirgends vor):

	Gw. I:	Gw. II:	Gw. III:	Gw. IV:	Gw. V:
'lassen':	'lōi' ⁸¹	'lōi'	'lōi'	'lòò'	'lòò'
'schlagen':	'schlaa'	–	'schlaa'	'schlòò'	'schlòò' / 'schlaa'
'fangen':	'faa'	'faa' / 'fòò' ⁸²	'faa'	'fòò'	'fòò'

⁷⁶ Vgl. Mskr. S. 35/6.

⁷⁷ Vgl. dazu H. BAUMGARTNER, *Stadtma.*, S. 97.

⁷⁸ Vgl. S. 39 ff.

⁷⁹ Zum Problem der Vertretung von mhd. -nd- vgl. S. 40 u. Mskr. S. 35 mit A. 6; für BE 55 ist im SDS nur -ŋŋ- bzw. gelängtes -ŋ- und -nn- bzw. gelängtes -n- belegt.

⁸⁰ Vgl. S. 28.

⁸¹ Vgl. die Unterschiede bei R. v. TAVEL: Langformen bei 'gehen' und 'stehen' passim in *Ring* (s. Mskr. S. 133), aber (sie) *lōi* (HB, S. 112; im gleichen Stück S. 116 *si verstande's* 'sie verstehen es'); v. TAVEL seien diese öi-Formen, gegen die er sich gewehrt habe, einfach unterlaufen (H. BAUMGARTNER, *Stadtma.*, S. 54).

⁸² 'fòò' sei ländlicher, vgl. S. 31 A. 75.

Eng im Zusammenhang mit dieser einmalig starken Position der *öi*-Formen bei 'lassen' in der Hauptstadt stehen offensichtlich diejenigen in deren unmittelbarer westlicher Nachbarschaft, wo sie gerade bei 'lassen' am verbreitetsten sind⁸³.

4) Die Langformen und ihre Nachbarn im Kt. Freiburg und im Berner Oberland

Aus inneren Gründen werden diese noch verbleibenden Formen des Pluralgebietes 2 a in einem überregionalen Kapitel zusammen mit Gebiet 2 b, 3 und den südlichen Außenorten betrachtet (S. 35 ff.).

*b. Östlicher Typus (Gebiet 2 b): -nd / -d / -nd*⁸⁴

Auch für dieses Gebiet gilt der obige Verweis.

c. Lungern-Typus (2 c): - / -nd / -nd

In Lungern (UW 10) gilt der Typus 'gaa, gaand, gaand' noch durchwegs und unverfälscht (mutatis mutandis auch bei 'stehen', 'lassen', 'schlagen' und 'fangen'). Der Vokalismus der Formen ist identisch mit demjenigen der Nachbarorte Lungerns in UW (im Gegensatz zu 'haben'⁸⁵); daß hier ein ganzer Typus nur an einem vereinzelt Ort vertreten ist, liegt in der *Sonderstellung der 1. Pl.*⁸⁶. Diese tilgt bei unmittelbar folgendem Vokal den Hiatus höchstens mit -n-: (wir) *vān əχ de* 'wir fangen euch dann', (wir) *šlān æ inæ* (mit Betonung des i) 'wir schlagen ihn [den Pfahl] hinein' (der zweite Hiatus bleibt vor betontem Vokal bestehen!), daneben aber mit Hiatus (wir) *lā eʷw gā* 'wir lassen euch gehen'; bei 'gehen' haben wir Bestätigungen der 1. Pl. auch im Spontanmaterial durch die Belege (wir) *gā*⁸⁷ und zwei Inversionsformen 'gehen wir': *gām̄mar, gām̄mar*.

Im Nachbarort UW 9 lassen sich in der 'gehen'-Gruppe keine schlüssigen Reste dieses Lungern-Typus feststellen⁸⁸ wie etwa bei 'haben', 'sein' und 'tun'⁸⁹;

⁸³ SDS III 66.

⁸⁴ Zu den Endungen S. 2.

⁸⁵ Vgl. SDS III 47.

⁸⁶ Dazu BSM IV, S. 8 u. 11/2 und besonders J. BLEIKER, BSM XV: zu den Endungen allgemein Karte 4 (bzw. SDS III 44) und S. 52, 56 u. 189/90, zu 'haben' Karte 7 (bzw. SDS III 47) und S. 126, zu 'sein' Karte 9 (bzw. SDS III 50) und S. 150, zu 'tun' Karte 11 (bzw. SDS III 52) und S. 169.

⁸⁷ Das -a- aller dieser Formen ist stark verdumpft und müßte demnach eigentlich mit zwei Häkchen transkribiert werden.

⁸⁸ Vgl. dagegen den Hinweis einer Gw. für UW 9: In den Vorbemerkungen des SDS-Materials von UW 7 steht unter «Obwaldner Eigentümlichkeiten»: «(wir) *gā*- 'gehen-' für Giswil (= UW 9)» – im Material von UW 9 aber nicht bestätigt.

⁸⁹ Vgl. Angaben oben in A. 86.

die dort notierte Form *lāmər*⁸⁷ 'lassen wir' ist sowohl von (wir) *lānd*⁸⁷ wie von (wir) *lā*⁸⁷ aus möglich⁹⁰, wobei solche Inversionsformen eine Brücke zwischen Lungern und dem ihm benachbarten einformigen Plural bilden können⁹¹.

*d. Mischtypus (Gebiet 2 d): -n / -nd / -n*⁹²

Der Vokalismus dieses Pluralsystems, für das man nach dem meistvertretenen Paradigma am besten den Plural *gēn*, *gēnd*, *gēn* als Charakteristikum setzt, besteht zur Hauptsache aus entrundeten -*ē*- und ist schon unter BA 1 behandelt worden (S. 12/13). In einem bei den verschiedenen Kurzverben nicht immer gleich großen Gebiet⁹³ hat sich in der Nordwestecke des Schweizerdeutschen aus einer geographischen auch eine *morphologische Zwischenlage* entwickelt, indem als Kompromiß vom einformigen Typus der Stadt Basel (BA 1) mit den Endungen *-n(d) / -n(d) / -n(d)* das durchgehende *-n*, vom zweiformigen Typus 2a mit den Endungen *- / -t / -* die Zweiformigkeit übernommen wird. Dazu J. BLEIKER, der dieses Kontaminationsschema "Mischtypus" genannt hat, in BSM XV, S. 56/57, S. 189 und Karte 4 (bzw. SDS III 44).

⁹⁰ Vgl. auch die Inversionsformen zu 'gehen' in UW 4 u. 5 (Mskr. S. 95/6).

⁹¹ Vgl. BSM XV, S. 169.

⁹² Zu den Endungen S. 2.

⁹³ Zu 'haben', 'sein' und 'tun' J. BLEIKER, BSM XV, S. 127, 151 und 169/70 sowie die S. 33 A. 86 genannten Karten.

4. Die Pluralformen in FR/BE Oberland (Gebiet 2a), GR (Gebiet 2b), WS (Gebiet 3) und den südlichen Außenorten¹

Die *historischen, siedlungsgeschichtlichen Zusammenhänge* der Pluralsysteme in allen diesen Teilregionen verlangen hier eine Betrachtung, welche stets auf das Gesamtgebiet dieser alpinen Mundarten bezogen bleibt.

a. Überblick über die allgemeinen sprach- und siedlungsgeographischen Bezüge und Probleme¹

Die Sprachkarten des SDS wird man besonders auch auf das Verhältnis der Walser zu ihrem Stammland Wallis hin ansehen und das Wallis wiederum mit dem Berner Oberland vergleichen. Dabei werden morphologische und wortgeographische Fälle wohl weitere Aufschlüsse zu einer Rekonstruktion der historischen Verhältnisse liefern.

In aller Kürze sei hier auf den Stand der Forschung hingewiesen: R. HOTZENKÖCHERLE hat aus der Sicht seiner umfassenden Forschungen, die zum ersten Mal systematisch auf das Gesamtgebiet des Schweizerdeutschen gerichtet waren, die *Sprachstruktur des Kantons Graubünden* aufgezeigt und dabei die frappanten Unterschiede zwischen der Bündner Walsergruppe im Südwesten (Rheinwaldwalserisch) und derjenigen im Nordosten (Davoserwalserisch) festgestellt; ebenso schlagend hat er die *sprachlichen Beziehungen dieser Gebiete zum Wallis* aufgedeckt und auf Grund lautlicher, morphologischer, syntaktischer und lexikalischer Kriterien die Herkunft der Nordostwalser aus dem Unterwallis und der Südwestwalser aus dem Oberwallis bestimmt². Auch die *außersprachliche Erforschung der Walserkolonisation*³ hat verschiedene Gruppen nachgewiesen: Siedler aus dem unteren deutschsprachigen WS haben im frühen 13. Jh. die Außenorte am Monte Rosa (IT 1–6)⁴ besetzt, während etwa gleichzeitig der Auszug deutschsprachiger Kolonisatoren ins Pomat (IT 7, 8) und von da aus weiter nach Bosco Gurin (TI 1) vom Goms aus stattfand⁵. Die im späteren 13. Jh. ins Rheinwald gezogenen und von dort in der Folge sich weiter ausbreitenden Walser stammten urkundlich nachweisbar aus der Pomater Siedlung⁶, während für die Herkunft der Davoser Gruppe (Einzug ins heutige Davos um das Ende des 13. Jhs.) aus den unteren Zehnten des deutschsprachigen

¹ Zu den Walsermundarten der südlichen Außenorte vgl. R. HOTZENKÖCHERLE, *Uml.*, S. 221 ff.

² *Bündnerische Verbalformengeographie und Zur Sprachgeographie Deutschbündens mit besonderer Berücksichtigung zum Wallis* (s. Literaturverzeichnis). Dazu jetzt auch CH. LOREZ, *Term.* (in *WW* Nr. 1 1967, S. 2 ff.). – Vgl. zur Sprachgeographie des WS auch immer H. U. RÜBEL, *BSM* II.

³ Dazu umfassend P. ZINSLI, *Walser Volkstum* und H. KREIS, *Walser*, wo auch alle weiteren Literaturangaben.

⁴ Auf den Karten des SDS die "Anschlußkarte Süd" bildend.

⁵ H. KREIS, *Walser*, S. 38–51.

⁶ a.a.O., S. 67 ff.

WS - oder (auch) aus den Außenorten am Monte Rosa? – nur die sprachlichen Kriterien bürden⁷. – Erneut ins Gespräch gekommen ist in neuerer Zeit *die Besiedlung des Stammlandes WS selber*, die ab 8./9. Jh. vom Berner Oberland aus einsetzte: Sprachliche, sachkundliche und historische Indizien lassen es heute als möglich oder gar wahrscheinlich erscheinen, daß alemannische Volksteile das WS nicht nur vom Haslital aus über die Grimsel erreichten und sich talabwärts verbreiteten, sondern auch aus dem westlichen Berner Oberland (Kandertal, Simmental) über die Gemmi eingewandert sind⁸.

Einen Beitrag zur Frage nach *sprachlichen "Gleichungen"* innerhalb der Gruppe Rheinwaldwalser – Pomater Außenorte – oberer Teil des Deutschwallis (Goms) – (evtl.) östliches Berner Oberland einerseits und andererseits innerhalb der Gegengruppe Davoser Walser – Monte Rosa-Außenorte – unterer Teil des Deutschwallis – (evtl.) westliches Berner Oberland liefern auch die Pluralverhältnisse von 'gehen' und 'stehen'.

b. Der Plural von 'gehen' und 'stehen'

Im Rahmen der eben skizzierten geographischen Bezüge fallen uns auf den Karten SDS III 58 und 59 sofort die zwei gegensätzlichen Arten der Pluralbildung und ihre Verteilung auf: *nichtumgelautete kurz-, lang- und mischformige Paradigmen* im westlichen BE Oberland (inkl. FR), im Lötschental (WS 6, 7), zum größten Teil in den Monte Rosa-Außenorten und in GR bei den Nordostwalsern, dagegen *umgelautete kurzformige Paradigmen* im östlichen BE Oberland, im WS ohne Lötschental, in den Pomater Außenorten und in GR bei den Südwestwalsern, dazu im oberen Teil des Kantons UR. Mit Ausnahme der Umlautformen im unteren Teil des deutschsprachigen WS wäre also hier ein morphologischer Gegensatz in seiner extremsten und sozusagen willkommensten Verbreitung greifbar.

1) Die umlautenden Kurzformen und ihr etymologischer Ansatz

a) Der etymologische Ansatz

Die Etymologie der 'ä'-Laute in den umgelauteten Kurzformen vom Typus 'gää(n)', 'gäänd' ist klar: Der Vergleich des Pluralvokalismus mit den einschlägigen Lautkarten im SDS I ergibt überall die *völlige Übereinstimmung mit dem Umlaut von mhd. ā bzw. dem Umlaut von mhd. ā vor Nasal*⁹. Wir müssen hier sofort auch die bei 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' noch weiter als bei 'gehen' und 'stehen' verbreiteten Formen mit ā-Umlaut ins Auge fassen¹⁰:

⁷ a.a.O., S. 89.

⁸ H. U. RÜBEL, BSM II, S. 143–147; H. KREIS, *Walser*, S. 21/2; R. HOTZEN-KÖCHERLE, *Raumstr.*, S. 216; H. BÜTTNER, *Grundl.*, S. 203–206; P. ZINSLI, *Walser Volkstum*, S. 19/20.

⁹ SDS I 73–81.

¹⁰ Vgl. Karten SDS III 64–79.

einerseits – im ganzen Paradigma – in FR und im westlichen BE Oberland mit recht unterschiedlicher Verbreitung sowohl in bezug auf Sg./Pl. wie auch in bezug auf die einzelnen Verben (bei 'fangen' auch weitherum in der Nordschweiz), andererseits – nur im Plural – im Lötschental, in den südlichen Außenorten und bei den Nordostwalsern. Überall gehen die Entsprechungen des Vokalismus in den Verbformen und des $\bar{a}$ -Umlauts bis in die Einzelheiten (man vergleiche etwa das Vorkommen der "gebrochenen" Umlaute vom Typus $\bar{e}\bar{a}$ (bzw. mit halblangem $\bar{e}$ -), $\bar{i}\bar{a}$ (bzw. mit halblangem i -) u. ä., welche auf unseren Karten SDS III 65, 69–72, 74, 75, 76/77 nur in der Zeichenerklärung festgehalten sind) – mit Ausnahme von IT 2 und 4: In IT 2 haben die kurzformigen Verbalplurale von 'gehen', 'stehen', 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' $\text{r-}ei\text{-}$ ¹¹, während der Umlaut von $\bar{a}$ durchwegs $\bar{e}$ lautet; in IT 4 ist dieser durch $\bar{i}\bar{e}$ (langes, sehr offenes i , mit zwei Häkchen zu transkribieren) vertreten, aber die Verbformen ('fangen' fehlt) weisen, abgesehen von einem (wir) $li\bar{a}$ (i offen und halblang) 'wir lassen', $\bar{e}$ und daneben $\bar{e}$ (auch mit Halblänge) auf¹¹.

b) Die Verbreitung in der Gesamtschau

Das Hauptproblem der Verbreitung dieser Kurzformen-Umlautplurale ist außer ihrem Dasein im Haslital (BE) und im Urner Oberland ihre durchgehende Gültigkeit *im WS*; diese kann *nicht ursprünglich* sein. R. HOTZENKÖCHERLE hat im Rahmen der von ihm erforschten Sprachgleichungen zwischen GR-Walsern und WS¹² für das untere deutsche WS eine $\text{r}gaa(n)(t) / staa(n)(t)\text{-}$ -Zone rekonstruiert und deren spätere Überschichtung durch die Umlautformen gezeigt¹³. Es standen ihm damals für das WS erst die Angaben in BSG VI zur Verfügung; heute kann dieses Postulat einstiger Umlautlosigkeit dank dem vollständigen Material und dem erweiterten sprachgeographischen Überblick (Einbezug der Außenorte und des Berner Oberlandes), möglich geworden durch den SDS, vorbehaltlos erhärtet werden (Genaueres unten S. 45 ff., 50; über die umlautlosen Langformen S. 39 ff.). Auch der Umlaut selber liefert uns ein indirektes Indiz dafür, daß er in den unteren Zehnten des Deutschwallis aus dem Goms importiert ist: K. BOHNENBERGER hat in BSG VI für die Gegend unterhalb Visp (= WS 12) im Plural von 'gehen' und 'stehen' Umlaute festgestellt, die im Vergleich mit den sonstigen einschlägigen Fällen zu offen sind, und daraus geschlossen, daß die hier demnach «erst neuerlich»¹⁴ übernommenen Gomser $-a\text{-}$ im Begriffe seien, sich an die außerhalb der Verbformen geltenden $-\bar{e}\text{-}$ anzugleichen¹⁵ (für eine Beibehaltung der importierten $-a\text{-}$ im Verbalplural fanden sich im unteren Deutschwallis keine Stützen, denn dort kommen überoffene a -Umlaute nur als Kürzen vor¹⁶); dieser Prozeß ist heute abgeschlossen, stimmt doch im

¹¹ Karten SDS III 58, 59, 66, 72 u. 77.

¹² Vgl. S. 35/6 mit A. 2.

¹³ In *Sprachgeogr. GR*, S. 21 ff.

¹⁴ BSG VI erschien 1913.

¹⁵ Vgl. Zitat Mskr. S. 144 (Auszüge aus der Sekundärliteratur); dazu auch BSM II, § 1 Anm.

¹⁶ Vgl. SDS I 19 ff.

SDS-Material der Vokalismus aller Verbformen im Plural der 'gehen'-Gruppe auch unterhalb Visp mit dem *ä*-Umlaut überein¹⁷.

Ebenfalls sehr bemerkenswert sind die Pluralformen mit *-æ-* oder *-ā-* im *Kt. UR*. Mit größter Wahrscheinlichkeit sind sie eine heute noch sicht- bzw. hörbare Folge der auf die 1. Hälfte des 12. Jhs. angesetzten Besiedlung des Urserentals (worin UR 11) durch Walser, die aus dem oberen Deutschwallis (Goms) über die Furka gezogen waren¹⁸. Der Plural der wichtigen Verben-*gruppe* 'gehen', 'stehen', 'lassen', 'schlagen' und 'fangen' wäre damit eine Erscheinung, welche der Landschaft Urseren auch *sprachlich* den Stempel einer Walserkolonie aufdrückt¹⁹. Auffallend ist auch die aus unseren Pluralkarten deutlich hervorgehende Beziehung zum Haslital; man darf annehmen, daß die nachmaligen Gomser ihrerseits die Umlautformen bei der Besiedlung des Oberwallis aus dem Haslital mitgebracht²⁰ und sie dann später über die Furka in die Landschaft Urseren weitergetragen haben. W. CLAUSS schloß für diese selbst eine direkte Zuwanderung aus dem Haslital nicht aus (BSG XVII, S. 230 mit Anm. 2). Im allgemeinen ist aber die Sprache der Urserental-Bewohner hauptsächlich urnerisch und kann nicht (mehr) als walserisch angesehen werden, da die Talschaft durch den regen Verkehr auf der Gotthardroute und infolge der Zuwanderung aus dem unteren Reußtal sich auf allen Gebieten immer abschließlicher auf den Norden ausrichtete²¹. Wir stark trotzdem diese Umlautplurale aus dem ursprünglichen Mutterland geblieben sind, beweist ihr Vorrücken weit über das Urserental hinaus bis gegen Silenen (UR 7) hinunter, wo sie, wie wir gesehen haben²², auch heute noch in der Offensive stehen.

c) Die Begegnung mit den einzelnen Konkurrenzformen

Im *BE Oberland* treffen die 'gään / stään'-Plurale auf die entsprechenden unumgelauteeten Bildungen 'gaan / staan' sowie auf die Langformen 'gangän / standän'. Die einzigen Berührungspunkte – übrigens nur mit Langformen – sind bei 'gehen' BE 81 und 82, ohne daß hier eine Bewegungstendenz festgestellt werden könnte (am einen Ort wird die Langform, am andern die Kurzform der Gw. durch den Explorator suggeriert), so wenig wie bei 'stehen', wo in BE 82 auch 'staan' dazukommt; 'stään' ist außer im Haslital – im Gegensatz zu 'gään' – auch in BE 79, 108, 111, 112 verbreitet, allerdings nur sporadisch: Die Umlautformen scheinen hier neu zu sein (in BE 79 von aGwj. gesprochen, und in BE 108 liegt wohl das typische Eindringen über die 2. Pl. vor²³); in den Tälern herrscht Unsicherheit: Der Explorator notiert in den Vorbemerkungen zum Material von BE 104 «völlige Unsicherheit in der Gruppe 'schlagen', 'anfangen', 'gehen', 'stehen'» – zweisilbige Verbformen träten an die Stelle ein-

¹⁷ Vgl. oben S. 36/7.

¹⁸ H. KREIS, *Walser*, S. 63–65 und Karte hinten; BSG IV, S. 107–109.

¹⁹ H. KREIS, *Walser*, S. 65 oben; P. ZINSLI, *Walser Volkstum*, S. 27/28.

²⁰ Vgl. S. 36.

²¹ H. KREIS, *Walser*, S. 64 (mit Literaturangaben); bes. zur Sprache BSG IV, S. 64.

²² S. 19.

²³ Vgl. S. 54/5.

silbiger (statt 'gangət' werde 'gaat' gesagt) –, und ebenso hält er für BE 112 «Unsicherheit in den Systemen von 'stehen', 'lassen', '(an)fangen', 'geben' und 'nehmen'» fest. In BE 111 brauchte Gw. II einmal spontan eine Umlautform bei 'stehen' ('stääd er' = 'steht ihr'²⁴), während sie im 'gehen'-Paradigma nur umlautlose Formen verwendete und umgelaute auf die ausdrückliche Frage des Explorators ablehnte²⁵. Im Gebiet BE 108–112 treten überdies Unsicherheiten bzw. Verschiedenheiten im Umlaut bei der 2./3. Sg. und im Plur. Ind. Präs. von 'schlagen' und '(an)fangen' auf²⁶.

Im WS ohne Lötschental kommen im SDS-Material neben den Umlauten vereinzelte 'ei'-Formen vor: in WS 27 bei 'gehen' und 'stehen' (von derselben Gw.); interessant ist von da aus der Blick auf das weitere Auftauchen dieser Bildungen mit 'ei': in FR 3 bei 'stehen', in IT 2 bei 'stehen' und 'gehen', dazu Belege nur in der Sekundärliteratur für WS 2, 13, IT 4, 8. Bevorzugt wird dabei besonders die 2. Pl.²⁷.

In den *südlichen Außenorten* stehen sich im SDS-Material in den meisten Aufnahmepunkten einzelne Paradigmen oder Formen – und damit einzelne Gw. – einfach gegenüber, ohne daß man neuere und ältere Schichten erkennen könnte. Die Verhältnisse werden im Kapitel über die Langformen näher erörtert (S. 47).

In GR gilt bei den Südwestwalsern der *ā*-Umlaut praktisch unangefochten: Ein sehr singulärer Beleg mit *-ā-* in GR 25²⁸ und die ohnehin mit einiger Vorsicht aufzunehmenden *ā*-Formen in BSG VI²⁹ fallen angesichts der sonstigen eindrücklichen Geschlossenheit überhaupt nicht ins Gewicht. Im übrigen sei auf die Analyse bei R. HOTZENKÖCHERLE, *Verbalf.*, S. 520 ff. u. Karte 6 verwiesen.

Zu UR S. 19.

2) Die Langformen vom Typus 'gangə / standə'

a) Die Langformenparadigmen und ihr rekonstruierter einstiger Geltungsbereich in FR und BE

Als Pendants zu den Langformen im Pl. kommen in der 1. Sg. nur die zwei-silbigen 'gangə / standə'-Typen in Frage. Diese sind in der Gegend des Berner Seelandes etwas weiter verbreitet als die 'gangə / standə'-Vorkommen im Plural, doch treten diesen gegenüber die Langformen in der 1. Sg. im alpinen Mundartbereich auffallend zurück: In FR 12–14, im BE Oberland, im WS und bei den Walsern kommen in der 1. Sg., abgesehen von BE 97 und dem singulären Beleg in WS 34, nur Kurzformen vor. Diese Unterschiede 1. Sg./Pl.

²⁴ SDS III 60, 5. Spalte.

²⁵ SDS III 58, «Gegenbelege».

²⁶ SDS III 71–73, 75–77.

²⁷ Dazu S. 54/5.

²⁸ SDS III 60, 3. Spalte; diese Form 'gaand' (3. Pl.) wurde von der Gw. I unmittelbar nach der Form 'gaad' (3. Sg.) gesprochen, die ihr der Explorator nach der von ihr spontan gebildeten Paradigma-Form 'gäid' suggeriert hatte.

²⁹ Vgl. dazu Mskr. S. 143 A. 1.

in solchem Ausmaß und solcher Ausschließlichkeit können nicht nur dem Zufallscharakter des Materials zugeschrieben werden, besitzen wir doch von allen Aufnahmepunkten ganze Paradigmen, die bei 'gehen' stets, bei 'stehen' oft von derselben – sorgfältig ausgesuchten! – Gw. stammen.

Zur Form des Stammauslautes muß festgehalten werden, daß der Plural $\text{ʿstandə}(t)$ entsprechend den verschiedenen Ausprägungen von mhd. *-nd-* zwischen Vokalen (SDS II 119) vorwiegend als $\text{ʿstannə}(t)$, $\text{ʿstanə}(t)$ und $\text{ʿstannə}(t)$ erscheint. Die genaue Übereinstimmung mit 'finden / gefunden' rechtfertigt es nicht, einen Einfluß von gannə auf ʿstandə (mit dem Resultat ʿstannə) anzunehmen. Vgl. zur 1. Sg. auch Mskr. S. 35 A. 6.

Zu intervokalischem *-ŋ-*, das partiell als *-ŋg-* erscheint, vgl. S. 48.

Zu den Endungsverhältnissen in den südlichen Außenorten vgl. die Einzelbehandlungen S. 47 und generell (Probleme der Dreiformigkeit und – wohl nur scheinbaren – Zweiformigkeit, der angefügten Personalpronomina usw.) SDS III 44/45 und BSM XV, S. 57/58 u. 192/3.

Wo die *Plural-Langformen* mit $\text{ʿgòð} / \text{ʿstòð}$ -Systemen zusammentreffen, müssen sie diesen, wie wir gesehen haben, nach und nach weichen³⁰. Bei ihrer Begegnung mit $\text{ʿgaa} / \text{ʿstaa}$ -Pluralen geht nichts eindeutiges über ältere und jüngere Formen aus den SDS-Materialien hervor. In FR 9 und 10 wird bei 'stehen' das heutige Nebeneinander auch im Kommentar der Gw. bekräftigt, aber im allgemeinen gewinnt man – von den "Mischformen" sehen wir einstweilen ab, s. dazu S. 43/4 – den Eindruck, daß die *Langformen* älter seien, so etwa im Material von FR 2 und 4. Die älteren Aufnahmen aus dem Jahr 1939 ergaben in FR 8 Langformen, in BE 95 dagegen Kurzformen. In BE 81 wurde bei 'gehen' die Langform, in BE 82 und 97 die Kurzform der Gw. suggeriert. In BE 104 bezeichnet Gw. II bei 'gehen' die Kurzformen als jünger, und auch der Explorator ist in der Vorbemerkung dieser Ansicht, während er in BE 105 das ʿgangət əʔ 'geht ihr?' als junge Form apostrophiert. Das Dazukommen der $\text{ʿgään} / \text{ʿstään}$ -Plurale im östlichen Berner Oberland³¹ erschwert die Ausmarchung noch mehr.

Die Sekundärliteratur³² schafft eine gewisse Klärung: H. BAUMGARTNER, der für FR/BE verlässlichste und gewichtigste Forscher, hat festgestellt, daß sowohl in der 1. Sg. wie im Pl. die *Langformen* $\text{ʿgangə} / \text{ʿstandə}$ im BE Oberland älter sind als die Kurzformen $\text{ʿgaa} / \text{ʿstaa}$ ³³. Auch sonst werden in älteren Quellen auffallend oft Langformen angeführt, so für FR von F. J. STALDER und J. BOSSHART, für BE neben STALDER von F. ZYRO und T. TOBLER; auch die diesbezüglichen Angaben von E. FRIEDLI für BE 93 und von BSM IV für BE 97³⁴ werden wir nicht übersehen dürfen. Ebenfalls ernstzunehmende wissenschaftliche Werke bezeugen $\text{ʿgangə} / \text{ʿstandə}$ auch für das Emmental³⁵ und sogar für den südlichsten Solothurner Zipfel (SO 29–31)³⁶.

³⁰ Vgl. S. 30.

³¹ Dazu S. 38.

³² Für FR und BE Mskr. S. 133.

³³ Vgl. Mskr. S. 134 (Pl.) und 30/1 sowie 36 (1. Sg.).

³⁴ Vgl. Mskr. S. 135.

³⁵ Vgl. Mskr. S. 134 (Pl.) und 30 (1. Sg.).

³⁶ Vgl. Mskr. S. 125.

Interessant wären historische Mundartbelege aus diesem Gebiet, auf deren Beibringung aus den Mskr. S. V genannten Gründen leider fast ganz verzichtet werden mußte. Die Scheidung zwischen schriftsprachlich / kanzleisprachlichen und wirklich mundartlichen Formen in alten Quellen ist ohnehin sehr schwierig³⁷. So meint H. HALDIMANN, *Spr. H. R. Manuel*, S. 301, die 3. Pl. 'gänd' bei H. R. Manuel (16. Jh.) sei «wohl ganz papierdeutsch», da die Mundarten diese Form nicht kennen. Andererseits reiht CH. ERNI, *Übergang*, S. 110 die Indikative *sie gingen* und *sie standen* von W. Lutz (Schreiber aus Bern außerhalb der Kanzlei im 18. Jh.) unter «Mundartliches» ein. Bei J. G. Radlof findet sich in einer um mindestens 150 Jahre zurückliegenden Mundartprobe von Murten (FR 1) eine 3. Pl. *gange*. Man vergleiche auch die vielen bei K. WEINHOLD, *Alem. Gr.* angeführten Belege (aus mhd. Quellen) für solche Langformen im *Indikativ* (S. 331 zu 'gehen' u. S. 324 zu 'stehen'). – Zum Problem Kanzlei- und Urkundensprache / Mundart W. HENZEN, *Schriftspr.*, bes. S. 83 ff. sowie als Beispiel einer Einzeluntersuchung (für BE) CH. ERNI, *Übergang*, passim (einzelne Zeitabschnitte!).

Noch gewichtigere Indizien dafür, daß in FR und im westlichen BE Oberland die Langformen im Pl. und auch in der 1. Sg.³⁸ von 'gehen' und 'stehen' älter sind als die Kurzformen, liefert uns der Vergleich mit 'lassen', 'schlagen' und 'fangen'³⁹: Die 'laassä'-Bildungen, z. T. sogar im ganzen Paradigma von 'lassen' in der südwestlichsten Ecke von BE, dazu auch weniger ausgeprägt – in FR vorkommend, sind sicher alt; die Entwicklung verläuft in solchen Fällen immer so, daß lange Formen durch Kontraktion gekürzt werden (es sei denn, Langformen würden bewußt wiedereingeführt; dazu S. 42). Zudem offenbart Berns SW-Ecke Saanen oft ihren besonders archaischen Charakter, welcher denjenigen des WS noch übertreffen kann, und auch Jaun (FR 14) ist innerhalb dieser Rückzugslandschaft eine besonders altertümliche Bastion⁴⁰. Zu beachten ist auch, daß – von den "Mischformen" (dazu S. 43/4) zunächst abgesehen – in den Paradigmen der isolierten südlichen Außenorte durchgehende unumgelautete Langformen in IT 2 bei 'gehen' und in IT 5 bei 'gehen' und 'stehen' begegnen (dazu umgelautete in IT 6 bei 'stehen' und in IT 8 bei 'gehen' und 'stehen'). Ebenso lassen sich die in FR und im westlichen BE Oberland vorkommenden Umlaute im ganzen Ind. Präs. von 'schlagen' und 'fangen' aufgrund einstiger Langformen vom Typus *slāhist* / *slāhit* und *fāhist* / *fāhit* (2./3. Sg.) verstehen⁴¹ – analog wohl auch der umgelautete Sg. von 'lassen'. So würde sich alles gut zusammenfügen und FR und das BE Oberland ohne das Haslital als einstige Hochburg der Langformen in der ganzen 'gehen'-Gruppe erscheinen lassen. Dabei dürfen wir annehmen, daß diese Langformen zumindest bei 'gehen' und 'stehen' für den ganzen cisjurassischen Kt. BE gegolten haben und sogar im cisjurassischen Kt. SO üblich waren: Ihre heutige Verbreitung (wobei im Berner Seeland die Situation zusätzlich kompliziert ist, vgl. unten den nächsten Abschnitt) und die oben aufgeführten Angaben aus der Sekundär-

³⁷ Vgl. auch S. 11/2.

³⁸ Zur 1. Sg. Mskr. S. 36.

³⁹ Vgl. Karten und Textseiten SDS III 64–79.

⁴⁰ Vgl. etwa das Vorkommen von 'Ettru' 'Onkel (väterlicherseits)' (R. HOTZEN-KÖCHERLE, *Raumstr.*, Abb. 12 u. S. 215) und den Fall 'uns' (a.a.O. Abb. 24 u. S. 222/3 sowie SDS II 124).

⁴¹ Umlaut des Stammvokals durch *i* und Kontraktion der umgelauteten Form.

literatur (s. S. 40) legen diesen Schluß durchaus nahe. Vom besiedlungsgeschichtlichen Standpunkt aus müßten die alemannischen Einwanderer die Langformen ursprünglich auch ins Haslital mitgebracht haben, wo diese aber schon vor der Abwanderung der Siedler über Grimsel und Furka Veränderungen unterworfen gewesen wären. Damit wäre in FR, BE und in einem Teil von SO ein *ursprünglicher Geltungsbereich der Langformen* abgesteckt, der sich ziemlich genau mit demjenigen von 'geischt | geit' und 'steischt | steit' in der 2./3. Sg. decken würde.

In diesem Zusammenhang sei eine neue Deutung dieser nie ganz befriedigend erklärten Formen wenigstens angedeutet (sie müßte näher untersucht und belegt werden können): Bei einem Langformen-Paradigma von 'gehen' und 'stehen' müßten für die 2. Sg. ursprünglich die Formen **gangischt* und **standischt* postuliert werden, und vom angenommenen **gangischt* aus könnte sich über eine durch *i* umgelautete Form **gengscht* unter *n*-Schwund vor Reibelaut nach dem "Staubschen Gesetz" *geischt* gebildet⁴² und auf die Gestalt der 3. Sg. von 'gehen' sowie der 2./3. Sg. von 'stehen' analogisch gewirkt haben; ein entsprechendes **stendscht*⁴³ als 2. Sg. von 'stehen' hätte übrigens selber eine gute Grundlage für die gleiche Entwicklung Wirkung des "Staubschen Gesetzes" wie bei **gengscht* abgegeben, so daß auch bei 'stehen' eine paradigma-interne Entwicklung von **sten(d)scht* zu *steischt* angenommen werden könnte, gestützt vom entsprechenden Vorgang in der 2. Sg. von 'gehen'.

Eine weitere interessante Erscheinung kompliziert den ganzen Problemkomplex nochmals: In neuerer Zeit gewinnen die als "vornehmer" empfundenen Langformen von Bern (BE 47) aus vor allem in städtischen Kreisen wieder neuen Boden, so daß *gangə / standə*-Vorkommen in unmittelbarer Umgebung von BE 47 sowie auch in Städten, welche mit Bern regen Verkehr pflegen – so Burgdorf (BE 38) und Thun (BE 74) – nicht archaisch, sondern neu sind (vgl. Mskr. S. 35/36 zur 1. Sg. und S. 209 zum Pl.); dies wird für Biel (BE 15) und das Seeland auch ausdrücklich von H. BAUMGARTNER festgehalten (vgl. Mskr. S. 29 u. 35/36 zur 1. Sg. und Mskr. S. 132 zum Pl.). Die Untersuchung des Pl. Ind. Präs. hat uns also den Befund bei der 1. Sg. bestätigt, nach welchem zwei gegenläufige Bewegungen auseinanderzuhalten sind: einerseits die Verdrängung alter *gangə / standə*-Formen durch jüngere *gaa / staa*-Systeme, faßbar vor allem im BE Oberland, andererseits eine neue *gangə / standə*-Welle, die in der Hauptstadt Bern und ihrer Umgebung gegen die Kurzformen anrollt. Somit dürfen wir die Langformen im BE Seeland nicht zum vornherein als Relikte, als alte, erhalten gebliebene Schicht ansehen; es ist aber möglich, daß solche allfälligen Relikte durch die neu in Mode gekommenen *gangə / standə*- (bzw. *gangə / stangə*-) Bildungen gestützt werden und daß sie sich damit gegenüber den sie bedrohenden Umlaut-Kurzformen⁴⁴ besser behaupten können; ein Entscheid, was hier an Langformen im einzelnen alt sein dürfte und was allenfalls neu ist, fiel – im Gegensatz zu den übrigen einschlägigen Langformen-Gebieten – äußerst schwer. – Die jüngsten Entwick-

⁴² Vgl. SDS II 124–136 a, bes. 128 u. 135 ('Hengst': Typus *Häisch* mit *η*-Schwund).

⁴³ Bzw. *stenscht* – beim Sprechen der Form wird ein *d* als Übergangslaut zwischen *n* und *s* ohnehin mehr oder weniger deutlich artikuliert.

⁴⁴ Vgl. dazu S. 30.

lungen im Einzugsgebiet der Stadt Bern tragen offensichtlich wenig zur "Vereinfachung" in den hier geltenden Pluralsystemen von 'gehen' und 'stehen'⁴⁵ bei; die ganze lebendige und sehr verworrene Vielgestaltigkeit dürfte vorläufig erhalten bleiben.

Sicher nicht auf diese neuere Langformen-Ausstrahlung des Zentrums Bern zurückzuführen sind aber die 'gangə / standə'-Systeme oder deren Reste in den hintersten Talabschnitten des BE Oberlandes, mit großer Wahrscheinlichkeit auch nicht diejenigen im Kt. FR, zumal nicht die Mischformen-Plurale in den abgelegenen Punkten FR 13 und 14.

b) Die Mischparadigmen

Neben Fällen einer sozusagen wahllosen und dem Zufall anheimgestellten Koexistenz von Kurz- und Langformen innerhalb des Verbalplurals von 'gehen' und 'stehen' an einzelnen Aufnahmepunkten begegnen uns Paradigmen, welche aus einer festen, mehrfach belegten Kreuzung beider Bildungsprinzipien bestehen: Langformen nur in der 2. Pl. oder in der 1. u. 2. Pl. Solche Kombinationen nenne ich *Mischparadigmen* oder *Mischformen*.

Im Kt. FR verzeichnen wir 'staa / stannə / staa' in FR 12, 'gaa / gangə / gaa' in FR 13 und 'gaa / gangə / gaa' sowie 'staa / stannə / staa' in FR 14. Für Jaun (FR 14) liegt auch durch BSG X die ausschließliche Bestätigung dieses Typus vor⁴⁶, welcher vor allem bei den Davoser Walsern wieder auffällt (GR 13, 14, 18, 21–24); er ist hier offenbar im Rückzug begriffen, denn das SDS-Material registriert in GR 18 bei 'stehen' nur noch die neueren ö-Kurzformen, während R. HOTZENKÖCHERLE und F. STAUB hier ebenfalls Mischparadigmen (mit Eindringen von ö-Pluralen) festgestellt haben⁴⁷. Aufschlußreich ist die Schichtung im Prättigau (GR 7–14), wo das Schierser Becken als Einbruchgebiet nichtwalserischer Prägungen eine besondere Rolle spielt; dafür sei auf R. HOTZENKÖCHERLE, *Verbalf.*, S. 523/4 und Karte 6 verwiesen, wo die Übergänge von 'gaand / gangəd / gaand' und 'staand / standəd / staand' in einer inneren Zone zu 'gaand / gaad / gaand' und 'staand / staad / staand' in einer äußeren Zone sowie (für das Prättigau) die ganz extreme fünffache Stafelung des 'gehen / stehen'-Plurals von Seewis (GR 8) bis Klosters (GR 14) dank dem dichteren Ortsnetz noch viel eindrücklicher faßbar ist als auf unseren Pl.-Karten (SDS III 58 u. 59).

Ein Ansatz oder Rest dieses Mischformen-Systems begegnet bei 'gehen' auch in BE 95; vollständige Mischparadigmen lassen sich dagegen auch in IT 1 und teilweise in IT 5 und 6 bei 'gehen' feststellen, dazu – allerdings umgelautet – bei 'gehen' und 'stehen' in TI 1 und – mit Umlaut nur in den Kurzformen – in IT 4 bei 'gehen' (dazu Bestätigungen in der Sekundärliteratur, für IT 4 in BSG VI mit durchgehendem Nichtumlaut⁴⁸).

⁴⁵ Vgl. S. 27 ff.

⁴⁶ Vgl. Mskr. S. 131 (Belege aus der Sekundärliteratur).

⁴⁷ Vgl. Mskr. S. 142 (Belege aus der Sekundärliteratur).

⁴⁸ Vgl. Mskr. S. 148 ff. (Belege aus der Sekundärliteratur).

Schwächer verbreitet, aber doch recht eindrücklich in seiner Existenz ist der Mischtypus *gangə(n) / gangəd / gaand* (oder *gònd*⁴⁹)⁷ und *stannə(n) / stannəd / staand* (oder *stònd*⁴⁹)⁷. Er ist (auch in der Sekundärliteratur) sehr solid belegt im *Lötschental* (WS 6, 7) und in IT 3 bei 'gehen' und 'stehen' sowie in IT 6 bei 'gehen', dazu in Ansätzen in IT 5 und mit umgelauteter Kurzform (3. Pl.) in IT 4.

Auch diese zweite Art von Mischparadigmen ist in der Sekundärliteratur gut verankert. BSG VI notiert sie für IT 2 (wo im SDS-Material keine Belege), 3 (hier zusammen mit G. GIORDANI), 5 (wo im Text von F. GYSLING nur Langformen) und 6⁵⁰. – Im *Lötschental* (WS 6, 7), dieser wenigstens bis vor kurzem sozusagen unangetasteten Sprachinsel bewahrter Altertümlichkeiten⁵¹, kommt dieser Mischtypus nach den SDS-Materialien ausschließlich vor, während in der Sekundärliteratur⁵² auch einsilbige 1. Pl. angegeben werden, aber doch mit den Langstämmen *gəŋŋ-* und *štan(n)-* in BSG VI, dagegen *gān* bei H. u. K. ANNELER; durchwegs fest steht aber für die 3. Pl. der morphologische Typus *gaant*⁷, *staant*⁷ (bei W. HENZEN z. T. mit Umlaut notiert).

Anzumerken bleibt, daß eine einsilbige 1. Pl. die für das *Lötschental* erwartete Entwicklung ist: Da hier auslautendes *-n* sehr gut erhalten bleibt⁵³, mußte eine Form (wir) *gəŋŋən* zu *gəŋŋn* und diese zu *gəŋ(ŋ)* werden (ebenso: [wir] *štandən* > *štandn* > *štann* bzw. direkt [wir] *štannən* > *štann*), ganz entsprechend der Entwicklung *gēran* > *gērŋ* 'gern' oder *hōran* > *hōrn* (*ō* je geschlossen, mit einem Pünktchen transkribiert) 'Horn'⁵⁴. Von daher wäre eine 1. Pl. *gān* nicht abwegig (sie wäre wohl vor allem als Analogie zu den entsprechenden 'stehen'-Formen aufzufassen).

c) Weg und Entwicklung des Langformenparadigmas

In den berndeutschen Langformen im Ind. Präs. von 'gehen' und 'stehen' hat H. BAUMGARTNER Konjunktivformen gesehen, die über den Imp. Pl. ins Paradigma eingedrungen sind⁵⁵. R. HOTZENKÖCHERLE hat diese Auffassung anhand der bündnerischen Mischparadigmen durch eine subtile Analyse der Verhältnisse in 2. Pl. und im Imp. Pl. untermauert⁵⁶: Die 2. Pl. weist als Anredeform in der Ich-Du-Beziehung eine besondere modale Affinität zu Imp. und Konj. auf, und von ihr aus hätten sich die von dort übernommenen Langformen weiter auf 1. u. 3. Pl. verbreitet; daß sie z. T. nur in der 1., nicht aber in der 3. Pl. vorkommen, könnte man sich mit Gesprächssituationen erklären, in denen

⁴⁹ Statt *aa-* z. T. überaus stark verdumpftes *-òò-* (vereinzelt gekürzt zu *-ò-*) in der Kurzform der 3. Pl.

⁵⁰ Vgl. Mskr. S. 148 ff. (Belege aus der Sekundärliteratur).

⁵¹ Vgl. dazu besonders W. HENZEN, *Lötsch.*, passim.

⁵² Vgl. Mskr. S. 145/6 (Belege aus der Sekundärliteratur).

⁵³ BSG VI, S. 164; SDS II 155.

⁵⁴ SDS II 137–142.

⁵⁵ *Stadtma.*, S. 96. – Eine starke Stütze hat diese Erklärung an den vielen andern (z. T. aber wohl nur vermeintlichen) Konj. Präs.-Formen im Ind. von 'gehen' und 'stehen'.

⁵⁶ *Verbalf.*, S. 525, A. 1. Ausführlicher und weiter ausholend in *Die südwalserisch-ennetbirgischen Mundartformen im Spiegel ihrer Verbalformen* (Festschrift für Paul Zinsli), erschienen 1971 (nach der Niederschrift meiner Arbeit) mit einer Deutung der Langformen, die zu meiner eigenen konträr ist.

auf einen Imp. 'geht ...!' (「gangət ...!」) eine Replik 'wir gehen ...' (「mir gangə ...」) erfolgt, so daß also die Reihenfolge der "Anfälligkeit" für konjunktivische Langformen lauten würde: 2. Pl., 1. Pl., 3. Pl.

Der Gesamtüberblick über die nichtumlautenden Langformen und besonders die Mischparadigmen scheint mir aber eine neue Deutung nahe-zulegen. Am auffälligsten ist die Tatsache, daß Mischparadigmen von beiderlei Prägung (Langformen entweder nur in der 2. Pl. oder aber in der 1. u. 2. Pl.) ausgerechnet die konservativsten Orte des Schweizerdeutschen zu bevorzugen scheinen, allen voran Jaun (FR 14)⁵⁷, das Lötschental (WS 6, 7)⁵⁸ und einen der Außenorte, Rima (IT 5); überall hier könnte man sich die Geschlossenheit der Belege nicht mehr schöner wünschen⁵⁹. Dagegen findet sich etwa im 「gaa」-Gebiet des Kantons BE oder neben dem 「gaand」-Plural in UW keine Spur eines Langformeneinbruchs, obwohl in beiden Gegenden der Konj. Präs. mit 「gang-」 bzw. 「stand-」 gebildet wird⁶⁰. Halten wir daneben, daß auch sonst alles auf das hohe Alter und die Ursprünglichkeit der Langformen in FR und im BE Oberland hindeutet⁶¹ (im Lötschental und in den Süddorten zudem sozusagen a priori), fügt sich alles zu einem Bild zusammen bei der Annahme, es seien die vorkommenden *Langformen auch im Lötschental, in den südlichen Außenorten und im Nordostwalserischen von GR älter als die Kurzformen*. Es hätte demnach bei den Langformen nicht ein stufenweiser Eindringungs-, sondern Abbauprozess stattgefunden; diese neue Betrachtungsweise sei hier im einzelnen auf die Langformenphänomene angewandt:

Ich gehe also davon aus, daß vor jeglichen Besiedelungsvorstößen ins WS vom BE Oberland aus zumindest in dessen westlichem Teil und in FR, wahrscheinlich aber weiter herum⁶², die dreiformigen Langformenparadigmen *「gangə(n) | gangət | gangənt」 und *「standə(n) | standət | standənt」 gegolten haben. Diese Pluralsysteme wären von den Siedlern (vom westlichen BE Oberland her) zunächst ins untere Deutschwallis mitgenommen worden, für welches als 1. Etappe eben diese unumgelauteten Langformen anzusetzen wären; Kurzformen ohne Umlaut⁶³ wären also hier erst das Ergebnis der weiteren Entwicklung: Die Formen der 3. Pl. 「gangənt」 und 「standənt」 trugen zum vornherein in sich die Anlage zur Kontraktion, indem die *n*-Laute bzw. die *n*-Verbindungen, einander an genau gleicher Stelle – je hinter dem Vokal der beiden Silben – folgend, eine haplologische Verbindung darstellten (besonders bei 「standənt」, wo dem *-n-* je ein homorganer Verschluslaut folgt; das *-nd-* in 「standənt」 hat sich aber ohnehin in FR 2–13 und im östlich daran anschließenden Gebiet BE 56, 63–66, weiter im WS und in einzelnen Süddorten (IT 1, 2, 6–8) zu *-nn-* oder *-n-* entwickelt (nach SDS II 119), so daß wir für diese Ge-

⁵⁷ Vgl. S. 41 (mit A. 40).

⁵⁸ Vgl. S. 44 (mit A. 51).

⁵⁹ Vgl. S. 43/4.

⁶⁰ Nach den spärlichen Spontan-Belegen im SDS-Material und – vor allem – nach Angaben in der Sekundärliteratur (insbes. BSM IV, Karte IV und ID. XI, 495).

⁶¹ Vgl. S. 40 ff.

⁶² Vgl. S. 41.

⁶³ Diese sind eine gesicherte Rekonstruktion, vgl. S. 37.

biete mit einer 3. Pl. ʽstan(n)əntʽ (oder sogar ʽstaanəntʽ) 'sie stehen' rechnen dürfen, wie sie in IT 5 (mit langem *a*: ʽstaanəndʽ) heute noch faßbar ist; von den letztgenannten Formen aus ist eine Kontraktion zu ʽstaantʽ in der 3. Pl. eher noch naheliegender als von ʽstandəntʽ aus, und die "Zwillingsverben" 'gehen' und 'stehen' werden einander in allen Formveränderungen ohnehin gegenseitig gestützt haben, und mit den Kontraktionsformen in der 3. Pl. ist ein Paradigma vom Typus $\text{ʽgangə(n) / gangət / gaantʽ}$ bzw. $\text{ʽstannə(n) / stannət / staantʽ}$ (oder $\text{ʽstandə(n) / standət / staantʽ}$ durchaus möglich – ein solcher Verbalplural kommt ja heute noch vor: bei beiden Verben im Lötschental (WS 6, 7) und – z. T. mit leichten Endungsmodifikationen in der 1. Pl. – in Alagna (IT 3) und Rima (IT 5), bei 'gehen' im Prinzip auch in Rimella (IT 6) – hier mit dem für diesen Ort typischen affigierten enklitischen Personalpronomen ʽ-werʽ in der 1. Pl.⁶⁴. Eine einst weitere Verbreitung dieses Pluraltypus ist gut denkbar, da infolge der 3. Pl.-Endung *-nt* oder *-nd* (das *-n*- oder *-nn-* bleibt damit in allen Personen gedeckt!) das Gefühl eines durchgehenden *n*-haltigen Stammes im Pl.-Paradigma erhalten bleibt; daß die *n*-Verbindung geschichtlich in der 1. u. 2. Pl. Bestandteil (Auslaut) des Stammes, in der 3. Pl. aber Endung ist, spielt für das Sprachgefühl natürlich keine Rolle.

J. BLEIKER hat in BSM XV (S. 188 ff.) gezeigt, wie das späthd. normale Kurzverben-Pluralparadigma mit den Endungen *-n* / *-t* / *-nt* von seinem dreiformigen Stand auf einen zweiformigen oder einen einformigen abgebaut worden ist, und zwar u. a. durch einen «Ausgleich in der Kennzeichnung der Personen, der bis zu einem Einheitsplural führen konnte» und durch «Einwirkung von Lautgesetzen, welche ihrerseits neue Endungstypen zur Folge hatten»; die Tabelle S. 189 in BSM XV vermittelt eine Übersicht über die entsprechenden Ausfächerungen. Aus dieser und aus Karte 465 von BSM XV ist ersichtlich, daß in FR und im westlichen BE Oberland eine angenommene 3. Pl. ʽgaantʽ bzw. ʽstaantʽ zu ʽgaa(n)ʽ bzw. ʽstaa(n)ʽ werden mußte – meistens unter (späterem) Verlust des auslautenden *-n*, so daß sich hier aus einem "Lötschentaler Paradigma" $\text{ʽgangə(n) / gangəd / gaantʽ}$ lautgesetzlich ein Plural $\text{*ʽgangə(n) / gangəd^{65} / gaaʽ}$ hätte ergeben müssen, welcher – im zweiformigen Gebiet! – durch Ausgleich der 1. Person nach der 3. zum Plural $\text{ʽgaa / gangət / gaaʽ}$ (dem heutigen Paradigma von FR 13 und 14, ebenso in BE 95 vorkommend) bzw. $\text{ʽstaa / stanət / staaʽ}$ (dem heutigen Paradigma von FR 12 und 14, auch in FR 10 vorkommend) geworden ist; die zweiformigen Bildungsweisen zeichnen sich ja gerade meist durch eine Gleichheit der 1. und 3. Person aus (dazu haben andere Verben mit Kurzformen wie 'haben', 'sein' und 'tun', also Plurale wie $\text{ʽhei / heit / heiʽ}$ bzw. $\text{ʽhee / heet / heeʽ}$ bzw. $\text{ʽhii / hii̯t / hii̯t^{67}ʽ}$, $\text{ʽsi / sit / siʽ^{68}}$ und $\text{ʽtüe / tüet / tüeʽ^{69}}$ bei 'gehen' und 'stehen' analogisch wirken

⁶⁴ Vgl. dazu SDS III 45 und BSM XV, S. 58.

⁶⁵ Bzw. SDS III 44, dazu Textseite SDS III 45 von R. H.

⁶⁶ Zu den Endungen der Normalverben, zu denen die Langformenparadigmen von 'gehen' und 'stehen' zu rechnen sind, s. SDS III 34.

⁶⁷ SDS III 47.

⁶⁸ SDS III 50.

⁶⁹ SDS III 52.

können) und «lassen entsprechend die 2. Person mit einer eigenen Endung heraustreten»⁷⁰. Eine Stütze dafür, daß die 2. Person 'gangət' bzw. 'stanət' Langform geblieben ist, wie ich annehme, sehe ich gerade in ihrer von R. HOTZENKÖCHERLE festgestellten besonderen modalen Affinität zu Imperativ und Konjunktiv, die ihr in ihrer Eigenschaft als Anredeform in der Ich-Du-Beziehung eigen ist⁷¹. – Übrigens hat auch der 'gehen'-Plural von IT 1 den eben beschriebenen Typus⁷².

Zu den Spezialentwicklungen in den hier einschlägigen *südlichen Außenorten*⁷³:

In *Alagna* (IT 3) ist die Endung -i in der 1. Pl. eine lokale Besonderheit; 'gehen' und 'stehen' haben hier in der 1. u. 2. Pl., wo sie Langformen bilden, die Endungen der Normalverben: -i (1. Pl.) und -ed (2. Pl.): vgl. SDS III 34⁷⁴. Das -o- in der 3. Pl. ist die normale Vertretung von mhd. *ā* bzw. *ā* vor Nasal (vgl. SDS I 61–68) und ist vor -nd offenbar gekürzt worden. – Zu -ηg- statt -η- s. S. 48.

In *Rimella* (IT 6) sind die Ausgänge -wer für die 1. Pl., -der für die 2. Pl. und -nd für die 3. Pl. normal; die Form 'gòdwer' kann direkt aus *gawer* entstanden sein Schwund des -η- vor -w-), oder aber Gw. V braucht ein Paradigma, in dem die 1. Pl. sich nach dem Vorbild der 3. Pl. 'gòdnd' an den Kurzstamm hält (allerdings sind die 1. Pl. mit -η- weitaus in der Überzahl, und Gw. V lebte nicht mehr in Rimella: vgl. Mskr. S. 104). Bei 'stehen' ist im SDS-Material wie auch in BSG VI nur das umlautende Langformenparadigma belegt (-nd- wird hier in der 2. u. 3. Pl. intervokalisches -n-, vgl. SDS II 119, und in der 1. Pl. fällt das -d- vor -w- wahrscheinlich sowohl aus lautlichen wie auch aus Analogiegründen.

In *Issime* (IT 1) wird das oben postulierte unbewußte Sprachgefühl für einen durchgehenden Langstamm mit gedecktem -n- hinfällig, sobald -nd(-) zu -n(-) wird (SDS II 119/120): Ein bloßes *gōa(n)* in der 3. Pl. mußte viel eher als ein 'gaand' oder 'gaant' im Lötschental als "kurz" empfunden werden und konnte ein allfällig noch in der 1. Sg. verbliebenes *'gange(n)' eher zur Angleichung bewegt haben als jene Formen auf -nd bzw. -nt. – *ōa* ist in IT 1 die normale Vertretung von mhd. *ā*, vgl. SDS I 61–69 und Mskr. S. 5/6.

In *Macugnaga* (IT 4) scheint angesichts der Paradigmen 'gangen / ganged / geen' und 'geen / gangeder / geen' die in die ursprünglichen Langformen eingedrungene Veränderung (Kurzform, aber gerade mit Umlaut) ebenfalls von der 3. Pl. auszugehen, obwohl man auch hier das spärliche Material nicht pressen darf. Der offensichtlich neuere Umlaut (oder gar 'ei'-Vokalismus) ist offenbar auf Analogie zu Kurzverben mit entsprechenden Formen zurückzuführen. Die geographische Mittelstellung von Macugnaga zwischen der Monte Rosa- und der Pomat-Gruppe der Südorte scheint sich in derjenigen bezüglich Umlaut / Nichtumlaut beim Pl. von 'gehen' und 'stehen' zu spiegeln, aber diese Mischung von umgelauteten und nicht umgelauteten Formen ist doch wohl eher eine Macugnaga-interne Auseinandersetzung in der Pluralbildung der ganzen Kurzverben-gruppe 'gehen', 'stehen', 'lassen', 'schlagen' und 'fangen'. – Zu -ηg- statt -η- s. S. 48.

Es ist, wie schon S. 45 vermutet, denkbar, daß im unteren Deutschwallis in den vier Jahrhunderten zwischen erster Besiedlung vom (westlichen) Berner Oberland her und der Auswanderung nach Italien und GR⁷⁵ sich ein Paradigma

⁷⁰ BSM XV, S. 52.

⁷¹ Vgl. dazu S. 44/5.

⁷² Zusammenstellung innerhalb anderer Außenorte auf dieser Seite; s. dazu auch S. 49.

⁷³ Vgl. für die Verhältnisse bei den Endungen der Kurzverben für die walserschen Südkolonien gesamthaft BSM XV, S. 57/8 u. 192/3 sowie SDS III 44/5.

⁷⁴ Dagegen herrschen bei den Kurzformen die Endungen -n / -d / -nd, s. SDS III 44.

⁷⁵ Vgl. S. 35/6.

*⁷⁶「gangə(n) / gangət / gangənt⁷⁷ und *⁷⁶「standə(n) / standət / standənt⁷⁷ (bzw. evtl. -n(n)- statt -nd-) zu ⁷⁶「gangə(n) / gangət / gaant⁷⁷ und ⁷⁶「standə(n) / standət / staant⁷⁷ (bezw. evtl. -n(n)- statt -nd-) ⁷⁶entwickelt hat und daß die Auswanderer diese letztgenannten Mischsysteme mit in die Monte Rosa-Südorte und nach Davos mitgenommen hätten. Die weitere Entwicklung bei den *Nordostwalsern in GR* ließe sich dann sehr leicht erklären, da sich im Gebiet 2b der Übergang von der Dreiformigkeit zur Zweiformigkeit im Verbalplural durch Ausgleich der 1. Pl. nach der 3. Pl. vollzogen hat⁷⁷. Aber auch vom allenfalls nach GR mitgebrachten *ursprünglichen* Langformenparadigma kommen wir zu den heutigen Mischformen: Die Endung -ənt blieb in der 3. Pl. ja bestehen, und gerade hier hätte die Kontraktion einsetzen können, parallel zur oben gezeigten wahrscheinlichen Entwicklung im WS und vermutlich auch unter Einfluß der (umgelauteuten) Kurzformen bei 'lassen', 'schlagen' und 'fangen'⁷⁸. Daß bereits das heutige Paradigma (Langformen nur in der 2. Pl.) importiert worden wäre, ist angesichts der Verhältnisse im Lötschental und in IT 2–6 unwahrscheinlich. Übrigens fügt sich die heutige Situation im *Prättigau* fugenlos ein in die Auffassung, die jetzt (noch) in der 2. Pl. vorkommenden *Langformen seien Relikte* und nicht Neuerungen: Wir stellen von Klosters (GR 14) bis Seewis (GR 8) ein stufenweises Abnehmen der Langformen in der 2. Pl. fest⁷⁹. Diese Situation ließe sich am besten so erklären, daß auch in *gangəd* / *standəd*⁸⁰, der (ehemaligen) 2. Pl., *alte* Walserformen im *Prättigau* vom *Rheintal* her sukzessiv und stufenweise verdrängt würden – eine oft beobachtete Erscheinung⁸¹. Das paßt auch zum Auftreten (bzw. zur Erhaltung) der Mischparadigmen ausgerechnet in den konservativsten Mundartgegenden⁸². Wären diese Langformen im *Prättigau* aber jung, so mutete ihr geographisch schön gestaffeltes Einbrechen das Tal hinunter doch etwas seltsam an, weil hier die Neuerungen in der umgekehrten Richtung, das Tal hinauf, zu verlaufen pflegen.

Zu den 'gehen'-Langformen: Intervokalisches -ŋ- erscheint in den Walsermundarten von GR und IT 2, 3, 4 meistens als -ŋg- (SDS II 117); damit übereinstimmend die 2. Pl. vom Typus *gangəd* in den Paradigmen (s. Legende zu GR in SDS III 60, 3. Spalte, in IT 2–4 ebenfalls -ŋg-); in GR 14 zeigt aber die 2. Pl. wie das Part. Perf. 'gegangen' nur -ŋ- (vgl. SDS II 117, Legende 3 a), und in IT 5 tritt neben -ŋ- selten ein auch in SDS II 117 in keinem Vergleichswort (auch nicht bei 'gegangen') belegtes -ŋg- auf.

Es ist auch möglich, daß ein Pl. ⁷⁶「gangə(n) / gangət / gaant⁷⁷ und ein Pl. ⁷⁶「gangə(n) / gangət / gangənt⁷⁷ (und entsprechend 'stehen') neben- oder miteinander nach Davos (GR 24) und in die Südkolonien IT 1–6 mitgenommen

⁷⁶ Wie es im Lötschental heute noch erhalten ist.

⁷⁷ Vgl. zu den Endungen der Normalverben R. HOTZENKÖCHERLE, *Verbalpl.*, Karte 2 u. S. 494 ff. sowie SDS III 34, zu den Endungen der Kurzverben SDS III 44 sowie BSM XV, S. 52 u. 189.

⁷⁸ Vgl. SDS III 66, 72 u. 76/77.

⁷⁹ R. HOTZENKÖCHERLE, *Verbalpl.*, S. 523/4; vgl. auch S. 43 dieser Arbeit.

⁸⁰ Das ⁷⁶「-a-⁷⁷ in diesen Formen ist stark verdumpt und müßte eigentlich mit zwei Häkchen transkribiert werden.

⁸¹ R. HOTZENKÖCHERLE, *Verbalpl.*, passim (einzelne Verbformen!).

⁸² Vgl. S. 45.

worden sind, weil das Ausgangsland, das untere Deutschwallis, etappenweise deutschsprachig geworden ist und wohl im 12. Jh., also etwa 100 Jahre vor der Abwanderung in die Kolonien, einen nochmaligen entscheidenden Germanisierungsschub erlebt hat⁸³. Im Süden sind auf alle Fälle neben den Mischparadigmen mit Kurzform in der 3. Pl. (dazu oben S. 47) auch vollständige Langformenparadigmen erhalten.

In *Gressoney* (IT 2), wo -nd- zu -nn- wird (SDS II 119; vgl. auch Mskr. S. 150) und die 3. Pl. – *gangän* und *standän* bzw. *stein* – wohl deshalb wie die 1. flektiert (mit derselben Endung!), ist bei 'gehen' ein vollständiges Paradigma mit Langformen belegt, während BSG VI eine kontrahierte 3. Pl. aufführt (vgl. Mskr. S. 150). Daß die 3. Pl. als Langform restituiert worden wäre, scheint angesichts der oben vermuteten latenten Tendenz zur Kontraktion (vgl. S. 45) weniger wahrscheinlich. Verkürzungen in der 1. Pl. scheinen vor allem bei den Inversionen 'gehen wir', 'stehen wir' einzutreten, was zum Typus *gam'ber* (bei E. BALMER, s. Mskr. S. 150) und *stam'ber* (im SDS-Material, SDS III 60, 5. Spalte) führt (vgl. dazu unten im folgenden in IT 5 den analogen Vorgang vor -war). – Zu -ηg- und -η- s. S. 48. – Daneben umgelautete *ei*-Formen.

In *Rima* (IT 5) finden sich bei 'gehen' beide Arten von Mischparadigmen, und für die 3. Pl. ist auch in der Sekundärliteratur sowohl die Kurz- wie die Langform gut belegt (s. Mskr. S. 152/3); bemerkenswert ist die Bewahrung des Langstammes auch in der einsilbigen 3. Pl. (*goη*, *gaη*-) neben dem Kurzstamm (*gōnd*-); vor der z. T. in der 1. Pl. üblichen Endung -war schwindet der Auslaut des Langstammes -η- leicht: *wiar gāwar* 'wir gehen' neben *wiar gājen* und *gāne* (abgeschwächtes -η-, s. Mskr. S. 104; vgl. dazu oben die Inversionsformen in IT 5). Auch hier scheint mir das Gesamtmaterial eher für *Abbau* und nicht für Eindringen des Langstammes zu sprechen. Von 'stehen' haben wir nur das schöne dreiformige Langstamm-Paradigma belegt, wobei das -n- völlig aus dem Rahmen fällt, bewahrt doch IT 5 das -nd- durchwegs (SDS II 119–123); immerhin stammen diese Pluralformen von Gw. II, die «nicht mehr über den lebendigen und vollen Besitz der Mundart verfügt» (Mskr. S. 104), und stark in Betracht zu ziehen ist auch der Einfluß der *gāne*- (statt *gāje*-) Formen (vgl. auch Part. Perf. 'gegangen': SDS II 117, Legende 3a). Die Sekundärliteratur nennt bei 'stehen' auch Kurzformen in der 3. Pl. (s. Mskr. S. 152/3). Auffallend und ohne unmittelbare Parallelbeispiele (nur die *lāḃæn* Formen in FR und BE sind vergleichbar, vgl. SDS III 66) sind die – neben Kürzen vorkommenden – Längen der Stammvokale in den Formen *gājen*, *stānen* usw. Ob und wie allenfalls die gute Erhaltung der Endungen damit zusammenhängen könnte, ließe sich nur unter Beizug eines umfangreichen Vergleichsmaterials an anderen (Verb-)Formen untersuchen. – Zu -ηg- neben -η- s. S. 48.

In *FR* und im *BE Oberland* endlich läßt sich die weitgehende Erhaltung des vollständigen Langformenparadigmas bei 'gehen' und 'stehen' ebenfalls gut erklären: Hier, im Pluralgebiet 2a, wurde – umgekehrt wie in 2b bei den Walsern⁸⁴ – die Dreiformigkeit im Verbalplural dergestalt abgebaut, daß sich die 3. Pl. nach der 1. Pl. ausglich⁸⁵; somit wäre hier die 3. Pl. **gangənt* und **standənt* bzw. **stan(n)ənt* zu *gangə(n)* und *standə(n)* bzw. *stan(n)ə(n)* abgebaut worden, und der oben (S. 45) postulierte Hauptgrund zu einer Kontraktion der 3. Pl. wäre dahingefallen. In FR 12–14 ist diese aber in der 1. u. 3. Pl. doch eingetreten, obwohl bei 'lassen'⁸⁶ (und früher wohl auch bei

⁸³ H. KREIS, *Walser*, S. 21/2.

⁸⁴ Dazu oben S. 48 (mit A. 77).

⁸⁵ BSM XV, S. 188.

⁸⁶ Vgl. SDS III 66.

'schlagen' und 'fangen') noch Stützen für die Langformen vorhanden waren. Vielleicht haben hier einsilbige Pluralformen wie das häufige 'haben'⁸⁷ eingewirkt, oder man könnte sich gar vorstellen, daß sich in dieser außerordentlich konservativen Gegend die Dreiformigkeit im Verbalplural innerhalb des Gebietes 2a am längsten hat halten können und die Entwicklung den schon für IT 1 vermuteten Weg⁸⁸ genommen hat. Überhaupt wissen wir nichts über die relative Chronologie: Der Abbau der Dreiformigkeit im Pluralgebiet 2a mußte (wenn überhaupt, wie ich für meine Thesen annehme) nicht unbedingt an allen Orten eher erfolgen als die Kontraktion der Langformen in der 3. Pl.

Zusammenfassend glaube ich nach diesen Einzelanalysen sagen zu dürfen, daß alle namhaft gemachten Gründe eher das *Alter* der Langformen glaubhaft und wahrscheinlich machen; deren dargelegter Abbau zu Kurzformen, wobei sich eine sehr schöne Stufung beobachten läßt, entspricht ohnehin der allgemeinen Entwicklung im Ind. Präs. der 'gehen'-Gruppe in ahd./mhd. Zeit (Kontraktion von Langformen)⁸⁹. Außerdem finden sich in mhd. Quellen auch im Ind. – und nicht nur im Konj. – zahlreiche Belege für Langformen bei 'gehen' und 'stehen'⁹⁰, was bei aller Verschiedenheit der Sprachschichten doch angemerkt sei. Der sprachgeographische Überblick verleiht der Annahme, die Langformen seien durch die Kolonisatoren ins untere Deutschwallis und in die entsprechenden Walsergruppen verbreitet worden, zum vornherein höchste Wahrscheinlichkeit, denn nur so läßt sich zum vierfachen Parallelismus bei den kurzformigen Pluralformen mit dem Umlaut -*ä*-⁹¹ auch das offensichtliche Pendant bei den Langformen innerlich begründen: westliches BE Oberland (mit FR) – unteres deutschsprachiges WS – Monte Rosa-Südorte und Nordostwalser in GR. Damit würden auch die Pluralverhältnisse bei 'gehen' und 'stehen' für eine Germanisierung des Oberwallis auf *zwei* Wegen, über Grimsel und Gemmi, sprechen⁹².

Die Gründe für die *Resistenz der Langformen* scheinen mir auf zwei Ebenen zu liegen: einmal allgemein in der Altertümlichkeit der betreffenden Gebiete und zum zweiten, besonders für die Mischparadigmen, in der modalen Sonderstellung der 2. Pl. (mit möglichem Einbezug der 1. Pl.), wie sie von R. HOTZEN-KÖCHERLE gezeigt worden ist⁹³.

⁸⁷ Vgl. SDS III 47.

⁸⁸ S. 47.

⁸⁹ PAUL/MITZKA, *Mhd. Gr.*, §§ 176 für 'gehen' u. 'stehen', 180.1 (mit Anm.) für 'lassen', 163, A. 1 für 'schlagen', 164, A. 1 für 'lassen'; BRAUNE/MITZKA, *Ahd. Gr.*, §§ 381; 351, A. 2; 346, A. 2; 350, A. 4.

⁹⁰ K. WEINHOLD, *Alem. Gr.*, S. 324 u. 331; vgl. auch S. 41 dieser Arbeit.

⁹¹ Vgl. S. 36/7.

⁹² Vgl. S. 36.

⁹³ Vgl. S. 44/5; zur 2. Pl. auch S. 54/5.

5. Weitere wichtige sprachgeographische Aspekte

In diesem Kapitel sollen in einer Zusammenfassung weitere wichtige sprachgeographische Aspekte – nachdem die bedeutendsten eben in Kapitel 4 behandelt worden sind – zur Sprache kommen.

a. Gesamtübersicht

In den vorhergehenden Kapiteln haben wir die Aufsplitterung in oft kleine und kleinste Sprachlandschaften analysiert; nicht wenig zum äußerst unruhigen Bild der Pluralsysteme von 'gehen' und 'stehen' im Schweizerdeutschen trägt die Verteilung von umlautenden und nichtumlautenden Formen bei. Deutlich läßt sich an den Pluralkarten SDS III 58 und 59 dennoch die Ausprägung der Hauptantithesen des schweizerdeutschen Sprachraums ablesen: Wie jede kartographische Darstellung eines Verbalplurals zeigen auch diejenigen von 'gehen' und 'stehen' wesentliche Merkmale der sprachgeographischen Grundstruktur des Schweizerdeutschen, wie sie R. HOTZENKÖCHERLE herausgearbeitet hat¹. Die *höchstalemannische Reliktstaffelung* und damit der *Nord/Süd-Gegensatz* äußert sich bei 'gehen' und 'stehen' nicht nur im dreiformigen Verbalplural gegenüber zwei- und einformigem, sondern auch im Vokalismus der kurzformigen Pluralbildungen: Nördlich der Rückzugslinie des unverdumften langen *ā* vor verdumftem *ō* bzw. *ō*² treten uns *ō̃*- bzw. *ō̂*-Formen entgegen, während es sich im Süden um *ā*- bzw. *ā̃*/*ē̃*-Formen handelt; dieser in der Morphologie unserer Verben sich manifestierende Lautgegensatz ist damit hier selbst in den Umlautausprägungen greifbar³.

b. Zu den einzelnen Kantonen

Das Gebilde des relativ jungen Einzelkantons, der zwar eine politische, aber nur in den seltensten Fällen auch eine historische Einheit darstellt, scheint bei unseren Verben nicht sprachbildend zu wirken⁴. Einerseits findet eine starke, expansive Bildung wie der Einheitsplural 'gõnd / stõnd' eine hinsichtlich der Kantonsgrenzen überregionale Ausbreitung; andererseits hat ein Kantonsgebiet teil an mehreren Systemen (z. B. LU, UR, GR), wobei sich hauptsächlich frühere Siedlungs- oder heutige Sprachbewegungen in den Verhältnissen spiegeln; es kann dabei zu "Kuriosa" wie dem 'gaand / staand'-Plural in UR kommen, der als eingeklemmte Insel sowohl im Norden wie im Süden von den verschiedenen angrenzenden Umlautsystemen bedrängt ist⁵. Daß eine Kantons-

¹ *Raumstr.*, S. 209/10 u. Abb. 4.

² R. HOTZENKÖCHERLE, *Raumstr.*, S. 212 u. Abb. 5 (Linie 3); vgl. auch S. 4/5 dieser Arbeit.

³ Vgl. zum Einzelnen S. 36/7.

⁴ Vgl. z. B. zur Region SG/AP H. HILTY, *Mund.*, (zu den sechs Sprachlandschaften des Kantons SG) und T. TOBLER, *App. Spr.*, S. XXIX ff. (zu den Spracharten des kleinen Kantons AP); zu den verschiedenen Mundartgebieten anderer Kantone passim in dieser Arbeit.

⁵ Vgl. S. 15 ff. u. S. 19.

grenze offenbar nicht einmal *spracherhaltend* wirken kann, zeigt sich an der Trennungslinie BA/AG im Halbkanton Baselland: Obwohl diese dort mit alten historischen Grenzen zusammenfällt und auch heute noch eine bemerkenswert feste Sprachscheide bildet⁶, beginnen doch durch die neuere Sprachbewegung die basellandschaftlichen Langformen auch in den AG auszustrahlen⁷. Sprachbild und Sprachverlauf scheinen in erster Linie von alten siedlungsgeschichtlichen, territorialen, volkskundlichen und konfessionellen Verhältnissen bestimmt zu werden, gegenüber denen in neuerer Zeit die Verkehrsadern und die mit ihnen zusammenhängende "Erschließung" von Gebieten sowie die Bevölkerungsmischung neue, in zunehmendem Maße stärker ins Gewicht fallende Verschiebungen fördern oder auslösen⁸. Das Musterbeispiel eines Drehscheibenkantons – und neuerdings auch immer mehr einer Durchfahrtslandschaft – ist der Kanton AG, der, eingespant zwischen den bedeutenden Zentren Zürich, Bern, Basel und Luzern (nach welchen sich seine einzelnen Gebietsteile ausrichten), auch sprachlich ein Bild der Zerrissenheit bietet⁹. So kann es in SD für diesen Kt. kein Dialektporträt geben, sondern nur Gründe für diese Tatsache¹⁰.

c. Zentren der Strahlkraft

Hier sind – unter strikter Beschränkung auf das Wichtigste – vor allem die großen Städte zu nennen. Im Westen kommt Bern (BE 47) als große Hauptstadt besondere Bedeutung zu, im Osten Zürich (ZH 37) als der größten Stadt der Schweiz überhaupt. Beide bilden sie je das Zentrum der Sprachlandschaften West und Ost überhaupt. *Bern* ist bei 'gehen' und 'stehen' besonders aktiv in 'göi / stöi'-Formen¹¹. *Zürich* spielte als Promotor in der Regression der ä-Verdampfung eine wichtige Rolle¹², und in der immer weiter um sich greifenden Ausbreitung der Umlautbildungen 'gönd / stönd' wird sein Einfluß direkt und auch indirekt (über die Städte Schaffhausen = SH 7, Frauenfeld = TG 15, Wil = SG 2, St. Gallen = SG 7 und allenfalls auch Zug = ZG 5) auf die noch nicht umlautenden Gebiete eingewirkt haben¹³. Es bilden sich in der Umgebung eines starken Zentrums immer wieder kleinere Strahlungszentren aus, so die größeren Vororte und Städte wie z. B. um Bern herum Burgdorf (BE 38) oder Thun (BE 74) oder, noch näher bei der Hauptstadt gelegen, Worb (BE 49), Köniz (BE 57) und Habstetten (BE 48)¹⁴.

⁶ Vgl. z. B. die Bündelung der Grenzlinien auf Karte I von BSG IV.

⁷ Vgl. S. 20/1.

⁸ Vgl. auch F. MAURER, *Sprachgeogr.*

⁹ Vgl. z. B. die durch den AG verlaufenden Grenzlinien auf Karte I von BSM IV oder die Bedeutung der Brünig-Napf-Reuß-Linie als starker Kulturgrenze zwischen Ost- und Westschweiz (R. WEISS, *Brünig-Napf-Reuß-Linie*).

¹⁰ SD, S. 173.

¹¹ Vgl. S. 31–33.

¹² Vgl. S. 8.

¹³ Vgl. S. 13 ff. u. 15 ff.

¹⁴ Vgl. S. 32.

Basel (BA 1), das Einfallstor für nördliche elsässisch-mitteldeutsche Sprachformen, tritt im Pl. von 'gehen' und 'stehen' mit seiner Einflußnahme eher zurück. In unseren Zusammenhängen werden die natürlich auch außerhalb der Verbformen vorkommenden Entrundungen in der Nordwestecke auf seine Ausstrahlung gebucht¹⁵. Ein direkter Niederschlag der Grenzstadt am Rhein bezüglich der Pluralendungen ist faßbar in BA 2 bei 'gehen' und in BA 4 bei 'stehen'¹⁶, ein indirekter im ganzen Endungskompromiß des Pluralgebietes 2d¹⁷.

d. Soziologische Unterschiede

Gewährtspersonen aus verschiedenen Gesellschaftsschichten kommen zum Zuge in BA 1, ZH 37, TG 15, SG 2 und 7, BE 47, LU 25 und GR 17¹⁸. In den Städten Zürich (ZH 37), Frauenfeld (TG 15), Wil (SG 2), Luzern (LU 25) und Chur (GR 17) ist der Plural von 'gehen' und 'stehen' durchaus unproblematisch: Er besteht aus lauter Umlautformen. St. Gallen (SG 7) liegt noch am Rand der Zone, wo heute die Auseinandersetzung zwischen umlautenden und nichtumlautenden Systemen im Gange ist, was sich in der Unsicherheit von Gw. II (alteingesessene bürgerliche Oberschicht) ausprägt, während die neueren Umlautformen von Gw. I (untere Schicht) schon ausnahmslos gebraucht werden.

In Basel (BA 1) ist es wohl kaum zufällig, daß einerseits die Gw. aus Großbasel gegenüber den andern aus Kleinbasel und Kleinhüningen die Endung *-nd* intakt und konsequent verwenden und daß andererseits die Kleinhüninger als einzige die *ö*-Laute nicht entrunden.

Schönste und morphologisch ausgeprägteste Beispiele für Unterschiede innerhalb verschiedener soziologischer Schichten finden sich in der Stadt Bern (BE 47), wo trotz beginnendem Ausgleich die Oberschicht ihre Andersartigkeit bewußt pflegt und damit zur Erhaltung der Stufung wesentlich beiträgt. Im Zusammenhang mit Bern als Strahlungszentrum sind diese sehr aufschlußreichen Erscheinungen S. 31 ff. behandelt worden.

e. Der Gegensatz Umlaut / Nichtumlaut

Überall dort, wo sich bei der Begegnung von Pluralformen mit Umlaut und solchen ohne Umlaut Bewegungs- und Überschichtungstendenzen feststellen lassen, was an allen größeren "Fronten" der Fall ist, kann ein Vorrücken der Umlautformen beobachtet werden: in der Ostschweiz (vgl. S. 13/14), in GR (vgl. R. HOTZENKÖCHERLE, *Verbalf.*, S. 522/3), in der Innerschweiz (vgl. S. 15 ff., 19), in LU (vgl. S. 25) und in BE (vgl. S. 28/9, 30/1). Erwartungsgemäß beweisen also die umlautenden Formen, da sie ja überall die neueren sind (zu ihrer Entwicklung vgl. S. 10/11 u. 26/7), die größere Lebens- und Durchschlagskraft als die älteren ohne Umlaut.

¹⁵ Genaueres dazu in BSM V, S. 60 ff.; vgl. auch S. 12/13 dieser Arbeit.

¹⁶ Vgl. S. 12.

¹⁷ Vgl. S. 34.

¹⁸ Vgl. zu allen diesen Orten die Materialpräsentation Mskr. S. 82 ff. bzw. SDS III 60 ('gehen'-Pl.) und Mskr. S. 110 ff. bzw. SDS III 60 ('stehen'-Pl.) sowie die Aufnahmeprotokolle in SDS *Einf. Bd. B*, S. 97 ff.

6. Zu den Gesamtparadigmen

a. Einheitlichkeit

Festzuhalten ist hier vorerst, daß im täglichen Leben in Einzelformen, d. h. beim Verb in Einzelpersonen und nicht in ganzen Paradigmen gesprochen wird. Dennoch ist in einer morphologischen Betrachtung die Frage nach der Einheitlichkeit der Paradigmen legitim, weil sich einzelne grammatische Personen nach andern ausrichten können.

Beim Normalverb ist der Stammsilbenvokalismus zumeist entweder einheitlich (*ʿi machə / mir machə[d]*¹) oder es ist ein Bruch zwischen Sg. und Pl. zu beobachten (*ʿi hilfə / mir hālfə[d]*² von 'helfen'). Bei den Kurzverben treten aber bei 'haben'¹ und in der 'gehen'-Gruppe schon weitreichende Spaltungen zwischen 1. Sg. und 2./3. Sg. auf. Diese sind für 'gehen' und 'stehen' in einem früheren Kapitel behandelt worden². Stellt man diesem bunten Singular für jeden einzelnen Aufnahmeort noch die Pluralformen zur Seite, so ergibt sich ein erstaunliches, in seiner Vielfalt im Schweizerdeutschen wohl einmaliges Bild. Im ganzen Mundarraum der deutschsprachigen Schweiz läßt sich nur ein kleines Gebiet ausmachen, in dem die Paradigmen von 'gehen' und 'stehen' den gleichen, allen Personen gemeinsamen Vokalismus aufweisen: Das ursprüngliche *-ā*³ ist, unberührt von qualitativen oder quantitativen Veränderungen, im Herzen der Schweiz in SZ 15 und 16, UW 6–12 und UR 2–6 erhalten geblieben: Hier finden wir somit das Kurzformenparadigma, von dem wir überhaupt ausgehen müssen und das einst viel weiter verbreitet gewesen sein muß⁴, noch in seiner ursprünglichen Ausprägung (abgesehen von der Einformigkeit der Endungen), zusammengeschrumpft auf letzte Rückzugpositionen; aber auch diese werden von den jetzt rund um den Vierwaldstättersee expansiven *ö*-Formen nicht unberührt gelassen⁵: Deren Vormarsch nach Süden scheint weiterhin anzuhalten und auch diese letzte Bastion der Ursprünglichkeit in bezug auf die Flexion der 'gehen'-Gruppe, welche in UR zudem auch von Süden angegriffen wird⁶, ernsthaft zu bedrohen.

b. Sonderstellung einzelner Pluralpersonen

Hier handelt es sich fast ausschließlich um die 2. Pl. Abgesehen davon, daß sie im zweiformigen Pluralgebiet gegenüber der 1. u. 3. Pl. ohnehin eine Sonderstellung einnimmt, fällt ihre darüber hinausgehende Andersartigkeit in unserem Material an einzelnen Paradigmen auf. An der Front im Kt. BE, wo *ʿgòð*-Formen die älteren *ʿgaa*-Plurale zu überschichten im Begriff sind, hat sich ein (Übergangs-)Paradigma *ʿgaa, gòðt, gaa* herausgebildet (vgl. S. 28): Die neue

¹ Dazu BSM XV, Karten 5 u. 6 bzw. SDS III 46 und 48.

² Vgl. Mskr. S. 62 ff.

³ Dazu S. 4 ff.

⁴ Vgl. S. 10/11.

⁵ Vgl. S. 15 ff.

⁶ Vgl. S. 19.

Form dringt offenbar über die Einfallspforte der 2. Pl. ein. Das gleiche Gefühl hat man angesichts des Typus mit der Form 'geit / steit', die lediglich in der 2. Pl. auftritt (vgl. S. 39); bei den Walsern in Vorarlberg ist diese 2. Pl. offensichtlich ein Charakteristikum für das normale Paradigma: vgl. die Pl.-Systeme *gond, gaid, gond* bei J. BERGMANN, *Unters.*, S. 89 bzw. 'gänd, gäid, gänd' bei J. VONBUN, *Wals.*, S. 325. Beachtenswert ist umgekehrt die Isolation der 2. Pl. im Paradigma 'stey (korr. aus 'stäänt'), stää, steynt' in WS 27, und in 'staan, stää, staan' in BE 108 (vgl. je SDS III 60, 5. Spalte) scheint anhand anderer morphologischer Formen wieder eine "moderne" 2. Pl. vorzuliegen. In BE 49 haben wir im System 'gangə, gaat, gangə' einmal eine von Langformen umgebene kurzstämmige 2. Pl., also gewissermaßen das Negativ eines üblichen Mischparadigmas (vgl. S. 43/4); im Zusammenhang mit diesem war auch die Rede von der besonderen (modalen) Stellung der 2. Pl. (wie sie R. HOTZENKÖCHERLE hervorgehoben hat), die auch die 1. Pl. in eine gemeinsame Absetzung gegenüber der 3. Pl. hineinziehen kann (S. 45/6). In einer Gesamtbetrachtung schienen mir die gleichen Gründe, welche die 2. Pl. sonst zu einem Einbruchstor für Neuerungen stempeln, zur Bewahrung *alter* Langformen in der 2. (und z. T. auch in der 1.) Pl. der Mischparadigmen wesentlich beigetragen zu haben (S. 45 ff., bes. auch S. 50).

Sehr eindruckliche Paradigmen liefert uns die Sonderstellung der 2. Pl. in Übergangsgebieten mit Mischcharakter, wo ein Formenangebot von mehr als einer Ebene vorliegt: vgl. z. B. in GR die rheintalisch/walserischen 'wollen'-Systeme (R. HOTZENKÖCHERLE, *Verbalf.*, S. 505–508 u. Karte 3 sowie SDS III 114/115) oder die Paradigmen von 'haben' (a.a.O., S. 517–520 u. Karte 5b; J. BLEIKER, *BSM XV*, S. 125/6 u. Karte 7 bzw. SDS III 47).

LEBENS LAUF

Am 17. Dezember 1934 wurde ich als einziges Kind meiner Eltern Heinrich und Hanna Suter-Flückiger geboren. Ich wuchs auf dem väterlichen Bauernhof in meiner Heimatgemeinde Unterbözing (Aargau) auf und durchlief den im Kanton Aargau normalen gebrochenen Bildungsgang: Nach fünf Jahren Primarschule besuchte ich je vier Jahre lang die Bezirksschule in Brugg und anschließend das Gymnasium (Literarabteilung) der Kantonschule Aarau, wo ich im Frühjahr 1955 die Matur Typus A ablegte. Darauf nahm ich an der Universität Zürich das Studium der Germanistik und der Alten Sprachen auf; daneben nahmen mich Arbeiten daheim auf dem Bauerngut, vor allem in den Erntezeiten, in Anspruch, und ab 1957 unterrichtete ich als Werkstudent oft an aargauischen Bezirksschulen und besonders an zürcherischen und aargauischen Gymnasien.

Nach meiner Verheiratung konnte ich mich dem Abschluß meiner Dissertation und Prüfungsvorbereitungen widmen, und am 2. November 1968 bestand ich in den Fächern deutsche, lateinische und griechische Sprache und Literatur das Doktorexamen an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich. Unmittelbar nachher begann ich mit meiner Unterrichtstätigkeit am Gymnasium Rychenberg der Kantonsschule Winterthur, wo ich seit 1970 als Hauptlehrer für Deutsch und Latein wirke. 1969–1971 war ich zusätzlich wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Herrn Prof. R. HOTZENKÖCHERLE am Sprachatlas der deutschen Schweiz in Zürich.

Vorlesungen, Seminare und Übungen besuchte ich vor allem bei den Herren Professoren R. HOTZENKÖCHERLE (†), E. STAIGER, M. WEHRLI und M. SZADROWSKY (†) (Germanistik), H. HAFFTER, M. LEUMANN (†), E. RISCH und F. WEHRLI (Altphilologie) sowie C. HELBLING (†) (Didaktik); ihnen allen bin ich für mannigfaltige wissenschaftliche, methodisch-didaktische und menschliche Förderung zu großem und bleibendem Dank verpflichtet, ganz besonders aber Herrn Prof. HOTZENKÖCHERLE im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit.

